

A black and white portrait of a young man with dark, wavy hair, looking slightly to the left. He is wearing a dark suit jacket, a white collared shirt, and a dark tie. The background is a plain, light-colored wall.

Johannes Maier

**IMMANUEL RÖDER 1916 - 1940**  
**Ein Kriegsdienstverweigerer aus Korntal**



Zum Gedenken an den Korntaler Bürger und Angehörigen  
der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal

# Immanuel Röder

## Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg

geboren am 07.01.1916  
in Heilbronn  
enthauptet am 17.10.1940  
im Zuchthaus Brandenburg-Görden

Dies ist ein Versuch, aus wenigen Fragmenten ein Lebensbild dieses jungen Mannes zu zeichnen. Immanuel wurde nur 24 Jahre alt. Er darf nicht vergessen werden.

Johannes Maier

ehemals: Neuhalde 37, 70825 Korntal

heute: Vogtsstrasse 27, 79183 Waldkirch Tel. 07681 9827  
Email: [maier-waldkirch@t-online.de](mailto:maier-waldkirch@t-online.de)





**Bild 2**

**„Dieses Reich wird untergehen!“**

Immanuel Röder kurz nach der ‚Reichspogromnacht‘ vom 9./10. November 1938 im Alter von 22 Jahren auf einer offenen Postkarte an seine Mutter



**Bild 3**

**„Gedenken ist Zukunftsarbeit.“**

Pfarrer Dr. Werner Simpfendörfer am 24.10.1994 im Gemeindehaus der Christuskirche Korntal



**Bild 4**

**„Gegen mögliche falsche Entwicklungen muss schon früher angegangen werden!“**

Prälat Rolf Scheffbuch am 13.01.2012 im neuen Gemeindezentrum der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal



## Inhaltsverzeichnis

Seite

1. Wie kam ich dazu, ein Lebensbild von Immanuel Röder aufzuzeichnen?	6
2. Kriegsdienstverweigerer im Bereich der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) von 1933 bis 1945 und in anderen Kirchen	8
3. Wie ist die Bundesrepublik mit den vom NS-Staat verfolgten Kriegsdienstverweigerern umgegangen?	13
4. Zur Quellenlage für meine Nachforschungen	14
5. Gibt es bisher ein Gedenken an Immanuel Röder in Korntal?	15
6. War Immanuel Röder Korntaler? Gehörte er mit seiner Familie zur Brüdergemeinde? Immanuels Familie und Lebenslauf, soweit aus den vorhandenen Akten rekonstruierbar	17
7. Meine Deutung des Verhaltens Immanuels und seiner Entscheidungen – ein Versuch	26
7.1 Mögliche Gründe für Immanuels Distanzierung von der Brüdergemeinde	26
7.2 Hat es während der NS-Zeit überhaupt Handlungsspielräume gegeben, sich dem totalitären Zugriff des Regimes zu entziehen?	30
7.3 Wie reagiert ein junger Korntaler angesichts der Anpassung seiner christlichen Gemeinde an die NS-Ideologie und auf deren Schweigen angesichts der Verbrechen des NS-Regimes	32
7.4 Schlussfolgerungen für eine Interpretation des Lebens des jungen Immanuel Röder	37
8. Was könnte es bedeuten, uns heute an ihn zu erinnern?	41
9. Mögliche Bezüge des Gedenkens an Immanuel Röder zur Wahrnehmung unserer Verantwortung für den Frieden heute	43
10. Mein Forschungsweg	46
11. Abschließende Bemerkungen zum Erinnerungsprojekt Immanuel Röder	58
12. Originaldokument von Immanuel als Faksimile	64
13. Literaturliste	69
14. Zum Nachweis der Bilder	71
15. Angaben zum Autor und Danksagung	72



## 1. Wie kam ich dazu, ein Lebensbild von Immanuel Röder aufzuzeichnen?

Am 13. Januar 2012 referierte Prälat Rolf Scheffbuch im neuen Gemeindezentrum der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal vor über hundert Zuhörern zum Thema „Korntal zwischen Kreuz und Hakenkreuz“. Gegen Ende des Gesprächs, das an den Vortrag anschloss, bat mich der Moderator der Veranstaltung, Herr Eberhard Silber, einer der Verantwortlichen für Erwachsenenbildung dieser Gemeinde, aufgrund meiner offensichtlich schon vorhandenen Kenntnisse doch ein Lebensbild des jungen Immanuel Röder aus der Neuhalde 46 in Korntal für die Nachwelt aufzuzeichnen. Mir war damit diese Aufgabe zugefallen – ein Zufall?

Im ersten Jahr nach Kriegsende geboren, bin ich in der Korntaler Neuhalde 37 aufgewachsen, in derselben Straße, in der Jahrzehnte zuvor auch Immanuel Röder mit Freunden und Geschwistern gespielt hat. Ich gehöre zum Abiturjahrgang März 1966. Ab dem Alter von sechzehn Jahren spürte ich immer wieder, dass unsere Generation, d.h. die Nachkriegsgeneration, die Aufgabe zu übernehmen hatte, die zweite Demokratie im westlichen Teil Deutschlands auch von der Basis der Bürger her zu festigen. So weckten etwa die Entwürfe der sogenannten Bonner Notstandsgesetze der Jahre 1966/67 in uns jungen Deutschen echte Sorgen darüber, ob die Bundesrepublik Deutschland zurückfallen könnte in autoritäre und diktatorische Muster. Deshalb bemühten wir Studenten der Achtundsechziger Generation uns intensiv und auf verschiedenen Ebenen um eine lebendige Demokratie in unserer Heimat.

Schon früh in den siebziger und achtziger Jahren habe ich mich gewundert, warum in meiner Heimatstadt Korntal eine öffentliche Auseinandersetzung mit der Epoche des Nationalsozialismus offenbar so gut wie nicht erfolgt ist. In anderen Städten gab es doch da und dort auch - wieder und wieder - Auseinandersetzungen um die Aufarbeitung der Vergangenheit. Aus meiner Sicht hatte die Rede des damaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker 40 Jahre nach Kriegsende am 8. Mai 1985 eine gute Basis für die Fortsetzung auch der örtlichen Aufarbeitung gelegt: den 8. Mai als „Tag der Befreiung“ zu verstehen und ihn entsprechend zu begehen. In Korntal jedoch bemerkte ich davon nichts. Wäre da etwas in dieser Richtung geschehen, hätte es mir meine Mutter Ilse Maier, geb. Kleinbub, sicherlich mitgeteilt. Immerhin lebte ich schon seit 1969 nicht mehr in Korntal. Vielleicht bin ich aber über frühere Ansätze einer Aufarbeitung der NS-Zeit in Korntal auch nicht informiert worden?

Als Angehöriger der nach dem Zweiten Weltkrieg geborenen Generation tat ich mich schon als Jugendlicher mit dem „Beschweigen“ durch Betroffene der NS-Epoche schwer. Auch während meiner

Schulzeit im Gymnasium Korntal stieg in mir immer wieder der Gedanke auf: Wenn es doch wenigstens ein paar Menschen in unserer recht christlich geprägten Heimatstadt Korntal gegeben hätte, die sich dem NS-Regime öffentlich und sichtbar verweigert hätten! Wir jungen Korntaler hätten dann wenigstens ein paar Personen gehabt, an denen wir uns im Sinne von Vorbildern hätten orientieren können.

Immerhin hatte es damals noch so etwas wie ein Korntaler „Markenzeichen“ gegeben: Die Brüdergemeinde, die großen Wert auf Bildung und christliche Tradition legte. So sprach man außerhalb der Korntaler Grenzen gerne vom „heiligen Korntal“.

Erst im reiferen Alter von 54 Jahren, nämlich im Jahr 2000, bekam ich durch meine Mutter Kenntnis davon, dass es auch sichtbaren Widerstand gegen das NS-Regime in Korntal gegeben hatte<sup>1</sup>. Das ließ sich an mehreren Ereignissen festmachen<sup>2</sup>. Dennoch scheint mir, dass sich erst durch Rolf Scheffbuchs eingangs erwähnten Vortrag so etwas wie ein weiterer Schritt in der Auseinandersetzung mit einem fast vergessenen Teil der Korntaler Geschichte in der NS-Zeit vollzogen hat. So konnte in dieser Veranstaltung am 13. Januar 2012 zum einen der Einfluss der NS-Ideologie auf die konservativ orientierte Evangelische Brüdergemeinde öffentlich zur Kenntnis genommen werden. Und zum anderen konnte bei dieser Gelegenheit die fast unbekannt gebliebene Geschichte Immanuel Röders, des einzigen mir bis dahin bekannten Korntaler Kriegsdienstverweigerers im Zweiten Weltkrieg, durch meinen Beitrag zu dem anschließenden Gespräch, von mir vorsichtig ein wenig mehr ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden.

Zwar habe ich erst an besagtem Tag davon erfahren, dass Pfarrer Dr. Werner Simpfendörfer<sup>3</sup> sich schon am 24. Oktober 1994, also achtzehn Jahre vor Scheffbuch, in seinem Vortrag „Mein Korntal – Gedanken und Erinnerungen 1927 bis 1957“<sup>4</sup> im Gemeindehaus der Christuskirche mit der NS-Zeit in Korntal durchaus tiefgehend und kritisch auseinandergesetzt hatte. Aber für die Evangelische Brüdergemeinde Korntal musste Rolf Scheffbuchs Vortrag im Januar 2012 doch so etwas wie ein Meilenstein auf einem noch wenig betretenen Pfad gewesen sein.

Eine weitere Forschungsarbeit zur Epoche des Dritten Reiches erfolgte durch den australischen Historiker Samuel Koehne im Jahre 2010. Vor der Veröffentlichung seiner Dissertation „Nazi Ger-

---

<sup>1</sup> Vgl. Evangelische Brüdergemeinde Korntal. Hg. von Treffpunkt 60 Plus. (Mai 2005):. Wie hat Korntal die Nazi-Diktatur erlebt? – Berichte verschiedener Zeitzeugen im Mai 2005.

<sup>2</sup> ebd. Z.B. S. 27 wird u.a. berichtet von Pfarrer und Missionar Maurer, Korntal, der während des Krieges offenbar viele Wochen einen jüdischen Menschen versteckt, versorgt und beherbergt hat. Es finden sich dort weitere vier Beispiele von Zeitzeugenberichten mit Hinweisen auf ‚Widerständiges Verhalten‘ in jener Zeit. Vgl. aber auch Krakauer, Max (2007): Lichter im Dunkel. Flucht und Rettung eines jüdischen Ehepaars im Dritten Reich. S. 96 ff. Erstveröffentlichung 1947

<sup>3</sup> der jüngste Sohn des einstigen württembergischen Kultusministers Wilhelm Simpfendörfer

<sup>4</sup> Vgl. Simpfendörfer, Werner (1994)

many as a Christian State? Liberal and Conservative Responses“<sup>5</sup> forschte er mehr als ein Jahr lang in den Archiven der Stadt und der Brüdergemeinde Korntal. Das muss in den Jahren 2009 und 2010 gewesen sein. Der junge Immanuel Röder, „unselbständiges Mitglied“ der Brüdergemeinde, Bürger Korntals und Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg fand in Koehnes Arbeit jedoch merkwürdigerweise mit keinem Wort Erwähnung.

Das verwundert umso mehr, als doch Jörg Schweizer, ein Mitarbeiter der Erwachsenenarbeit in der Brüdergemeinde, schon im Frühsommer 2005 über den „Treffpunkt 60 Plus“ der Brüdergemeinde die immerhin 52 Seiten starke Broschüre mit dem Titel „60 Jahre danach – Wie hat Korntal die Nazidiktatur erlebt? – Berichte verschiedener Zeitzeugen im Mai 2005“ veröffentlicht hatte. Herausgeber der Broschüre war die Evangelische Brüdergemeinde Korntal. Dass Samuel Koehne bei seinen Korntaler Recherchen im Jahre 2009 nichts vom Schicksal Immanuel Röders mitbekommen haben sollte, ist nicht nachvollziehbar. Gerade deshalb nicht, weil Jörg Schweizer dem Zeitzeugnis von Dorothea Ehmman, geb. Röder, über ihren Bruder Immanuel Röder, geb. am 7. Januar 1916, hingerichtet am 17. Oktober 1940 in Brandenburg-Görden, in der Broschüre<sup>6</sup> wirklich breiten Raum eingeräumt hatte.

Auch dass Rolf Scheffbuch in seinem Vortrag vom 13. Januar 2012 den Kriegsdienstverweigerer Immanuel Röder, der ja Korntaler war, nicht erwähnt hatte, war für mich unverständlich.

Scheffbuch hatte sich, nach eigenem Bekunden, bei der Vorbereitung seines Vortrages vorwiegend auf Koehnes Veröffentlichung gestützt. Allerdings konnte auch ihm Schweizers Zeitzeugen-Broschüre kaum unbekannt geblieben sein. In der Gesprächsrunde nach seinem Vortrag räumte Scheffbuch auf meine Nachfrage ein, von Immanuel Röder gewusst zu haben, diesen jedoch deshalb nicht erwähnt zu haben, weil er kein Mitglied der Brüdergemeinde gewesen sei. Ich berichtete dann kurz über meine Erkenntnisse zur Familie Röder und zum Schicksal ihres Sohnes Immanuel, die ich und mein Sohn Benjamin bei einem eineinhalbstündigen Besuch seiner Schwester Dorothea Ehmman, im Frühjahr 2004 gewonnen hatten. Daraufhin bat mich, wie oben erwähnt, Eberhard Silber, ein Lebensbild des Immanuel Röder aufzuzeichnen. Auch das Geschehen im Zusammenhang mit dem Schicksal Immanuels verdiene es, der nachwachsenden Generation überliefert zu werden, so Silber. Nach dreimonatiger Bedenkzeit war ich bereit, mich dieser Aufgabe zu stellen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Koehne, Samuel (2010)

<sup>6</sup> Vgl. Evangelische Brüdergemeinde Korntal. Hg.: Treffpunkt 60 Plus (Mai 2005): S. 29 bis 35

## 2. Kriegsdienstverweigerer im Bereich der Deutschen Evangelischen Kirche (DEK) von 1933 bis 1945 und in anderen Kirchen

Die Deutsche Evangelische Kirche war seit 1935 nur unscharf getrennt in die ‚braun gefärbte Reichskirche‘ einerseits und in die ‚Bekennende Kirche‘ andererseits. Aus der DEK sind bisher nur zwei Kriegsdienstverweigerer bekannt geworden. Beide gehörten der oppositionellen „Bekennenden Kirche“ (BK) an, die sich gegen die ‚deutsch-christlich‘ orientierte Reichskirche gestellt hatte: Hermann Stöhr und Martin Gauger. Darüber hinaus soll noch von einem dritten die Rede sein: von Dietrich Bonhoeffer. Laut der Online-Enzyklopädie Wikipedia gab es insgesamt zwar sehr viel mehr Kriegsdienstverweigerer, insgesamt offenbar 8 000, jedoch offensichtlich nicht im Bereich der DEK.

**Hermann Stöhr**, promovierter Volkswirt, geboren 1898 in Stettin, war viele Jahre tätig für die ‚Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost‘. Diese wurde 1911 als Verein auf Spendenbasis gegründet und geleitet von dem evangelischen Pfarrer Siegmund-Schultze<sup>7</sup> und einigen Studenten, bis sie im Jahr 1933 durch die NS-Behörden verboten wurde. Mutig bezieht Stöhr nach 1933 öffentlich Stellung gegen die nationalsozialistische Kirchenpolitik. Er fordert eine Einbeziehung politisch Verfolgter in die Fürbitten seiner Kirche und praktische Solidarität mit den Juden. Aus Gewissensgründen lehnt er nach seiner Einberufung zur Wehrmacht 1939 den Wehrdienst ab und verlangt, ersatzweise einen Arbeitsdienst ableisten zu dürfen. Dafür wurde er von seiner Landeskirchenleitung in Berlin heftig gerügt. Am 31. August 1939 verhaftete ihn die deutsche Feldpolizei. Am 10. Oktober wurde er wegen „Fahnenflucht“ zunächst zu KZ-Haft und am 16. März 1940 wegen „Wehrkraftzersetzung“ zum Tode verurteilt. Am 21. Juni 1940 wurde er im ehemaligen Strafgefängnis Berlin-Plötzensee enthauptet. Während der NS-Diktatur war dieses Gefängnis zur Hinrichtungsstätte für ca. 3000 vorwiegend politische Strafgefangene umfunktioniert worden.

**Martin Gauger**, promovierter Jurist, geboren 1905 in Elberfeld<sup>8</sup>, entstammte einer pietistischen Pfarrfamilie. Er verweigerte schon 1934 als einziger namentlich bekannter Jurist den Treueid auf Adolf Hitler. Deshalb erhielt er Berufsverbot und wurde daraufhin aus dem Staatsdienst entfernt. Jahre später, beim Rat der Evangelisch-Lutherischen Kirche Deutschlands (Lutherrat) angestellt, gab er von sich aus diese Stelle auf, nachdem sich der Lutherrat dem nationalsozialistischen Rassegedanken ohne Protest ergeben hatte. 1939 widersetzte er sich seiner Musterung zum Wehrdienst. Als der Krieg begann, wurde ihm eine Arbeit beim Roten Kreuz in Genf angeboten. Er lehnte

---

<sup>7</sup> Der evangelische Pfarrer Friedrich Siegmund-Schultze ist als Kriegsdienstverweigerer des Ersten Weltkriegs zum Tode verurteilt worden. Er wurde aber von Kaiser Wilhelm dem Zweiten begnadigt.

<sup>8</sup> Zugriff auf die Internetseite des Landschaftsverbands Rheinland (LVR) am 25.08.2015 8.30 h. Der LVR ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts. Zuständige Aufsichtsbehörde ist das Innenministerium NRW

te diesen Fluchtweg ab. Als er dann im April 1940 den Gestellungsbefehl erhielt, schrieb er: „Ich habe einige Zeit angenommen, ich könnte diesen Krieg ertragen, wenn ich nicht mit der Waffe dienen müsste, aber das ist doch ganz eng und falsch gedacht und eigentlich auch feig.“ Jetzt war er davon überzeugt, „man dürfe überhaupt nicht Kriegsdienst tun; in diesem Krieg wenigstens, weil er kein Verteidigungskrieg ist“. Sein Versuch, sich am 25. April 1940 das Leben zu nehmen, scheiterte. Er versteckte sich beim evangelischen Pfarrer Harald Poelchau in Berlin, der viele Verfolgte bis zur Hinrichtung begleitet hat. Von dort plante er seine Flucht über die Niederlande nach England. Am 17. Mai durchschwamm er den Rhein, um nach Holland zu gelangen. Am Tag danach besetzte die deutsche Wehrmacht die Niederlande. Da er nicht mehr nach England fliehen konnte, plante er, auf dem Weg über Deutschland mit dem Fahrrad in die Schweiz zu gelangen. Durch Schüsse in die Beine hinderten deutsche Soldaten ihn am 19. Mai an der weiteren Flucht. Seit dem 22. Mai 1940 wurde er in der Strafanstalt Düsseldorf-Derendorf gefangen gehalten. Dort äußerte er sich über das Verhältnis von Notwehr und Verteidigung: „Nach meiner Meinung kann ein Krieg nur als Verteidigungskrieg gerechtfertigt werden, also in echter Notwehr.“ Die Auswertung des Notwehrbegriffs auf internationale Streitfälle lehnte er ab. Als er am 9. Juni 1941 in das KZ Buchenwald verlegt wurde, bemühten sich seine Mutter und sein Bruder Siegfried vergeblich, die lutherischen Bischöfe Meiser und Theophil Wurm (1868-1953) dafür zu gewinnen, sich für einen Prozess einzusetzen, um Martin Gauger aus der Gewalt der Gestapo zu befreien und der Justiz zu unterstellen. In seinem Abschiedsbrief schrieb er im Blick auf seine militärdienstleistenden Mitchristen: „Wenn einmal der Nebel sich zerteilt hat, in dem wir leben, dann wird man sich fragen, warum nur einige, warum nicht alle sich so verhalten haben.“ Am 14. Juli 1941 teilte man Gauger einem sogenannten „Invalidentransport für Häftlinge“ zu. Der Transport brachte Gauger zur Vergasungsanstalt Sonnenstein. Dort wurde seine Ermordung durch Gas am 23. Juli 1941 als „Tod durch Herzschlag“ beurkundet.

**Dietrich Bonhoeffer**, promovierter und habilitierter Theologe, geb. 1906 in Breslau [heute: Wrocław/Polen], war einer der Mitbegründer der Bekennenden Kirche. Er schrieb 1936 in seinem Katechismus: „Niemals kann die Kirche Krieg und Waffen segnen. Niemals kann der Christ an einem ungerechten Krieg teilhaben“. Bereits in seiner Friedensansprache auf der Ökumenischen Jugendkonferenz in Fanö am 28. August 1934 rief er die Kirchen weltweit zur bedingungslosen Absage an jeden Krieg auf. Die Kirche sollte nach seiner Auffassung ihren Söhnen im Namen Christi die Waffen aus der Hand nehmen und ihnen den Krieg verbieten. Er selbst war für den Einberufungsfall zur Kriegsdienstverweigerung entschlossen. Ihm war auch klar, dass er dafür zum Tod verurteilt werden würde. Es handelt sich aber bei ihm im Unterschied zu Stöhr und Gauger insofern um einen besonderen Fall, als er sich schon früh dem Kreis der Verschwörer gegen Hitler anschloss. Sein ebenfalls widerständiger Schwager Hans von Dohnanyi, zu jener Zeit Offizier in der ‚Abwehr/Ausland‘ des Oberkommandos der Wehrmacht, stellte ihn als Agent mit internationalen Ver-

bindungen im Bereich Auslands-Geheimdienst des NS-Staates ein. Man hatte Bonhoeffer zunächst Redeverbot (22. August 1940) und später Veröffentlichungsverbot (März 1941) auferlegt. Am 5. April 1943 wurde von Dohnanyi verhaftet und noch am selben Tag auch Bonhoeffer. Sie waren beide sogenannte ‚persönliche Gefangene Hitlers‘. Beide starben am 9. April 1945 am Galgen, Bonhoeffer im KZ Flossenbürg, von Dohnanyi im KZ Sachsenhausen.

Ich habe diese drei Verweigerer-Schicksale aus dem Bereich der DEK deshalb etwas ausführlicher geschildert, weil der Fall des Immanuel Röder aus Korntal gewisse Parallelen zum Schicksal Martin Gaugers aufweist. Dietrich Bonhoeffers Entscheidungen waren jedoch weiter reichend.

Legt man die heutige Kirchenverfassung der EKD zugrunde, so wären mit Immanuel Röder zusammen vier evangelische Kriegsdienstverweigerer innerhalb der Evangelischen Kirche in Deutschland bekannt geworden. Es ist aber wahrscheinlich, dass es noch eine Dunkelziffer weiterer Verweigerer gibt.<sup>9</sup> So wurde auf dem Evangelischen Kirchentag in Stuttgart 2015 auf dem Markt der Möglichkeiten mit Richard Felix Kaszemeik (1914 - 1944)<sup>10</sup> ein weiterer Kriegsdienstverweigerer aus Thüringen vorgestellt. Thüringens Landeskirche gehört zur DEK.

Von den vertraglichen Regelungen her gilt also die Evangelische Brüdergemeinde Korntal heute als eine Gemeinde innerhalb des Bereichs der EKD.

Für die damalige Zeit kann aber nicht festgestellt werden, dass die Korntaler Brüdergemeinde zur DEK gehört hat. Insofern ist Immanuel Röder in historischer Sicht zwar ein evangelischer Kriegsdienstverweigerer gewesen. Er hat aber nicht zur Deutschen Evangelischen Kirche gehört. Das soll hier am Rande bemerkt und in der gebotenen Kürze gezeigt werden.

Nach der Machtergreifung Hitlers 1933 sollten die Evangelischen Landeskirchen im gesamten Deutschen Reich gleichgeschaltet werden<sup>11</sup>. Daher wurde im Juli 1933 in Württemberg zwangsweise ein neuer ‚Landeskirchentag‘ (nach 1945 mit ‚Landessynode‘ bezeichnet) einberufen. Dieses Gremium rekrutierte sich aber nicht aus einer Urwahl, wie in der Kirchenverfassung der Evangelischen Landeskirche Württembergs von 1919 vorgeschrieben, sondern vielmehr durch Delegierte, für die zuvor festgelegt wurde, aus welchem „Lager“ sie kamen. So erhielten die ‚Deutschen Christen‘ 34 von 61 Sitzen zugeteilt. Der so gebildete neue Landeskirchentag sollte die Württembergische Landeskirche in die Deutsche Reichskirche (DEK) eingliedern. Bis 1934 gaben jedoch zahlreiche Abgeordnete der Deutschen Christen entweder ihr Mandat auf oder sie wechselten zu

---

<sup>9</sup> Vgl. Kapitel 11 Mein Forschungsweg, insbesondere S. 55 f

<sup>10</sup> Vgl. Eintrag in Wikipedia unter diesem Namen, Zugriff 28.12.2015

<sup>11</sup> Vgl. Wikipedia unter dem Stichwort Evangelische Landeskirche in Württemberg, Zugriff 28.12.2015

den beiden anderen Gruppierungen im Gremium über. Die Deutschen Christen hatten somit keine Mehrheit mehr. Und so konnte die Eingliederung in die Reichskirche nicht durchgesetzt werden. Man hat deshalb auch davon gesprochen, dass die Württembergische Landeskirche zu den sogenannten intakten Landeskirchen<sup>12</sup> gehört habe. Das Wort ‚intakt‘ kann hier formal nur heißen: nicht der Reichskirche zugehörig. Man fühlte sich als Württembergische Landeskirche zwar mit der DEK verbunden, lehnte aber den NS-Bischof Ludwig Müller, von 1934 bis 1945 Reichsbischof, ab. Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal hatte 1934 noch für ihre religiösen Belange einen eigenständigen, also unabhängigen Rechtsstatus. Zwar war nach der Weimarer Verfassung auch in Korntal die bürgerliche Gemeinde von der religiösen Brüdergemeinde Korntal getrennt worden. Die Brüdergemeinde behielt jedoch weiterhin die Aufsicht über Korntals Bildungs- und Sozialeinrichtungen. Dieser Zustand änderte sich allerdings nach dreijährigen Auseinandersetzungen unter erheblichem Druck des NS-Kultministers Mergenthaler, der im ganzen Land den ‚weltanschaulichen Unterricht‘ im Sinne von Rasse, Blut und Boden durchsetzen wollte. So beschloss der Brüdergemeinderat auf einer Sitzung am 1. Juni 1937, dem „dunkelsten Tag in der Geschichte der Brüdergemeinde“<sup>13</sup>, Schulen und Heime zum 1. September in die Verantwortung des bürgerlichen Gemeinderates und damit praktisch unter die Kontrolle des Staates zu geben<sup>14</sup>. Heute ist die Brüdergemeinde Korntal über entsprechende Verträge in gewisser Weise mit der Evangelischen Landeskirche in Württemberg verbunden und zählt damit auch zum Bereich der EKD. Immanuel Röder aber gehörte zu seiner Zeit nur der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal an.

In der Wikipedia-Enzyklopädie ist zu lesen, es habe insgesamt ca. 8.000 deutsche Kriegsdienstverweigerer im Zweiten Weltkrieg gegeben. Diese dürfen nicht mit den Wehrmachts-Deserteuren verwechselt werden. Von den Deserteuren gab es ca. 30.000 im Deutschen Reich. Bis Kriegsende 1945 wurden ca. 20 000 von ihnen mit dem Tode durch Erschießen bestraft.

Von den 8.000 Kriegsdienstverweigerern seien allein 6.000 Angehörige der „Zeugen Jehovas“ gewesen. Von ihnen starben etwa 1.200, davon 635 aufgrund der Haftbedingungen oder Ermordung in Haft ohne Gerichtsurteil, 203 oder 250 [je nach Quelle] aufgrund eines Gerichtsurteils wegen ihrer Kriegsdienstverweigerung<sup>15</sup>. Darüber hinaus gab es bei einigen Freikirchen und im Bereich der römisch-katholischen Kirche weitere Kriegsdienstverweigerer<sup>16</sup>.

Zwischen dem evangelischen Kriegsdienstverweigerer Immanuel Röder und einer ganzen Reihe

---

<sup>12</sup> Vgl. Wikipedia unter dem Stichwort Deutsche Evangelische Kirche, Zugriff 28.12.2015

<sup>13</sup> Vgl. Scheffbuch, Rolf: Korntal zwischen Kreuz und Hakenkreuz II , 18. September 2012

<sup>14</sup> Vgl. ebd

<sup>15</sup> Vgl. Wikipedia unter Stichwort ‚Zeugen Jehovas im Nationalsozialismus‘. 04.05.2015. 9.10 h

<sup>16</sup> Vgl. Stichwort ‚Kriegsdienstverweigerung in Deutschland‘ in Wikipedia, 05.05.2015, 11.45 h

katholischer Verweigerer gibt es Parallelen: Viele sind gleichermaßen im Zuchthaus Brandenburg-Görden hingerichtet worden, nach meiner Kenntnis allerdings alle zu einem späteren Zeitpunkt als Immanuel. Um nur einige wenige zu nennen, gehörten dazu: **Franz Reinisch** (Priester), hingerichtet am 21. August 1942, **Franz Jägerstätter** (Landwirt), hingerichtet am 9. August 1943, und **Max Josef Metzger** (Priester), hingerichtet am 17. April 1944. Der Letztgenannte mag deshalb von besonderem Interesse sein, weil sein Lebenslauf seit 2006 Gegenstand eines aktuell im Gang befindlichen Seligsprechungsprozesses innerhalb der Römisch-Katholischen Kirche ist. Metzgers Schicksal wiederum erinnert hinsichtlich auch der politischen Dimension seines Widerstandes an das Dietrich Bonhoeffers.

Darüber hinaus gab es reichsweit noch eine ganze Reihe anderer christlicher Glaubensgenossen neben Kommunisten, Gewerkschaftlern und Sozialdemokraten, die ebenfalls Verweigerer oder im Widerstand gegen den Nationalsozialismus waren und im Zuchthaus Brandenburg-Görden unter dem Schafott ihr Leben verloren haben.

### **3. Wie ist die Bundesrepublik mit den vom NS-Staat verfolgten Kriegsdienstverweigerern umgegangen?**

Aufgrund der „Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSVO)“ von 1938 wurde „Fahnenflucht“ grundsätzlich mit dem Tode bestraft. Kriegsdienstverweigerer galten damals als Kriminelle, als Verräter, als Schwerverbrecher, deren strenge Bestrafung aus Sicht der meisten Deutschen zu Recht erfolgte. Wie die vielfach vergeblichen Bemühungen im Bundestag um die Anerkennung dieses Unrechts belegen, konnte sich diese Einschätzung in Deutschland noch lange, fast bis ans Ende des 20. Jahrhunderts halten.<sup>17</sup> Erst in den Jahren 1998 und 2002 beschloss der Deutsche Bundestag mit rot-grüner Mehrheit ein „Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege“. Damit wurden verurteilende strafgerichtliche Entscheidungen aufgehoben, die „unter Verstoß gegen elementare Gedanken der Gerechtigkeit nach dem 30.01.1933 zur Durchsetzung oder Aufrechterhaltung des NS-Unrechtsregimes aus politischen, militärischen, rassistischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen ergangen“ sind. Im Änderungsgesetz vom 23. Juli 2002 wurden zusätzlich „auch Urteile der Militärgerichte gegen Deserteure der Wehrmacht pauschal aufgehoben“. Dadurch wurden die Gruppen der Kriegsdienstverweigerer, der Fahnenflüchtigen, der Wehrkraft-Zersetzer, später auch der sogenannten Kriegsverräter – meist posthum – rehabilitiert. Somit gilt auch der als „ehrloser Verbrecher“ verurteilte Immanuel Röder als rehabilitiert und in seiner Ehre [wenigstens posthum] wiederhergestellt.

---

<sup>17</sup> Vgl. etwa auch Hans Filbinger, vormaliger Marinerichter und späterer Ministerpräsident Baden-Württembergs in Wikipedia: "Was damals Recht war, das kann heute nicht Unrecht sein." 17.06.2015. 15.20 h

Für die Bewusstseinsbildung einer breiteren deutschen Öffentlichkeit hatte unter anderem die 8. Synode der Evangelischen Kirche Deutschlands (EKD) im Jahre 1996 eine Rolle gespielt. Sie erklärte: „1. Der Zweite Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen. Auch die Kirche, die das seinerzeit nicht erkannt hat, muss das heute erkennen. 2. Wer sich weigert, sich an einem Verbrechen zu beteiligen, verdient Respekt. Schuldprüche aufrecht zu erhalten, die wegen solcher Verweigerungen gefällt wurden, ist, seit der verbrecherische Charakter der nationalsozialistischen Diktatur und ihrer Kriegführung feststeht, absurd [...].“ Der Deutsche Bundestag verabschiedete - in Anlehnung an diese Kundgebung der EKD - am 15. Mai 1997 eine EntschlieÙung, in welcher auch folgende bedeutsame, weil in dieser Form erstmalige Feststellung getroffen wurde: „Der Zweite Weltkrieg war ein Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen.“ Für diese EntschlieÙung entschied sich der Bundestag noch unter der von Helmut Kohl (CDU) geführten konservativen Regierung.<sup>18</sup>

Möglicherweise haben viele Familien von Betroffenen diese Bundestagsentscheidungen überhaupt nicht oder nicht in ihrer Tragweite mitbekommen. Überlebende Familienangehörige können seither sogar noch heute eine Entschädigung für das von ihnen erlittene psychische Unrecht verlangen.

#### **4. Zur Quellenlage für meine Nachforschungen**

Das größte Problem meiner Nachforschungen besteht darin, dass „ein ganzes Bündel von Briefen“, die Immanuel Röder im Gefängnis und danach im Zuchthaus geschrieben und nach Hause geschickt hatte, einschließlich eines „sechsseitigen Abschiedsbriefes“, abhanden gekommen ist. Justinus Ehmann, ein Neffe Immanuel Röders, berichtete mir im März 2013 folgendes: Sein Onkel, Immannuels jüngerer Bruder Siegfried, geb. 1927, habe sich vorgenommen, ein Lebensbild seines „geliebten Bruders Mane“ [d.h. Immanuel, J.M.] aufzuzeichnen. Diese Absicht hatte auch meine Mutter Ilse Maier bereits im Jahr 2000 bestätigt gehabt. Deshalb habe Justinus' Mutter Dorothea Ehmann geb. Röder, die damals noch in ihrem Korntaler Elternhaus in der Neuhalde 46 lebte, vermutlich nach dem Mai 2005 das „ganze Bündel Briefe“ per Post ihrem Bruder Siegfried nach Nürtingen geschickt. Es war zuvor Jahrzehnte lang im Röderschen Haus in Korntal, Neuhalde 46, in einem „schwarzen Karton“ aufbewahrt worden. Siegfried habe allerdings hernach mitgeteilt, die Briefe seien bei ihm nicht angekommen. Dieser herbe Verlust verwehrt leider den Einblick in die Gedanken und Erfahrungen des damals drei- bzw. vierundzwanzigjährigen Immanuel. Am Fron-

---

<sup>18</sup> Vgl. Vortrag von Wolfram Wette am 14.04.2016 in Waldkirch zum Thema: „Deserteure der Wehrmacht: Frühe Selbstentlastung der Wehrmachtrichter – späte Rehabilitierung ihrer Opfer“, S. 19

leichnamstag, dem 7. Juni 2012, haben meine Frau Annerose und ich Immanuels jüngeren Bruder Siegfried und dessen Frau Irmgard in einem privaten Pflegeheim in Bad Dietzenbach besucht. Er war schon zu diesem Zeitpunkt gelähmt und konnte kaum noch sprechen. Er brachte zum Ausdruck, dass er leider nicht mehr dazu gekommen sei, über seinen Bruder Immanuel Wesentliches aufzuschreiben. Der Besuch hat sich für uns sehr gelohnt, denn immerhin war auch Siegfrieds Tochter Michaela mit ihrem Mann zur gleichen Zeit besuchsweise zugegen. So konnte ich wenigstens eine ganze Reihe Bilder aus der Familie mitnehmen und für Zwecke der Dokumentation zu Hause kopieren.

Immanuels Schwester Dorothea Ehmman, geb. Röder, geboren 1924, ist bereits im Juni 2006 verstorben. Über sie, die Immanuels Briefe aus dem Gefängnis die ganzen Jahre aufbewahrt hatte, hätte man breiten Aufschluss über entscheidend wichtige Phasen seines Lebens erhalten können. Einem inneren Impuls folgend habe ich im Frühjahr 2004 zusammen mit meinem Sohn Benjamin, der damals 15 Jahre alt war, ein Gespräch mit Dorothea arrangieren können.

## 5. Gibt es bisher ein Gedenken an Immanuel Röder in Korntal?

Man kann es fast schon symbolisch sehen, dass Immanuel im Jahr 2001, bei der Einweihung des Mahnmals zur Erinnerung an die Toten des Zweiten Weltkriegs in der Stadt Korntal-Münchingen, den letzten Platz auf der letzten Bronze-Tafel in einer Reihe von neun Stelen auf dem Korntaler Friedhof bekommen hat.



**Bild 5: Immanuel Röder – letztes der fünf „Opfer der NS-Gewaltherrschaft“**

Dort stehen fünf Namen mit Geburts- und Todesjahr – die letzten fünf Namen in alphabetischer Reihenfolge der gesamten Stelen-Reihe - unter der Rubrik „Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“. Mehr ist da nicht zu lesen als: „Immanuel Röder 1916 – 1940“.

Als Kriegsdienstverweigerer ist Immanuel m.E. zu Recht nicht in die große Zahl der 329 verzeichneten im Zweiten Weltkrieg gefallenen oder vermissten Korntaler Soldaten eingereicht worden. Zu ihnen gehört allerdings sein am 25. Dezember 1943 in Russland gefallener Bruder Werner.

Zwar wollte man auch aus Immanuel einen Soldaten machen, auch ihn gegen seinen Willen zur Mitwirkung am ‚Angriffs-, Raub- und Vernichtungskrieg‘ des NS-Regimes zwingen. Dem hatte er aber früh sein Nein entgegen gesetzt. Und dafür wurde er von der Wehrmachtsjustiz am 17. Oktober 1940 auf dem Schafott enthauptet. Bestraft wurde dadurch aber auch seine Familie: Unter Androhung von Sippenhaft wurde sie zum Schweigen erpresst. Diese schlimmen Ereignisse müssen schwer auf der Familie gelastet haben, hauptsächlich auf seiner Mutter Mathilde. Der Vater war schon 1934 im Alter von nur 48 Jahren verstorben. Immanuel war damals gerade 18 Jahre alt.

Soweit ich sehen kann, wurde dieses familiäre Schweigen erst im Jahr 2005 öffentlich von Dorothea Ehmman, der um acht Jahre jüngeren Schwester Immanuels, gebrochen. Im Mai jenes Jahres wurde eine ganze Reihe von Zeitzeugen bei einer öffentlichen Veranstaltung der Brüdergemeinde Korntal befragt und die Antworten<sup>19</sup> wurden dokumentiert. Dieses Zeitzeugengespräch hatten Jörg Schweizer und wohl auch Pfarrer Wolfgang Schumann vorbereitet und durchgeführt.

Wie oben erwähnt, können Immanuels Name, sein Geburts- und Todesjahr der bronzenen Tafel am Friedhof entnommen werden. Der Grund seiner Hinrichtung wird jedoch nicht genannt. Dabei darf es nicht bleiben! Es gilt, die aufrechte, beispielhafte Haltung Immanuels zu würdigen, die er auch, unter familiärem Druck stehend, weiter durchgehalten hat.

Deshalb habe ich die Herausforderung angenommen, für die öffentliche Erinnerung an Immanuel einzutreten. Denkbar wäre eine Präzisierung der Erwähnung Immanuels in der Bronzetafel. Es wäre m.E. ästhetisch aber schwierig, das unterzubringen. Darüber hinaus könnten aber durchaus künftig weitere geeignete Formen gefunden werden, die Immanuels Leben und Sterben würdigen: als einen in seiner Kostbarkeit als Korntaler bisher einmalig zu nennenden aufrechten Gang vor dem Regime und seinen Mitmenschen: Eine wohl zu bewahrende Erinnerung für die Menschen

---

<sup>19</sup> Hg.: Evangelische Brüdergemeinde Korntal (2005)

der Stadt Korntal-Münchingen, auch über Korntal-Münchingen ins Land hinaus.

Und schließlich: Immanuel Röder war Korntaler Bürger. Deshalb sollte das Gedenken an diesen Sohn Korntals einen würdigen Platz in der Stadtgeschichte erhalten. Sein Leben und Sterben in dieser Klarheit und Entschiedenheit über alle Zweifel und Anfechtungen hinweg sollte über die Schulen der jungen Generation Korntal-Münchingens nahe gebracht werden.

## **6. War Immanuel Röder Korntaler? Gehörte er mit seiner Familie zur Brüdergemeinde? Immanuels Familie und Lebenslauf, soweit aus den vorhandenen Akten rekonstruierbar**

Die Lebens- und Sterbedaten der Familie des Immanuel Röder sind kurz zusammengefasst folgende: Immanuels Vater Karl Röder wurde am 21. Mai 1886 in Heilbronn geboren. Von Beruf war er „Evangelist“, also ein freier Prediger und Seelsorger. Diese Aufgabe hatte er übernommen bei der Zeltmission, die es damals schon deutschlandweit gab. Er war also weder im Dienst der Landeskirche noch im Dienst der Brüdergemeinde, im Grunde Freiberufler. Nach Angaben seiner Enkeltochter Michaela Fitzner, geb. Röder, war er auch einige Zeit als Missionar an der Elfenbeinküste in Afrika tätig. Immanuels Mutter Mathilde Julia Röder, geb. Springer, wurde am 5. Juni 1893 ebenfalls in Heilbronn geboren. Die Eheschließung erfolgte am 2. August 1913 in Heilbronn. Am 20. September 1925 zog Familie Röder aus Gomaringen nach Korntal, wo sie sich in der Neuhalde 46 ein neues Haus gebaut hatte.



**Bild 6: Mathilde und Karl Röder um 1925**

Den Eltern wurden insgesamt vier Kinder geboren: Werner, geboren am 29. Juni 1914 in Heilbronn, gefallen am 25. Dezember 1943 in Russland; Immanuel Röder, geboren am 7. Januar 1916

in Heilbronn, hingerichtet am 17. Oktober 1940 im Zuchthaus Brandenburg-Görden; Dorothea, verheiratete Ehmann, geboren am 3. Dezember 1924 in Tübingen, gestorben am 22. Juni 2006 in Korntal, Siegfried, geboren am 6. Juni 1927 in Korntal, gestorben am 6. Februar 2016 in Bad Dietzenbach.



**Bild 7: von links nach rechts - Siegfried, Werner, Dorothea um 1935**

Der Vater verstarb bereits im Februar 1934, die Mutter am 30. September 1979, beide in Korntal. Sie sind im Familiengrab auf dem Friedhof in Korntal beigesetzt worden. [Für Immanuel habe ich keine Grabstätte ermitteln können. J.M.]. Immanuel war neun Jahre alt, als er mit seinen Eltern in das neue Haus in der Neuhalde 46 in Korntal eingezogen ist.



**Bild 8: Immanuels Elternhaus in Korntal, Neuhalde 46**

Nach dem vierten Grundschuljahr besuchte er hier die ‚Höhere Knabenschule der Gemeinde Korntal‘. Ab 1882 waren die drei damals üblichen Schulformen – das humanistische Gymnasium, das Realgymnasium und die Realschule – nebeneinander geführt worden. Erstmals fanden in Korntal ‚Einjährigen-Prüfungen‘, also sowohl mittlere oder ‚Obersekunda-Reifeprüfungen‘ als auch humanistische ‚Prima-Reifeprüfungen‘ statt. Man wollte vermutlich Korntaler Schüler, die vielleicht einmal evangelische Pfarrer werden wollten, auch auf das Landexamen vorbereiten.<sup>20</sup> Immanuel hat an dieser Schule ganz sicher das ‚Einjährige‘<sup>21</sup> abgeschlossen. Wie sehr damals so vieles aus Sicht des Militärischen bestimmt war, wird erkennbar am Begriff des ‚Einjährigen‘, also der Mittleren Reife, wie dieser Schulabschluss heute genannt wird. Die Mittlere Reife hieß damals „wissenschaftliche Befähigung für den Einjährig-Freiwilligen Militärdienst“. Wer also das ‚Einjährige‘ gemacht hatte, musste nur noch ein Jahr zum Militär und nicht drei Jahre, wie ab 1832 in Preußen das übliche Pflichtprogramm für Rekruten ausgelegt war.

Immanuel hat die Höhere Knabenschule in Korntal vom Herbst 1925 bis Schuljahresende 1932 besucht. Am 6. Oktober 2015 konnten Stadtarchivar Brunotte und der Autor im Archiv des Gymnasiums Korntal die Notenlisten für Immanuel in jenen Jahren einsehen. Die Auswertung ergab folgendes Bild: Im Hinblick auf die sogenannten Kopfnoten Betragen, Aufmerksamkeit, Fleiß war



**Bild 9: Die Höhere Knabenschule Korntal**

Immanuel ein durchschnittlicher Schüler. Seine Noten in Deutsch variieren in heutigen Noten ausgedrückt, von befriedigend bis gut. Die in Religion reichen von ausreichend bis befriedigend. Die Einjährigen-Prüfungsnoten von 1932 zeigen, dass er in den Fächern Deutsch, Geschichte und Englisch recht gute, im Zeichnen gute bis sehr gute, in Naturwissenschaft und Mathematik weniger

---

<sup>20</sup> Vgl. Website Gymnasium Korntal, Stichwort Geschichte: Böttger, Andrea (2005): 125 Jahre Gymnasium Korntal – ein geschichtlicher Überblick. Zugriff 22.06.2015. 13.45 h

<sup>21</sup> Zugriff bei Wikipedia am 31.08.2015. 9.45 h

als befriedigende Leistungen erbringen konnte. Insgesamt hebt sich Immanuel von seinen Klassenkameraden nicht besonders ab, ist also von der Bewertung seiner Leistungen her ein eher durchschnittlicher Schüler. Im Freihandzeichnen ist er überdurchschnittlich gut. Von seiner Begabung im Klavierspiel ist nichts vermerkt. Ob er noch länger an der Höheren Knabenschule in Korntal war, das war leider nicht zu ermitteln. Nicht zu ermitteln war leider auch, was er in den Jahren von 1933 bis 1936 gemacht hat.

Immanuel ist zwanzig Jahre alt als er, nach allem, was bekannt ist, zum ersten Mal aus seinem Elternhaus ausgezogen ist. Ab dem 1. September 1936 besuchte er für ein Jahr in München eine Fotografen-Schule. Mit 21 Jahren, am 25. August 1937, wurde er zum Reichsarbeitsdienst nach Straubing eingezogen. Er kehrte nach dessen Ableistung am 29. März 1938 wieder nach Korntal zurück. So hat Immanuel immerhin fast elf wichtige Kindheits- und Jugendjahre in Korntal zugebracht. Im Grunde blieb er auch nach dem einen Jahr Fotografen-Schule in München ebenfalls Korntaler, weil er immer wieder ins Elternhaus zurück gekehrt ist: laut Aktenlage bis zum 29. April 1938, also bis zum Alter von 22 Jahren. Am 29. April 1938 ging er wieder nach München in seine frühere Unterkunft, Gentnerstrasse 6. Dann ist den Akten nur noch zu entnehmen, dass er am 17. Oktober 1940 auf dem Schafott gestorben ist, in „Brandenburg an der Havel, Görden“. Seinem Elternhaus blieb er während seiner Ausbildungszeit, während seines Arbeitsdienstes und danach eng verbunden, eigentlich bis zu seinem Tod, zusammen also etwa 15 Jahre lang. Nur haben wir darüber leider keine weiteren Dokumente mehr. Es besteht aber kein Zweifel, dass er Korntaler Bürger war.



**Bild 10: Immanuel beim Reichsarbeitsdienst (RAD) von Okt. 1937- April 1938 in Straubing**

Aus dem persönlichen Gespräch, das ich mit Frau Dorothea Ehmann im Frühjahr 2004 in Korntal, Neuhalde 46, im Beisein ihrer Freundin, Frau Lieselotte Weckler geb. Schmid und meines Sohns Benjamin [geb. 1989], führen konnte, ergaben sich zusätzlich weitere wichtige Angaben. Diese waren teilweise über das hinaus gehend als ihre ein Jahr später beim Korntaler Zeitzeugengespräch dokumentierten Aussagen:

Immanuel sollte in München [vermutlich war es in Landshut, J.M.] zum Militärdienst eingezogen werden. Er habe sich dem aber entziehen wollen und sei aus diesem Grunde in die CSSR ausgewichen. Nachdem aber Hitler dort einmarschiert sei, habe man ihn in der „Tschechei“ in Haft genommen. Er sei dann in München [oder Landshut <sup>22</sup>? J.M.] von einem Militärgericht zu zwölf Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Dieses Urteil sei dem zuständigen Kommandeur zu milde gewesen, weshalb dieser dagegen Berufung eingelegt habe. Deswegen sei Immanuel an ein Berliner Gericht überstellt und dann dort zum Tode verurteilt worden.

Das Ergebnis der Personenrecherche vom Februar 2013 sagt aus: *„Diensteintritt: nicht verzeichnet“*. Das könnte bedeuten, dass er den Dienst nicht angetreten hat. *„laut Meldung vom September*

---

<sup>22</sup> In Landshut wurde von mir nach möglichen Quellen gesucht, leider ohne Ergebnis.

1939 [sollte er der, J.M.] *2. Batterie schwere Artillerie Ersatz Abteilung 43*“ zugeordnet werden. Offenbar muss er ab 26. November 1939 bei dieser Batterie gewesen sein, wurde aber wahrscheinlich am 09. Dezember 1939 zur 3. Batterie der gleichen Abteilung versetzt. Am 15.01.1940 wird er als wieder zurück in die alte Abteilung ‚versetzt‘ eingetragen. Als Dienstgrad wird „*Kanonier*“ angegeben, als „*Todestag 17.10.1940 Hinrichtung in Brandenburg/Havel. Ein Kriegsgerichtsurteil liegt nicht vor.*“<sup>23</sup>

Was die Eintragung am 9. Dezember 1939 im Ergebnis der Personenrecherche bei der Deutschen Dienststelle in Berlin [früher: Wehrmachtsauskunftsstelle Berlin] genau bedeutet, ist unklar. Es könnte sein, dass er zu diesem Zeitpunkt seinen Dienst bei der Wehrmacht hätte aufnehmen sollen? Vielleicht ist Immanuel vom 9. Dezember 1939 bis 15. Januar 1940 bereits ein erstes Mal nach seiner Verurteilung zu zwölf Jahren Zuchthaus tatsächlich schon hinter Gittern festgehalten worden? Vielleicht ist er aufgrund der Berufung seines Divisionskommandeurs in Landshut gegen seine Verurteilung zu einer zwölfjährigen Zuchthausstrafe beim Wehrmachts-Kommandantur-Gericht in Berlin auf dem Papier, also pro Forma, wieder zurück in seine alte „*2. Batterie schwere Artillerie Landshut*“ versetzt worden? Dieses Hin-und-Her könnte so erklärt werden, dass es die militärische Führung als riskant betrachtet haben könnte, einen solchen Unruhestifter und ‚Wehrkraft-Zersetzer‘ wie Immanuel in der eigenen Abteilung zu behalten.

Nach dem Todesurteil des Wehrmachts-Kommandantur-Gerichts Berlin [Zeitpunkt unbekannt! J.M.] wird er weiterhin zuerst in Berlin in Haft gehalten worden sein. Spätestens drei Wochen vor der Hinrichtung, so die Zeitzeugen-Aussage seiner Schwester im Frühjahr 2004, also vermutlich Anfang September 1940, wurde er dann in das Zuchthaus Brandenburg-Görden überstellt.

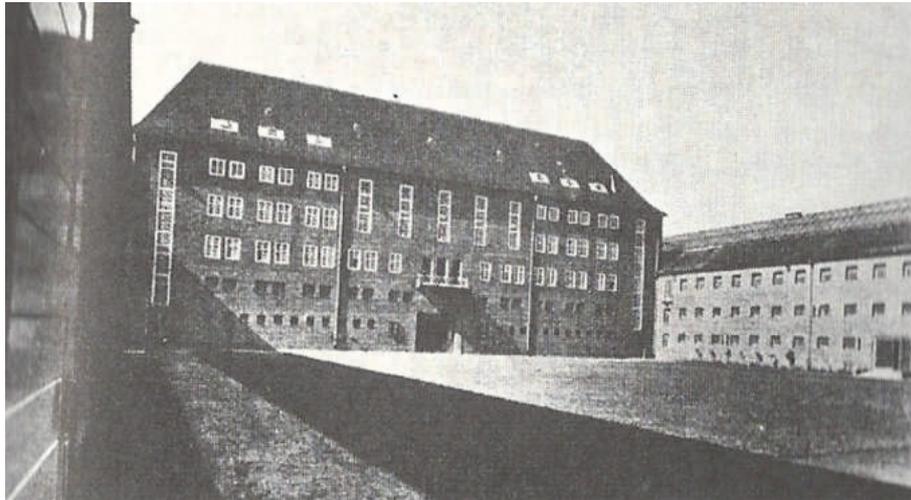
Es ist bezeugt, dass der aus Faurndau in Württemberg stammende evangelische Seelsorger Arnold Dannenmann ihn in der Haftanstalt besucht hat.<sup>24</sup> Vielleicht hat ihn auch der evangelische Seelsorger Harald Poelchau gesehen, der ja Hunderte ‚politische Strafgefangene‘ zu ihrer Hinrichtung begleitet hat? Wir müssen jedenfalls annehmen, dass Immanuel wahrscheinlich noch vor Beginn der durch seinen Kommandeur eingeleiteten Berufungsverhandlung vor dem Berliner Wehrmachts-Kommandantur-Gericht zunächst noch in Bayern eingekerkert war.

---

<sup>23</sup> Vgl. Maier, Johannes (2015): Hauptmanuskript S. 57

<sup>24</sup> Vgl. Zeitzeugenbericht Dorothea Ehmman in „60 Jahre danach“ S. 32

Für seinen Kommandeur war ja die Erstbestrafung der „Fahnenflucht“ Immanuel zu zwölf Jahren Zuchthaus eine zu milde Strafe gewesen!



**Bild 11: Das Zuchthaus Brandenburg- Görden um 1940. Bis heute dient es als Gefängnis, ca. 70 km westlich von Berlin-Mitte. Dort wurde Immanuel enthauptet.**

Besuche des evangelischen Seelsorgers Pfarrer Arnold Dannenmann waren andererseits aber nur möglich in Berlin oder höchstens um Berlin herum. Denn als Standortpfarrer I an der Alten Potsdamer Garnisonkirche konnte Dannenmann nicht zwei mal 70 Kilometer am Tag nach Brandenburg zurücklegen. Wo also musste sich Immanuel aufgehalten haben vor dem Beginn der Beru- fungsverhandlung oder auch nach dem Todesurteil des Wehrmachtskommandantur-Gerichts? Die Vermutung liegt nahe, dass er nach seiner Überstellung aus Bayern nach Berlin nicht in der Berli- ner Haftanstalt Plötzensee selbst [wie Schwester Dorothea im Zeitzeugenbericht gemeint hat], vielmehr mit hoher Wahrscheinlichkeit im Wehrmachtsgefängnis in der Lehrter Straße 60 in Moab- it, einer Außenstelle der Justizvollzugsanstalt Plötzensee, festgesetzt worden sein muss.<sup>25</sup> Sonst hätte ihn Dannenmann ja nicht aufsuchen können. Diese Sicht der Dinge liegt deshalb nahe, weil seine Schwester Dorothea Ehmann noch einen Zusammenhang mit ‚Plötzensee‘ in Erinnerung gehabt und so auch hergestellt hat.

Das Wehrmachtsgefängnis Lehrter Straße 60 darf nicht mit dem sogenannten Zellengefängnis für politische Gefangene, Lehrter Straße 1-5, verwechselt werden. Die Lehrter Straße 1-5 in Berlin Moabit war eine Haftanstalt für vorwiegend politische Gefangene. Dort waren viele Widerstands- kämpfer inhaftiert, wie z.B. Albrecht Graf von Bernstorff, Klaus Bonhoeffer, Gerd von Tresckow und viele andere. Sie alle wurden allerdings erst Jahre später in Haft genommen. Es ist jedoch auch nicht völlig ausgeschlossen, dass Immanuel einer der politischen Häftlinge des Gefängnisses

---

<sup>25</sup> Im Zuge der Korrespondenz mit Dr. Matthias Dannenmann, Evangelischer Pfarrer , wohnhaft in Gerlingen, bin ich der Frage nachgegangen, in welcher Weise Immanuel von dessen Vater Arnold, damals Evangeli- scher Standortpfarrer I an der Garnisonskirche in Berlin-Mitte, überhaupt hat seelsorgerlich begleitet werden können.

Lehrter Str.1-5 gewesen ist<sup>26</sup>. Meine Nachfragen bei den Archiven des Landes Berlin-Brandenburg, ob Immanuel da oder dort eingekerkert gewesen ist, wurden leider nicht positiv beantwortet.<sup>27</sup>

Zur Frage, wo sich Immanuel aufgehalten haben konnte, noch vor seiner Verurteilung zum Tode durch das Berliner Wehrmachtsskandantur-Gericht, teilte mir der Sohn Arnold Dannenmanns, Pfarrer Dr. Matthias Dannenmann, Gerlingen, im Herbst 2012 auf meine Anfrage mit: Sein Vater sei Standortpfarrer I an der Garnisonskirche Berlin-Mitte<sup>28</sup> gewesen. Das habe bedeutet, dass er hauptamtlich weder Gefängnispfarrer in der Lehrter Straße noch in Plötzensee gewesen sei. Als Garnisonspfarrer sei er aber auch für Plötzensee und die Lehrter Straße insoweit zuständig gewesen, als er dort darüber hinaus Verantwortung trug für die Begleitung von bestimmten Gefangenen<sup>29</sup>.

Es ist also nachvollziehbar, dass Arnold Dannenmann mit Immanuel Röder in seelsorgerlichen Kontakt gekommen ist.

Aufgrund der Aussage von Dorothea Ehmann<sup>30</sup> dürfen wir vermuten, dass das Todesurteil vom Gericht der Wehrmachtsskandantur etwa Anfang September 1940 gefällt worden ist. Offenbar hatte das Reichskriegsgericht in Berlin im Frühjahr 1940 immer mehr mit Verurteilungen zu tun bekommen. Deshalb habe es bestimmte „überzählige Fälle“ an andere Gerichte, wie etwa an das Wehrmachtsskandantur-Gericht weiter gegeben<sup>31</sup>. Bekannt ist zudem auch, dass die Hinrichtungsstätte Plötzensee „wegen Überlastung“, immer mehr Inhaftierte zur Bestrafung an das Zuchthaus Brandenburg-Görden abgegeben hat<sup>32</sup>. Dorthin muss Immanuel später dann auch verlegt worden sein. Denn es war diese Haftanstalt, in der er dann auch am 17. Oktober 1940 unter dem Schafott gestorben ist.

---

<sup>26</sup> Ob Immanuel Röder zunächst in das Gefängnis für ‚Politische‘ in Berlin Moabit eingewiesen wurde und es dort zu einer Begegnung mit seinem Vater gekommen war, vermochte er nicht zu sagen. Arnold Dannenmann habe jedenfalls als hauptamtlich tätiger Standortpfarrer zusätzlich bestimmte Gefangene begleitet in der Lehrter Strasse wie in Plötzensee, so Dr. Matthias Dannenmann, der Sohn des späteren Präses des CVJM Reichsverbandes.

<sup>27</sup> Vgl. Kapitel 11 Mein Forschungsweg S. 30 ff

<sup>28</sup> Zugriff Kurzportait von Arnold Dannenmann, Autor Stefan Wittig: „Als Standortpfarrer an der Alten Garnisonskirche in Berlin gründete er 1941 eine Geheimorganisation zur Hilfe für politisch Verfolgte des nationalsozialistischen Regimes. Durch seine Kontakte, die über den YMCA auch ins Ausland reichten, konnte Dannenmann vielen Juden und anderen Bedrohten Hilfe bieten.“

<sup>29</sup>Vgl. Brief von Dr. Matthias Dannenmann vom 8. Oktober.2012; den Kontakt hat mir Rolf Scheffbuch vermittelt.

<sup>30</sup> Gespräch im Februar 2004 im Röderschen Haus, Neuhalde 46, in Korntal

<sup>31</sup> Tel. Auskunft von Michael Viebig vom ‚Roten Ochsen‘ in Halle am 08.05.2013

<sup>32</sup> Tel. Auskunft von Michael Viebig vom ‚Roten Ochsen‘ in Halle am 08.05.2013

<sup>32</sup> Brief von Dr. Matthias Dannenmann ebd.



**Bild 12: Arnold Dannenmann, 1940 Standortpfarrer I der Garnisonskirche Berlin-Mitte, im Jahr 1967<sup>33</sup>**

Der Einsatzraum seiner Wehrmachts-Batterie war nach Auskunft der Deutschen Dienststelle das „Heimatgebiet 1939/40“<sup>34</sup>, was immer das genau heißen mag. Wir dürfen aber mit einer gewissen, durchaus nicht geringen Wahrscheinlichkeit annehmen, dass er als Soldat nie an einer Front im Einsatz gewesen ist. Vielmehr hat er seinen Mut, sich zu verweigern, sicherlich mit neun bis zehn Monaten erniedrigender Haftbedingungen in einer Justiz-Vollzugsanstalt, welche damals Zuchthaus hieß, und danach mit seiner Enthauptung bezahlen müssen.

Es hat fast ein Jahr gedauert, bis ich am 8. März 2013 herausgefunden habe, dass Immanuel vom Gericht der Wehrmachtskommandantur in Berlin verurteilt worden ist.<sup>35</sup> Als Straftatbestand wird „Fahnenflucht“ gemäß Kriegssonderstrafrechtsverordnung (KSSV) angegeben<sup>36</sup>. Es gebe von ihm noch Briefe aus dem Gefängnis, dem Zuchthaus und wohl noch weitere Unterlagen, hatte Schwester Dorothea im Zeitzeugengespräch, Mai 2005, angegeben.

Des Weiteren führte sie aus: *„Mein Bruder Immanuel, der [mit Unterbrechungen ab 25. August 1937 nach Angaben des Stadtarchives Korntal, J.M.] in München lebte, hatte größte Probleme mit dem Nazi-Regime. Er war hoch musikalisch und hat als Solist in vielen klassisch-musikalischen Aufführungen mitgewirkt. Während seiner Ausbildung in München kam er mit vielen ausländischen Studenten zusammen und hat erlebt, wie man mit ihnen, vor allem aber mit Juden, umgegangen ist.*

---

<sup>33</sup> Im Anhang findet sich ein Portrait

<sup>34</sup> Deutsche Dienststelle: Personenrecherche Röder Immanuel vom 04.02.2013

<sup>35</sup> Diese Erkenntnis entstammt der „Liste der weggelegten Straftaten Jahrgang 1940, Abt. VII dieses Gerichts

<sup>36</sup> Vgl. Mail von Michael Viebig vom ‚Roten Ochsen‘ in Halle vom 08.05.2013

*Zum Entsetzen meiner Mutter schrieb Immanuel nach der Kristallnacht an uns auf einer offenen Postkarte: ‚Dieses Reich wird untergehen!‘ Er war ein absoluter Kriegsgegner und hat sich deshalb zum Dienst als Sanitäter gemeldet. Dies wurde abgelehnt und er wurde zum Kriegsdienst einberufen. Daraufhin hat er sich offen zum Widerstand bekannt, worauf er verhaftet und in das Gefängnis ‚Plötzensee‘ [ das trifft ziemlich sicher nicht zu!, J.M.] eingeliefert wurde. Noch heute haben wir Briefe von ihm aufbewahrt, in denen er uns seine Erfahrungen, seine Nöte und Fragen aus dem Gefängnis mitgeteilt hat.“<sup>37</sup>*

Dass Immanuel ein begabter Pianist gewesen war, bestätigte mir auch sein Bruder Siegfried bei einem Gespräch am 7. Juni 2012. bei unserem Besuch in Bad Dietzenbach.

Leider ist, wie schon erwähnt, das „ganze Bündel von Briefen“ aus dem Gefängnis, bzw. aus dem Zuchthaus, wo er eingekerkert war, nicht mehr auffindbar. Daraus folgt, dass wir auf Deutungen seines Verhaltens und seiner Entscheidungen angewiesen sind.

## **7. Deutung des Verhaltens Immanuels und seiner Entscheidungen – ein Versuch**

### **7.1. Mögliche Gründe für Immanuels Distanzierung von der Brüdergemeinde**

Schwester Dorothea hatte beschrieben, wie Immanuel schon früh sehr beeindruckt gewesen sein muss von der Botschaft des Evangeliums, sicherlich zunächst im Elternhaus, wohl aber auch als ein Konfirmand Pfarrer Gottlob Fabers. Aus Dorotheas Sicht muss er sich dann aber Schritt für Schritt von der Korntaler Gemeinde distanziert haben. Das könnte so zwischen 1932 und 1933 der Fall gewesen sein. In diesen politisch turbulenten Jahren war Immanuel zwischen sechzehn und siebzehn Jahre alt. Sein uns erhaltener Bericht vom Schulausflug 1931 nach Tübingen und zur Burg Hohenzollern<sup>38</sup> könnten uns fast schon als Beleg gelten für ein kritisches Denken des Fünfzehnjährigen. Offensichtlich hatte ihn das Hitler-Lieder-Singen seiner Klassenkameraden im Bus ziemlich genervt. So schreibt er: „...wieder andere betätigen sich politisch, indem sie ihren Gefühlen Ausdruck geben und zum hundertsten Male das Hitlerlied anstimmen.“ Dabei dürfte es sich um das damals auch schon in Korntal bekannte, so genannte Horst-Wessel-Lied gehandelt haben: „Die Fahne hoch, die Reihen fest geschlossen, SA marschiert, mit ruhig festem Schritt: Kam’raden, die Rotfront und Reaktion erschossen, marschier’n im Geist in unser’n Reihen mit...“

Die Einstellung des Vaters als Evangelist zur Weimarer Verfassung und zur Demokratie dürfte

---

<sup>37</sup> Hg.: Evangelische Brüdergemeinde Korntal (2005)

<sup>38</sup> Vgl. Faksimile-Abdruck im Anhang S. 47

positiv gewesen sein. Denn die Aufhebung des landeskirchlichen Staatskirchentums in der neuen Weimarer Verfassung, brachte auch für das „Dritte Zelt“ der Zeltmission Deutschlands im Südwesten der Republik wesentlich mehr Freiheiten mit sich. Schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren von den Behörden Württembergs private Treffen zum Zwecke gemeinschaftlicher Bibellektüre verboten worden. Das war für nicht wenige Pietisten ein Anlass für ihre Auswanderung gewesen. Nun wurden große Versammlungen in den Zelten unter freiem Himmel erst möglich. Berichtet wird von bis zu 3000 Besuchern der missionarischen Veranstaltungen, z.B. in Schorndorf oder auch in Nürnberg<sup>39</sup>. Von da könnten Wirkungen auf den jungen Immanuel ausgegangen sein im Hinblick auf ein Ja zur Demokratie und zum Rechtsstaat.

Anzunehmen ist aber auch, dass die Konfirmandenzeit mit Pfarrer Faber von der Brüdergemeinde ihn in so mancher Hinsicht auf seinem eigenständigen Weg in Richtung Unabhängigkeit des eigenen Denkens bestärkt hat. Im Konfirmierten-Buch des Jahres 1930 der Brüdergemeinde Korntal kann man unter dem Konfirmierten Nr. 27, also dem 14-jährigen Immanuel, nachlesen:

*„Immanuel Röder, geb. 07.01.1916 in Heilbronn, getauft am 17.02.1916 in Heilbronn, Eltern des Konfirmierten: Karl R. Röder, Evangelist, und Mathilde Röder geb. Springer, Konfession der Eltern evangelisch, Familienregister Blatt III. 81. Konfirmationsspruch: 2. Timotheus 3,17“*

Es ist wahrscheinlich, dass dem jungen Immanuel seine Konfirmation in Korntal wichtig war. Deshalb gehe ich auf seinen Konfirmationsspruch ein. Im Kontext zitiert lautet Immanuels Konfirmationsspruch zunächst in der Fassung der revidierten Lutherbibel von 1912:

*„14 Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertrauet ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. 15 Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum. 16 Denn alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, **17 dass ein Mensch Gottes sei vollkommen, zu allem guten Werk geschickt.**“*

Zum besseren Verständnis sei zusätzlich noch Text und Kontext nach der ‚Bibel in gerechter Sprache‘ zitiert<sup>40</sup>:

*„14. Du aber bleibe bei dem, was du gelernt hast und zu dem du Vertrauen gefasst hast, da du die kennst, von denen du es gelernt hast. 15. Und du kennst ja auch von Kind an die heiligen Schriften; sie haben die Kraft, dir die Weisheit zu vermitteln, die zur Rettung führt. Diese Rettung ge-*

---

<sup>39</sup> Vgl. Zeltgruß vom August 1925, übermittelt per Mail am 19.02.2015 von Carla Oft, Deutsche Zeltmission

<sup>40</sup> 2. Aufl. 2006, S. 2197 ab Vers 14

schieht durch den Glauben in der Zugehörigkeit zu Christos Jesus.16. Jede dieser Schriften ist von Gott inspiriert und nützlich zur Belehrung, zur Überführung von Schuldigen und ihrer Besserung, zur Erziehung zu rechtmäßigem Handeln, **17 damit der Mensch, der in Gottes Auftrag steht, allen Anforderungen gewachsen sei und zum Tun des Guten umfassend ausgerüstet.**“



**Bild 13: Großer Saal der Brüdergemeinde; hier wurde Immanuel 1930 konfirmiert**

Jörg Schweizer aus Korntal hat mir in einer E-Mail<sup>41</sup> im Mai 2013 folgendes berichtet über seinen Kontakt zu Dorothea Ehmann anlässlich der Vorbereitung der Zeitzeugengespräche im Mai 2005:

*„Was mein damaliges Gespräch mit Frau Ehmann anbelangt, so ist mir noch in Erinnerung, dass sie mir mindestens zwei Briefe von ihrem Bruder vorgelesen hat, in denen zum Ausdruck kam, dass er in der Haft ein Neues Testament erhalten hat, und dass das Lesen darin ihn ganz neu zum Glauben an Jesus Christus gebracht hat. Frau Ehmann berichtete mir noch, dass ihr Bruder in jungen Jahren gläubig war, er dann aber vom persönlichen Glauben abgekommen sei. Mehr kann ich über die Unterredung mit Frau E. nicht berichten.“*

Wichtig scheint mir, dass er in jungen Jahren wohl recht offen war für die frohe, befreiende Botschaft von Jesus. Als er 1930 von Gottlob Faber konfirmiert wurde, war er vierzehn. Immanuel gehörte zum letzten Konfirmanden-Jahrgang Pfarrer Fabers in Korntal, der dann anschließend nach Berlin gegangen ist. Faber muss ein Mensch gewesen sein, der begeistern konnte<sup>42</sup>. Herr

---

<sup>41</sup> Schweizer, Jörg in seiner Mail vom 13. Mai 2013 an J.M.

<sup>42</sup> Aussage von Archivar Werner Bichler telefonisch am 27.05.2013. Danach war Gottlob Faber von 1919 bis 1930 als Geistlicher in Korntal, danach in Berlin tätig. Bekannt wurde auch, dass Lorenz, ein Sohn von Pfarrer Faber, als Student den Eid auf den Führer aus Gewissensgründen verweigert hat. Vgl. Literaturangabe Nr. 14 im Hauptmanuskript

Bichler wusste, dass auch über Fabers Frau in der Pfarrfamilie ein widerständiger Geist wirksam war<sup>43</sup>. Sie stammte aus einer Basler Missionarsfamilie. Es ist also durchaus möglich, dass er seinen Konfirmandenspruch ernsthaft verinnerlicht hat. Dass er sich später mehr und mehr „vom persönlichen Glauben abgewandt“ haben soll, wie Schwester Dorothea überliefert hat, kann durchaus gute Gründe gehabt haben. Diese haben vermutlich auch daran gelegen, dass in der Korntaler Brüdergemeinde ab 1933 kaum mehr öffentlicher Widerspruch zu vernehmen war zum Thema Abschaffung der Weimarer Demokratie verbunden mit der gleichzeitig erfolgten Errichtung einer brutalen Diktatur. Die Entwicklung zu Hause verlief ähnlich wie in der neu errichteten sogenannten Reichskirche auch. Dies könnte abstoßend auf Immanuel gewirkt haben.

Die von Mutter Mathilde wahrgenommene scheinbar zunehmende innere Abkehr ihres Sohnes Immanuel von der Brüdergemeinde in Korntal wird verständlich, wenn man sich vor Augen führt, wie wenig sich die Brüdergemeinde letztlich dem Geist der „Neuen Zeit“ damals widersetzt hat. Mag sein, dass das Miterleben der sogenannten „Reichskristallnacht“ für Immanuel so etwas wie ein Schlüsselerlebnis war. Seine Mutter war jedenfalls entsetzt über so viel Mut ihres zweiundzwanzigjährigen Sohnes, der kurz nach dem 9. auf 10. November 1938 auf einer offenen Postkarte an seine Familie das kurze, aber prophetisch zu nennende Statement zu schreiben gewagt hatte: *„Dieses Reich wird untergehen!“*

Aus den Gesprächen mit Angehörigen der Familie Röder habe ich den Eindruck gewonnen, dass die Brüdergemeinde, zu der die Familie Röder ja gehörte, es seinerzeit wohl nicht gewagt hat, sich für Immanuel einzusetzen. Ich frage mich heute, ob es möglich gewesen wäre, mit einem der damals wohl bedeutendsten NS-Größen Württembergs, mit Ministerpräsident und Kultminister Christian Mergenthaler zu sprechen? Mergenthaler hatte dieses Amt inne von 1933 bis 1945. Er war Mitglied der württembergischen Landeskirche [nicht der Brüdergemeinde! J.M.]. Sein Haus in der Korntaler Landhaus-Straße war nur wenige Meter vom Röderschen Anwesen entfernt. Auch nach dem Krieg scheint man es von Seiten der Brüdergemeinde nicht für angebracht gehalten zu haben, auf die so sehr belastete Familie Röder zuzugehen. Das habe ich jedenfalls den Gesprächen mit Familienangehörigen bei zwei Gelegenheiten entnehmen können.

In diesem Zusammenhang ist noch ein weiteres Zeit-Zeugnis von Bedeutung. Es handelt sich um schriftliche Aussagen der Korntalerin Margarete Gutjahr, die diese am 20. November 2014 gemacht hat. Frau Gutjahr, geb.1922, war von 1950 bis 1951 Haustochter in England, in einem Dorf zwischen London und Oxford. Dort sollte sie die Haustochter Dorothea Röder ablösen, die vor ihr etwa ein Jahr lang in dieser Familie tätig war. Um einen guten Übergang zu ermöglichen, waren

---

<sup>43</sup> ebd.

die beiden etwa drei Wochen gemeinsam in der gleichen Familie beschäftigt. In dieser Übergangszeit erzählte Dorothea Röder von ihrem Bruder Immanuel. Frau Gutjahr benutzte das Wort ‚Fahnenflucht‘, als sie von folgendem Vorfall berichtete, den ihr seinerzeit Dorothea erzählt hatte<sup>44</sup>:

Immanuel sei in Uniform nach Hause (Korntal, Neuhalde 46) gekommen. Er habe von seiner Mutter Mathilde zivile Kleidung verlangt. Das habe ihm die Mutter verweigert. Er habe sich daraufhin einen noch nassen, frisch gewaschenen Pullover [von der Wäscheleine, J.M.] geschnappt, habe diesen angezogen und sei geflüchtet. Die Mutter habe ihren Sohn der Polizei (oder den Behörden) gemeldet. Der Autor kann nur vermuten, dass dies möglicherweise im Oktober oder November 1939 geschehen sein könnte.

Es muss für Dorothea schmerzlich gewesen sein, diesen Vorgang mizuerleben. Er könnte Ausdruck der obrigkeitsstaatlichen Denkweise der Mutter, vielleicht auch eines Teils der größeren Familie gewesen sein. Vermutlich hatte Mutter Mathilde selber Angst vor den Konsequenzen, etwa wenn bekannt geworden wäre, dass sie ‚Beihilfe zur Fahnenflucht‘ geleistet hat. Nun, Kriegsdienstverweigerung galt damals als verwerflich. Ob man da – früher oder später durch Gespräche mit den Betroffenen nicht einige Schatten von Immanuels Familie hätte nehmen können? So bedauerte Rolf Scheffbuch in seinem Vortrag am 13. Januar 2012, *„Dass zu wenige Glieder der Brüdergemeinde Korntal sich [zum Widerstand, J.M.] herausgefordert wussten, sondern dass im Gegenteil erstaunlich viele Mitglieder die Entwicklung zum Hitler-Staat begrüßten und sogar aktiv unterstützten, das hat Verantwortliche wie etwa Pfarrer Dr. theol. Fritz Grünzweig – aber auch Pfarrer Michael Wanner - immer belastet. Vor Gott und auch vor Menschen hätte es zu mancher Bereinigung geholfen, wenn die Brüdergemeinde sich eindeutig zu der Stuttgarter Schulderklärung vom Oktober 1945 bekannt hätte, dass auch ‚wir nicht mutiger bekannt, nicht treuer gebetet, nicht fröhlicher geglaubt, und nicht brennender geliebt haben‘. Das hätte zu einer Bereinigung mindestens eines Teiles jener Verletzungen führen können, die von Brüdergemeinde-Mitgliedern anderen Korntalern – unbeabsichtigt und gedankenlos oder auch mit Absicht – zugefügt worden sind.“*<sup>45</sup>

## **7.2. Hat es während der NS-Zeit überhaupt Handlungsspielräume gegeben, sich dem totalitären Zugriff des Regimes zu entziehen?**

Es gibt eine Stelle in Rolf Scheffbuchs Vortrag, die nahe legt, dass er hier keinen Widerspruch dulden möchte. Ich zitiere:

---

<sup>44</sup> Maier, Johannes (2015): Im Hauptmanuskript Quellenangabe Nr. 18 S. 75 f. Wilfried Haag dokumentiert das Zeitzeugnis seiner Schwester am 20.11.2014.

<sup>45</sup> Scheffbuch, Rolf (2012): S. 8

*„Wirkungsvoller Widerstand ist jedoch in einem totalitären System unmöglich, wenn es einmal fest Fuß gefasst hat. Denn wirklicher Widerstand ist nur denen möglich, die zum Opfer von Leib und Leben bereit sind.“<sup>46</sup>*

Ergänzend und mit Beispielen möchte ich darauf hinweisen, dass dennoch eine ganze Anzahl von Menschen auch unter den Bedingungen des Dritten Reiches intuitiv Handlungsspielräume gesehen und genutzt hat. Diese sind gewiss oft genug lebensgefährlich gewesen. Insoweit mag Scheffbuch recht behalten.

So zeigen beispielsweise die dokumentarischen Spielfilme „Schindlers Liste“ oder „Rosenstrasse“, dass auch im totalitären System des Nationalsozialismus tatsächlich ein Widersetzen ohne Anwendung von Waffengewalt erfolgreich sein konnte. Weitere Beispiele sind u.a. der gewaltfreie Aufstand der Lehrerschaft Norwegens, die sich mit Erfolg gegen die Einführung der NS-Erziehung gewehrt hat. Auch wurden deutsche Soldaten, die sich der Mitwirkung an Erschießungen von Juden, Roma, Sinti oder sowjetischen Kommissaren verweigerten, in keinem einzigen bekannten Fall dafür mit dem Tode bestraft.<sup>47</sup> Es hat zwar Maßnahmen gegen diese Art der Verweigerung gegeben, z. B. Versetzungen, Urlaubsverweigerung etc. Aber die Kommandeure werden sich bewusst gewesen sein, dass der Straftatbestand Mord des StGB keineswegs außer Kraft gesetzt war bei wehrlosen Greisen, Frauen und Kindern, auch nicht bei wehrlosen Sinti, Roma oder Juden.

Den jungen Immanuel möchte ich mit meiner Würdigung in diesem Buch einreihen in eine Reihe von Namen, die durch ihren Widerstand erst im Laufe der Nachkriegsjahre allmählich öffentlich wahrgenommen worden sind. Er mag vielleicht gehofft haben, dass seine Flucht vor dem Eingezogen-Werden erfolgreich sein würde. Aber spätestens nach seiner Verurteilung zu zwölf Jahren Zuchthaus dürfte er gemerkt haben, dass er seinen Verfolgern nicht mehr werde entinnen können. Dennoch ist er bei seiner Entscheidung geblieben.

Seit langem bekannt und heute öffentlich hoch geachtet und anerkannt sind beispielsweise die Geschwister Hans und Sophie Scholl, eingeschlossen die zahlreichen anderen Mitglieder der Weißen Rose, die zweieinhalb Jahre später als Immanuel, nämlich im Februar 1943, ihren öffentlich gemachten Widerstand mit ihrem Leben bezahlen mussten. Mit solchen vorbildlichen jungen Menschen, die sich mutig dem NS-Unrecht widersetzten, in eine Reihe gestellt, gehört meiner Ansicht nach auch der Korntaler Immanuel Röder. Sein Widerstand begann bereits im November 38.

---

<sup>46</sup> ebd. S.7

<sup>47</sup> Prof. Dr. Wolfram Wette, ein bedeutender Militärgeschichtler und Friedensforscher, hat mir das als aktuellen Forschungsstand noch einmal telefonisch bestätigt am 19. August 2015.

### **7.3. Wie reagiert ein junger Korntaler angesichts der Anpassung seiner christlichen Gemeinde an die NS-Ideologie und zu deren Schweigen angesichts der Verbrechen des NS-Regimes?**

Ich wage es an dieser Stelle erneut, eine mögliche Deutung des Denkens von Immanuel Röder zu versuchen, indem ich sozusagen exemplarisch die Auseinandersetzung des elf Jahre jüngeren Korntalers, Werner Simpfendörfer, am Beispiel einer damals gängigen Ausprägung von Theologie vorstelle. Sein Vortrag „Mein Korntal“<sup>48</sup> vom 20.10.1994 im Gemeindezentrum der Christuskirche auf dem Rossbühl in Korntal war wohl der erste Versuch in Korntal, die NS-Vergangenheit dieses Ortes aufzuarbeiten. Seine Absicht war es, „...ein Verständnis und einen Blick [zu... J.M.] entwickeln für das Zusammenwirken und die gegenseitige Verstärkung der Symptome in der Pathologie unserer persönlichen und gemeinsamen Vergangenheit.“ Erst dann, so Simpfendörfer, „vermögen wir jene Widerstandskräfte zu entbinden, die auch heute wieder gefordert sind.“

Beispielhafter Anlass für diese Auseinandersetzung ist für Werner Simpfendörfer das Ringen einer Trauerfamilie im November 1941 um die Art der Gestaltung der Todesanzeige für den gefallenen 22-jährigen Sohn aus Werners naher Umgebung. Daraus entwickelt er entsprechende Anfragen an die damals gängige Theologie, die derartige ‚Verrenkungen‘ hervorgebracht hat:

*„Nach Gottes heiligem Willen  
fiel in freudigem Gehorsam  
am 20. November vor Witebsk  
im Alter von 22 Jahren unser Sohn ...  
Er hat einen guten Kampf gekämpft.“*

Dies sei ein tief christlich gedachter Text gewesen, betont Simpfendörfer. Er sei selber mit seiner Entstehungsgeschichte vertraut. Und er könne bezeugen, dass es der schwer erkämpfte Versuch gewesen ist, aus dem Glauben heraus auf den Tod eines geliebten Menschen zu reagieren.

Simpfendörfer, der 1941 erst vierzehn Jahre alt war, merkt weiter an, dieser Text hebe sich – vor allem aus christlicher Sicht - immerhin wohltuend ab von den vielen tausenden, in denen der Tod des Vaters, des Gatten oder des Sohnes „in stolzer Trauer“ bekannt gegeben wurde. Oder wo er-

---

<sup>48</sup> Simpfendörfer, Werner (1994)

klärt worden sei, der geliebte Mensch sei „für Führer, Volk und Vaterland den Heldentod gestorben...“

Dann stellt er seinen Zuhörern aber Fragen zum Text dieser Traueranzeige, die sich angesichts einer derart schmerzhaften Erfahrung schon damals gestellt haben, sich aber auch heute stellen und morgen wieder stellen werden. Ich zitiere:

- „Was für eine christliche Tradition kam hier zu Wort?
- Welche Theologie wurde hier eigentlich gelernt?
- Wem wurde hier ‚freudig gehorcht‘?
- Was für ein ‚Gottes‘-Glaube ist da überliefert worden?
- Wie war es möglich, dass wir uns als Christen – und wir haben damals fast alle so oder ähnlich gedacht und geredet – für einen elenden Tod in einem mörderischen Hitlerkrieg auf den ‚heiligen Willen Gottes‘ berufen haben?“

Diese fünf Fragen Werner Simpfendörfers möchte ich ergänzen mit einer weiteren, recht nahe liegenden Frage:

Was hatten die Angehörigen dieses jungen Gefallenen im Sinn, als sie drucken ließen: „*Er hat einen guten Kampf gekämpft*“? Welche Werte und Zielvorstellungen im Bewusstsein dieser Menschen könnten es möglich gemacht haben, diesen Krieg, der von der deutschen Regierung entfesselt wurde, als „guten Kampf“ zu bewerten?

Ja, wie musste eine theologische Lehre der Christenheit beschaffen gewesen sein, die den Tatbestand, dass dieser Krieg ein „*Angriffs- und Vernichtungskrieg, ein vom nationalsozialistischen Deutschland verschuldetes Verbrechen*“<sup>49</sup> gewesen ist, fast durchgängig zu leugnen gesucht hat?

Wir wissen heute, dass es nur fast alle, aber keineswegs alle gewesen sind, die damals so gedacht und geredet haben. Heute haben wir Kenntnis davon, dass es eine ganze Reihe anderer Persönlichkeiten gegeben hat, die intuitiv versuchten, auch kleine Handlungsspielräume zu nutzen, um eher ihrem Gewissen als einem bestimmten staatlichen Zwang, einem christlich begründeten Nationalismus oder einer als christlich deklarierten Staats-Ideologie zu folgen.

Nebenbei bemerkt mutet es aus heutiger Sicht merkwürdig an, dass Immanuel Röder in Werner Simpfendörfers „Erinnerungen und Gedanken“ von 1994 keine Erwähnung erfährt. Denn zur Zeit

---

<sup>49</sup> Entschließung des Deutschen Bundestags, Berlin, 28. Februar 1997

der Hinrichtung des vierundzwanzigjährigen Immanuel am 17. Oktober 1940 war Werner Simpfendörfer zwar erst ein Junge von dreizehn Jahren. Es müsste damals aber auch in der Neuhalde 16, also im Haus der Großfamilie Simpfendörfer, darüber gesprochen worden sein, welcher Keulenschlag des NS-Regimes die Familie Röder in der Neuhalde 46 getroffen hatte. Vater Wilhelm Simpfendörfer war immerhin seit 1910 Lehrer an der Höheren Knabenschule in Korntal. Er hat dort bis 1953 ununterbrochen als Lehrer gewirkt. 1945 hat er die Leitung der Schule übernommen. Und so ist es sogar höchst wahrscheinlich, dass der Schüler Immanuel Röder, in den Fächern Mathematik und Naturwissenschaft zumindest, von 1926 bis 1930, von Wilhelm Simpfendörfer persönlich unterrichtet worden ist.<sup>50</sup>



**Bild 14: Wilhelm Simpfendörfer um 1960**

Gewiss, während seiner Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter wird er der Korntaler Schule nur wenig zur Verfügung gestanden haben. Dennoch ist es schwer vorstellbar, dass in einer derart politisch exponierten Familie wie es Familie Simpfendörfer war,<sup>51</sup> ein solches Ereignis wie die Hinrichtung Immanuel Röders nicht zur Kenntnis genommen worden sein soll.

In seinem Vortrag vom 13. Januar 2012 weist Rolf Scheffbuch kritisch hin auf das sich seinerzeit sich rasch verändernde politische Klima im Korntal, schon zu Beginn der NS-Zeit:

*„Korntals damaliger Bürgermeister Georg Würth versuchte, die Ideale des alten Korntal zu harmo-*

---

<sup>50</sup> Eintrag "Simpfendörfer, Wilhelm" in Munzinger Online/Personen - Internationales Biographisches Archiv. <http://www.munzinger.de/document/00000000881> abgerufen am 28.8.2015. 10.40 h

<sup>51</sup> Wilhelm Simpfendörfer, Mitbegründer der CDU Württembergs nach 1945, Schulleiter der Höheren Knabenschule der Gemeinde Korntal, später Kultusminister von Baden-Württemberg. Am 23. März 1933 hatte Simpfendörfer die Unterstützung des Christlich-Sozialen-Volksdienstes (CSVD), eine Partei, die aus verschiedenen Evangelischen Kirchen und Vereinigungen herausgewachsen war, für die innen- und außenpolitischen Ziele des Kabinetts Hitler aus NSDAP, Deutsch-Nationale Volkspartei (DNVP) und Stahlhelm erklärt. Die Abgeordneten schlossen sich der NSDAP als Hospitanten an, die Partei löste sich auf. Etliche Mitglieder, z.B. Gustav Heinemann, gingen jedoch auf Konfrontationskurs zur neuen Regierung.

nisieren mit den Anliegen des nationalsozialistisch gewordenen Staates. ...<sup>52</sup> Mit Schweigen wurden in Korntal auch der Boykott jüdischer Geschäfte in Deutschland (1933) und der Röh-mputsch (1934) übergegangen “. ...<sup>53</sup>

Immanuel war Schüler der ‚Höheren Knabenschule der Gemeinde Korntal‘<sup>54</sup>. In der Festschrift des Gymnasiums Korntal–Münchingen zum 125-jährigen Jubiläum vom Juli 2005 zitieren die Lehrer Martin Donabauer und David Friedrich Elsässer aus derjenigen Ausgabe der Schulzeitung, die anlässlich der „Machtergreifung“ Hitlers im Jahr 1933 erschienen war. Hier wird deutlich, dass die Höhere Knabenschule in Korntal offenbar für die Weimarer Demokratie nicht viel übrig hatte:

*„ Wer unsere Schulzeitung in all den vergangenen Jahren gelesen hat, dem kann nicht verborgen geblieben sein, dass hier im stillen Korntal immer ein Geist geweht hat, der wenig zusammen stimmte mit dem, was man den Geist von Weimar zu nennen pflegt“.*

Und, so die beiden Lehrer weiter:

*„... tatsächlich - mit der Weimarer Demokratie mochte man sich an unserem Gymnasium nicht abfinden. Seit den frühen 1920 er Jahren herrschte an unserer Schule ein antidemokratischer, monarchisch-nationalistischer Geist, der früh in nationalsozialistisches Gedankengut einmünden sollte. Diese politische Einstellung trat bereits 1921 deutlich zu Tage, als Schulleiter Reiff<sup>55</sup> ... im Garten des alten Schulgebäudes einen Gedenkstein zu Ehren der über 150 Korntaler Schüler einweihete, die im ersten Weltkrieg den Tod fanden.“<sup>56</sup>*

Theodor Reiff verstärkt seinen Appell an Schüler und Lehrer zusätzlich noch durch biblische Worte der Verheißung:

*„Darum glauben wir auch, dass einmal ein Morgen tagen wird, an dem die Geknechteten ihr Haupt erheben dürfen, weil die Erlösung naht, an dem auch für sie das Wort erschallt: ‚Tröstet, tröstet mein Volk!‘ Da wird die Zeit der Schmach für unser Vaterland ein Ende finden, da wird Sünde und Schande getilgt und gesühnt sein und unsere Heimat des Fluches ledig werden. Das Joch wird weggenommen und der Stecken des Treibers zerbrochen sein. Dann wird das alte Wort von der deutschen Treue kein leerer Schall mehr sein. Es werden wieder Männer erstehen, furchtlos und*

---

<sup>52</sup> ebd. S. 7

<sup>53</sup> ebd.S.7

<sup>54</sup> Laut Mail von Schulleiterin Angelika Nollert vom 03.06.2013

<sup>55</sup> Theodor Reiff war Schulleiter der Lateinschule von 1921(?)1926 bis 1934; sie unterstand damals noch der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, vgl. S. 15 der Festschrift zum 125-jährigen Bestehen

<sup>56</sup> Vgl. Auszüge aus dieser Rede in Dokument Nr. 15.im Anhang, S.53 ff Aufsatz: Unsere Schule im Dritten Reich, Festschrift der Schule 1880 bis 2005, Juli 2005; erhalten von Herrn Brunotte am 30.05.2013

*treu bis zum Tode ...'.*“

Der Geist, der in jener Ansprache Reiffs zum Ausdruck gekommen ist, hat sicherlich über den Leiter der Schule auch die Kollegenschaft der Schule mit geprägt und über Jahre hinweg bis in den Unterricht hinein gewirkt. Theodor Reiff war ja immerhin bis 1934 Schulleiter, also auch Schulleiter des jungen Schülers Immanuel Röder.<sup>57</sup>

Das Beispiel dieser Rede lässt erahnen, womit Immanuel sich nicht einverstanden erklären konnte. Ist es nicht denkbar, dass einer wie Immanuel die Sehnsucht, einen „verlorenen“ Krieg durch einen weiteren Krieg nachträglich noch gewinnen zu können, abgelehnt, die Demokratie als Reaktion auf den Obrigkeitsstaat bejaht und sich einem nachgerade biblisch begründeten Militarismus verweigert hat?

Scheffbuch berichtet in seinem Vortrag vom Januar 2012 ferner über die Brüdergemeinde Korntal im sogenannten Kirchenkampf:

*„Die Brüdergemeinde hat sich nicht mit ganzem Herzen am sogenannten ‚Kirchenkampf‘ beteiligt. Ja, sie hat sich von diesem ‚Kirchenkampf‘ erklärtermaßen ‚zurück gezogen‘, so Vorsteher Daur im November 1934. Die Brüdergemeinde wollte sich weder auf die Seite der Bekennenden Kirche schlagen, noch auch dem Zeitgeist nachgeben. Vielmehr wollte sie ... eine ‚Wartestation‘ und ein ‚Zufluchtsort‘ für Menschen bleiben, die unterwegs sind zum kommenden Reich Gottes. Man wollte in Korntal mit wissendem Stillschweigen den nun offiziell gewordenen Rassenhass möglichst aussitzen, zumal ja auch kein Jude in Korntal<sup>58</sup> wohnte. Und als die Pfarrämter quer durch das ganze deutsche Land ‚Arier-Nachweise‘ erarbeiten mussten, da hat man sich auch in Korntal nicht dagegen gewehrt.“<sup>59</sup>*

Und mit Blick über die Korntaler Gemeinde hinaus, etwa nach Berlin, schreibt Rolf Scheffbuch:

*„Dies Ruhe-Behalten war nicht ausschließlich eine Korntaler Tradition. Sogar in kirchlichen Bekenntnis-Kreisen wurde das mutige öffentliche Widerstehen etwa des Berliner Bekenntnispfarrers Martin Niemöller mit biblischen Verweisen kritisiert. So war es war zwar üblich, an den Propheten Daniel in der Löwengrube zu erinnern: ‚Gott kann sogar Löwen den Mund verschließen, aber man darf sie auch nicht am Schwanz ziehen!‘<sup>60</sup>*

---

<sup>57</sup> ebd. S. 24 Auszüge aus dieser Rede finden sich im Anhang unter Dokument Nr. 7, S. 59 f

<sup>58</sup> Es ist aber auch davon berichtet worden, dass die Familie Jakobi in Korntal gewohnt hat. Sie hatte zumindest jüdische Wurzeln.

<sup>59</sup> ebd. S. 7

<sup>60</sup> ebd.

Ich glaube, wir können uns heute unschwer vorstellen, wie solch ein Verhalten der leitenden Personen der eigenen christlichen Gemeinde und darüber hinaus das, was in der Reichskirche geschah, auf einen jungen, kritischen Geist gewirkt haben könnte.

Was könnte ihm alles an Gedanken gekommen sein, was er von 1930 bis 1939 alles erlebt hat?

Die innere Ablehnung der Republik von Weimar, das, was sozialdemokratischen Politikern als ‚Erfüllungspolitik‘ im Hinblick auf den Versailler Vertrag angekreidet wurde, die Ablehnung der Demokratie und ihre Abschaffung durch die neue Partei, die Verwerfung des Gedankens der Gleichheit vor dem Gesetz und der Selbstbestimmung? Die rücksichtslose Verfolgung politischer Gegner, die Einführung eines unerträglichen Rassismus? Die grundlose Zerstörung der Synagogen in Deutschland? Der ungeheure Drang der NS-Regierung, aufzurüsten und erneut einen Krieg vom Zaun zu brechen?

#### **7.4. Folgerungen für eine Interpretation des Lebens Immanuel Röders**

Die sehr wahrscheinlich distanzierte Haltung Immanuels denjenigen Kirchenleuten gegenüber, die aus seiner Sicht den Maßstab der Achtung der Menschenwürde verleugnet oder verraten hatten, weil sie ihren Widerstand nicht öffentlich zum Ausdruck gebracht haben, könnte auch in seiner eigenen Familie nicht hinreichend verstanden worden sein. So hörte ich vom Neffen Justinus Ehmann im März 2013, es habe in der Familie heftige Auseinandersetzungen gegeben im Hinblick auf die Einstellung hauptsächlich eines Onkels der mütterlichen Seite, der dem NS-Regime recht nahe gestanden haben soll.

Schon früh habe es in der Familie Röder Spannungen gegeben, die er, Justinus aus den Erzählungen seiner Großmutter Mathilde noch in lebhafter Erinnerung habe:

*„Danach entstammte mein Großvater [ Karl Röder, J.M. ] einer Heilbronner Kaufmannsfamilie, war selbst Kaufmann und beschloss wohl, trotz massiven Widerstands seiner Herkunftsfamilie, auf Grund der damals herrschenden wirtschaftlicher Not und Verzweiflung breiter Bevölkerungsschichten, Evangelist zu werden und dem elterlichen Betrieb den Rücken zu kehren. Diese Entscheidung zog, als kleine Anekdote am Rande, die sofortige Enterbung meiner Großmutter und meines Großvaters durch deren Familien nach sich. So wurden selbst die schon für die Aussteuer gelieferten und von meiner Urgroßmutter finanzierten Möbel wieder abgeholt und durch einfachere Exemplare ersetzt.“*

Nach Aussage von Justinus Ehmann<sup>61</sup> sei Großvater Karl als Evangelist ständig unterwegs gewesen, bis ihn sein früher Tod ereilte. Die Großmutter habe alle Hände voll zu tun gehabt, die Familie durchzubringen. So seien die Kinder mit ziemlichen Freiheiten wohl auch im Denken herangewachsen, die für die damalige Zeit durchaus unüblich gewesen seien. Während Immanuels älterer Bruder Werner nach Aussagen von dessen Frau Hildegard wohl ein ruhiger, in die Welt der Bücher vertiefter Zeitgenosse gewesen sei, soll Immanuel durchaus freigeistige Züge gehabt und auch gegen die von ihm empfundene pietistische Enge des Elternhauses aufbegehrt haben. Abreagiert habe sich Immanuel durch stundenlanges Klavierspielen. Dabei soll er es zu durchaus beeindruckendem Können gebracht haben.

Nach Aussage von Justinus' Mutter Dorothea habe die Familie während der NS-Zeit auf einer „schwarzen Liste“, also unter Beobachtung gestanden. Es hätten von „offizieller Seite“ [von den NS-Behörden, J.M.] wohl Zweifel an ihrer „Linientreue“ bestanden. Justinus hält dies von seinem Kenntnisstand her für durchaus wahrscheinlich. Denn der älteste Bruder seiner Großmutter Mathilde, der ein schwer verwundeter und unter ständigen Schmerzen leidender Veteran des Ersten Weltkrieges gewesen war, sei sehr empfänglich gewesen für die Heilsversprechen der Nationalsozialisten. Er sei der NSDAP früh beigetreten, habe eine gewisse Karriere gemacht und habe versucht, seine Geschwister und seine Umwelt zum „völkischen Glauben“ zu bekehren. Das habe wieder und wieder Streit gegeben, der eskaliert sei und unter anderem zu Drohungen geführt habe, die dieser Onkel gegenüber seiner Schwester Mathilde und deren Kinder ausgesprochen habe. Das habe das Verhältnis unter den Geschwistern der Mutter und wohl auch unter den Kindern Werner, Immanuel, Dorothea und Siegfried nachhaltig belastet. Zu einer Aussöhnung mit diesem Bruder sei es erst gekommen, als beide hoch betagt waren.

Er, Justinus, könne diese Verhältnisse in der Familie bestätigen, denn er habe im jungen Erwachsenenalter genau diesen Onkel zu seiner Sicht der Dinge befragt. Er erinnere seinen Onkel Adolf als einen preußisch korrekten, durchaus liebenswerten Feingeist, zu dem das Klischee des überzeugten Nazis auf den ersten Blick nicht recht zu passen schien. Wie auch immer, Adolf, selbst kinderlos, habe der *„uneinsichtigen Schwester unverhohlen mit Anzeige und Entzug der Kinder gedroht“*. Er habe andererseits trotz allem, nach dem „von anderer Seite“ Ungemach gedroht habe, mehrfach schützend seine Hand über sie gehalten. Ich zitiere nun noch einen weiteren Teil des Textes aus der oben genannten E-Mail von Justinus:

*„Immanuel fehlten wohl einige deutsche Tugenden. Und so widersprach er häufig seinem Onkel,*

---

<sup>61</sup> Vgl. Mail von Justinus Ehmann vom 12.07.2013

*was diesen mehrfach aufs äußerste erboht haben soll. Adolf war offenbar schon frühzeitig klar geworden, dass den Kindern die strenge Hand des Vaters fehlte. Dieses Defizit wollte er, so habe ich ihn verstanden, durch seine Intervention kompensieren. Wie auch immer, meine Großmutter lebte, wie sie mir erzählt hat, in dieser Zeit in ständiger Angst. Was Onkel Adolf trotz Beziehungen nicht gelang, war die Rettung seines Neffen Immanuel, obwohl er es angeblich versucht hat. So weit reichte sein Arm dann doch nicht. Meine Tante Hildegard [die Ehefrau des älteren Bruders Werner, J.M.] vertrat die Meinung, dass auch ihr Mann Werner letztendlich ‚Opfer‘ der ‚Aufsässigkeit‘ Immanuels geworden sei. Obwohl stark kurzsichtig (er sah den Feind wahrscheinlich kaum!), wurde er völlig überraschend und unausgebildet an die vorderste Frontlinie im Osten als MG Schütze abkommandiert, was nach Aussagen eines Bekannten, in Wehrmatskreisen einem Todesurteil gleichkam. In dieser Phase des Krieges lag die mittlere Überlebenszeit eines MG-Schützen an der Ostfront bei wenigen Tagen. Werner soll vier Tage überlebt haben. Ob der hier vermutete Zusammenhang tatsächlich besteht, ist fraglich. Gleichwohl neigte meine Tante Hildegard nicht zum Fantasieren.“<sup>62</sup>*

Justinus meinte in dieser E-Mail an mich, *„diese Randnotizen könnten das Bild von Immanuel Röder und seiner familiären Situation ein wenig ergänzen.“* Aus der Sicht des Autors sind diese Aussagen, die vermutlich auf familiären Erfahrungen beruhen, zweifellos erhellend. Vielleicht hat sich deswegen, weil das Fehlen von Vater Karl im Hinblick auf die Kinder mehr als spürbar war, in eben diesem Konflikt mit dem Bruder der Mutter, schon seit Februar 1934, also nach dem Tod des Ehemanns Karl, eine gegenläufige Tendenz zu Toleranz und Liberalität, also zu mehr Enge und Angst vor der Obrigkeit entwickelt. Mutter Mathilde könnte sich angesichts dieser Lage zwischen allen Stühlen gefühlt haben.

Ich frage mich angesichts seiner familiären Situation in tiefem Ernst, ob wir Immanuels Haltung in jener schweren Zeit nicht als etwas deuten dürfen, was Dietrich Bonhoeffer damals unter der „Praxis eines religionslosen Christentums“ verstanden hat? Und ich meine, dass wir seine Haltung sogar so deuten müssen, wenn wir ihm gerecht werden wollen. Darin hat Rolf Scheffbuch dem Autor per Mail noch kurz vor seinem Tod<sup>63</sup> zugestimmt.

Für Immanuel mag die Sicht der Mutter auf ihn, vielleicht auch die eines Teils der Verwandtschaft, bitter gewesen sein. Ihm Distanzierung von seiner christlichen Gemeinde vorzuhalten, welche sich den Zeitläuften ja nicht entgegengestellt hat, das wird seine Distanz vermutlich noch vergrößert haben. Konnte es denn wirklich richtig sein, dieser Art Obrigkeit, ob in Kirche oder Staat zu folgen,

---

<sup>62</sup> ebd.

<sup>63</sup> Vgl. Email von Rolf Scheffbuch vom 13.09.2012 im Anhang des Hauptmanuskripts: Maier, Johannes (2015)

nur weil sie sich Gewalt über die Menschen anmaßte?

Es bestehen aber kaum Zweifel, dass es von der Mutter und sehr wahrscheinlich auch für die ganze Familie als tröstlich empfunden worden ist, was ihnen Immanuel möglicherweise erst wenige Wochen vor seinem gewaltsamen Tod in einem Brief aus der Haft mitgeteilt hatte. In einem Brief aus dem Zuchthaus hatte er von einer „Begegnung mit Jesus als einer Lichtgestalt“ berichtet. Dies könnte von seiner Verwandtschaft als eine versöhnliche Botschaft für Mutter und Familie aufgefasst worden sein. Ihn selber könnte diese Vision, diese tiefe religiöse Erfahrung, in seiner bisherigen Orientierung allerdings bestätigt und bestärkt haben.

Dennoch bleiben Fragen:

Wurde die familiäre Umgebung, die christliche und die politische Heimatgemeinde in Korntal diesem jungen und aufrechten Immanuel Röder, einem ihrer Söhne, gerecht? Hat man ihm nicht unrecht getan, wenn man ihn als Außenseiter, Losgelösten oder Abtrünnigen betrachtete, der sich bis zu seiner Inhaftierung angeblich von den Werten des Evangeliums verabschiedet hatte und dessen Schicksal man jahrzehntelang verschwieg?

Werden wir Immanuel möglicherweise durch nachstehende Deutung eher gerecht? Die seelsorgerliche Begleitung durch Pfarrer Arnold Dannenmann<sup>64</sup> im Gefängnis [vielleicht auch noch im Zuchthaus! J.M.], aber auch die belegte Chance einer neuen, intensiven Befassung mit dem Neuen Testament<sup>65</sup>, könnte das bei Immanuel nicht diese tiefe religiöse Erfahrung von der er selbst berichtet hat, ausgelöst haben, eine Erfahrung, die ihn in seiner Haltung und auf seinem Weg nur bestärkt hat? Bemerkenswert bleibt nämlich, dass im Zeitzeugnis seiner Schwester Dorothea vom Mai 2005 davon die Rede ist, Immanuel sei im Gefängnis „... zum tiefen Glauben an Jesus Christus gekommen ..., vor allem deshalb, weil ihm Jesus selbst begegnet ist. Er habe erlebt, wie ein helles Licht in seine Zelle gefallen und Jesus als Lichtgestalt vor ihm gestanden sei.“ Das habe Immanuel, so Schwester Dorothea, in einem seiner Briefe aus der Haft berichtet. Es muss Wochen oder Monate vor der Hinrichtung gewesen sein. In der Dokumentaton des Zeitzeugnisses von Dorothea Ehmann vom Mai 2005 heißt es dann in Fettdruck: „ **Auch heute noch gibt es das Wunder, dass Menschen von ‚Saulussen zu Paulussen‘ werden.**“ Und weiter: „Mein Bruder war ab diesem einschneidenden Erlebnis ein treuer Zeuge Jesu, hat dies bekannt und ist es geblieben.“<sup>66</sup> ...

---

<sup>64</sup> Aus Württemberg stammender Standortpfarrer I an der Garnisonskirche Berlin-Mitte, der über den YMCA internationale Kontakte hatte und sich ab 1941 insgeheim für Verfolgte des NS-Regimes engagierte. Vermutlich konnte Immanuels Mutter über ihn den Kontakt zu ihrem Sohn herstellen.

<sup>65</sup> Laut Zeitzeugenbericht vom Mai 2005 hat Arnold Dannenmann bei einem Besuch im Gefängnis Immanuel ein neues Testament mitgebracht. Vgl. Ev. Brüdergemeinde Korntal (Mai 2005): S. 32

<sup>66</sup> Vgl. ebd.

Dann wird die Frage weniger wichtig, ob er seine „Grundhaltung verändert“ und wieder „zum christlichen Glauben zurück gefunden hat“<sup>67</sup>. Aus Schwester Dorotheas Sicht jedenfalls, wie vermutlich auch aus der Mutter Mathildes war diese scheinbare Umkehr Immanuels offenbar sehr wichtig. Sehr wichtig vielleicht deshalb, weil die Familie damit eher in einen inneren Frieden hat gelangen können.

## **8. Was könnte es bedeuten, uns heute an ihn zu erinnern?**

Das Leben und Sterben des Immanuel Röder einfach zu den Akten zu legen, käme einer Fortführung des nationalsozialistischen Unrechts in Gegenwart und Zukunft gleich. Auch wäre dies meines Erachtens nach eine Missachtung des „Gesetzes zur Aufhebung nationalsozialistischer Urrechtsurteile in der Strafrechtspflege“ von 1998 bzw. 2002.

Meiner Meinung nach ist es deshalb gerechtfertigt und damit auch geboten, künftig in Korntal und vielleicht eines Tages auch darüber hinaus, an das Leben und Sterben dieses aufrechten jungen Mannes zu erinnern und den Einsatz seines Lebens, den Preis seiner Verweigerung, gebührend zu würdigen.

### **Möglichkeiten der Würdigung des Weges Immanuels:**

a) Ein Denkmal, eine Gedenktafel, vielleicht auch ein ‚Stolperstein‘ könnte vor dem ehemaligen Wohnhaus oder am bzw. im Gymnasium Korntal an den ehemaligen Mitbürger und Mitschüler als einen Menschen erinnern, der es gewagt hat, der verhängnisvollen Entwicklung damals sein Nein entgegen zu setzen.

b) Auf der Gedenktafel auf dem Friedhof sollte bzw. könnte seine Kriegsdienstverweigerung als besonderer Grund seiner Hinrichtung erwähnt werden. Dies würde allerdings den Rahmen der Bronze-Tafeln sprengen.

c) Die Brüdergemeinde Korntal, der Immanuel offensichtlich angehört hat<sup>68</sup>, könnte sich Gedanken machen, welche Schlussfolgerungen sie für sich als Gemeinde ziehen soll. Diese Schlussfolgerungen könnten dann speziell in ihre Art eines Gedenkens an Immanuel Röder einfließen.

---

<sup>67</sup> ebd.

<sup>68</sup> Da er noch nicht fünfundzwanzig Jahre alt war, konnte er nur „unselbständiges Mitglied“ sein, im Unterschied zu seinen Eltern, die „selbständige Mitglieder“ waren.

d) Auch die politische Gemeinde Korntal-Münchingen sollte die Erinnerung an Immanuel als einen Denkanstoß, eine Aufforderung und Ermutigung insbesondere an die Adresse der jungen Generation, wachhalten – im Sinne des Mahnwortes Scheffbuchs: „Gegen mögliche falsche Entwicklungen muss schon früher angegangen werden!“

e) So könnte eine Gruppe interessierter Korntaler Bürger und/oder Schüler im Gedenken an Immanuel den Gefängnissen in Berlin Moabit, Lehrter Strasse 1-5 und 60/61 sowie der Gedenkstätte in der JVA Brandenburg-Görden einen Besuch abstatten. In dieser heute noch mit über 500 Strafgefangenen belegten Justizvollzugsanstalt ist auch der Hinrichtungsraum mit einer Guillotine zu sehen.

f) Lehrerinnen und Lehrer könnten ihre Schülerinnen und Schüler im Geschichts-, Religions- oder Ethikunterricht im Rahmen der Auseinandersetzung mit dem NS-Staat mit dem Widerstand des Korntaler Bürgers Immanuel Röder vertraut machen. An konkreten Personen, die vor Ort in Korntal gelebt haben, wird die Geschichte des NS-Staates fassbarer und die Beschäftigung damit auf die Zukunft hin wirkungsvoller. Denn, so Werner Simpfendörfer: „Gedenken ist Zukunftsarbeit!“

g) Vielleicht könnten Personen, denen das Gedenken an Immanuel Röder wichtig ist, eine partei- und gemeindeübergreifende ‚Ideen-Werkstatt‘ interessierter Bürger bilden, die weiter daran arbeitet, wie Immanuels Leben und Sterben im Bewusstsein der Bevölkerung wach gehalten werden könnte?

h) Als Termine für das Gedenken in christlichen Gemeinden, in der politischen Gemeinde und in den Schulen bieten sich Jahrestage zur Person Immanuels an: Sein Geburtstag am 7. Januar 1916 oder sein Todestages am 17. Oktober 1940, aber auch der alljährliche Volkstrauertag.

i) Im Zusammenhang mit einem Erinnern an die ‚Stuttgarter Schulderklärung‘ der Leitung der EKID vom 19. Oktober 1945 wäre es gut vorstellbar, einen Bezug zum Schicksal des Immanuel Röder aus Korntal herzustellen.

## **9. Mögliche Bezüge des Gedenkens an Immanuel Röder zur Wahrnehmung unserer Verantwortung für den Frieden heute**

Was ist es, was unseren Soldatinnen und Soldaten heute von der politischen Zielsetzung der Bun-

deswehr als einer „Armee im Einsatz“ von unserer deutschen Regierung abverlangt wird<sup>69</sup>?

Sie sollen deutsche Interessen vertreten, „out of area“, d.h. überall in der Welt, mit der Waffe in der Hand. Sie sollen Handelswege und Rohstoffe, wenn nötig mit Waffengewalt für Deutschland und den Westen sichern. Unsere Panzerwaffe soll wieder verstärkt werden, waffenfähige Kampfdrohnen sollen in Deutschland entwickelt aber jetzt schon auch gekauft werden. Wenn sie verfügbar sind, wird man sie auch einsetzen wollen. Unsere Soldaten würden so doch weniger Gefahren ausgesetzt! ...

Nicht nur ich frage mich in diesem Zusammenhang, 70 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges: Stehen wir nicht schon mitten in einer weiteren Phase der Remilitarisierung Deutschlands nach Umfunktionierung der Bundeswehr von einer Verteidigungsarmee zu einer Interventionsarmee? Ich zitiere den Herrn Bundespräsidenten Gauck, evangelischer Pfarrer von Beruf, aus seiner Antrittsrede gegenüber der Bundeswehr vor deren Führungsakademie am 12. Juni 2012 in Hamburg:

*“Die Bundeswehr auf dem Balkan, am Hindukusch und vor dem Horn von Afrika, im Einsatz gegen Terror und Piraten – wer hätte so etwas vor zwanzig Jahren für möglich gehalten? Sie, liebe Soldatinnen und Soldaten werden heute ausgebildet mit der klaren Perspektive, in solche Einsätze geschickt zu werden - mit allen Gefahren für Leib, Seele und Leben. Sie haben einen Anspruch darauf, dass wir uns bewusst machen, was Ihnen abverlangt wird und welche Aufgaben wir von Ihnen in Zukunft erwarten. All das darf nicht allein in Führungsstäben und auch nicht allein im Parlament debattiert werden. Es muss da debattiert werden, wo unsere Streitkräfte ihren Ort haben: in der Mitte unserer Gesellschaft.“*

Die Perspektive, die in der Rede des Bundespräsidenten durchschimmert, ist die Perspektive des Einsatzes der Bundeswehr, also des Krieges, in dieser oder jener Form.

Der frühere Bundespräsident Gustav Heinemann<sup>70</sup> sagte hingegen am 1. Juli 1969 vor Bundesrat und Bundestag in Bonn:

*„Nicht der Krieg, sondern der Friede ist der Ernstfall, in dem wir uns alle zu bewähren haben.“*

---

<sup>69</sup> Bundespräsident Joachim Gauck in seiner Antrittsrede vor der Führungsakademie der Bundeswehr am 12. Juni 2012 in Hamburg

<sup>70</sup> Gustav Heinemann war ein bedeutendes Mitglied der Bekennenden Kirche im Dritten Reich. Er war ab März 1969 Bundespräsident für den westlichen Teil Deutschlands. Ab 1930 war er Mitglied des CSVD im Reichstag. Im Gegensatz zu seinen MdR-Kollegen Simpfendorfer und Bausch des CSVD hat er aber mit der SPD am 23. März 1933 gegen das Ermächtigungsgesetz, also gegen die Hitler-Diktatur, gestimmt.

Gustav Heinemann war Jurist, nicht Pfarrer. Er war einer derjenigen elf Persönlichkeiten der EKID , die die Stuttgarter Schulderklärung vom 19. Oktober 1945 unterschrieben haben.

Haben wir Deutschen nach der Erfahrung zweier schrecklicher Kriege im zwanzigsten Jahrhundert mittlerweile gelernt, den Frieden vorzubereiten statt den Krieg? Gewiss, die Bundesrepublik ist ein demokratischer Rechtsstaat und die Bundeswehr hat im Unterschied zu Hitlers Wehrmacht keinen Eroberungs- oder gar Vernichtungsauftrag. Die Perspektiven für die Bundeswehr, die von unserem gegenwärtigen Bundespräsidenten Gauck, einem Pfarrer der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburgs, fast gebetsmühlenartig wieder und wieder vorgestellt werden, sehen deren verstärkten Einsatz weltweit im deutschen und atlantischen Interesse vor. Als Ausdruck des ‚gewachsenen Gewichts Deutschlands in der Welt‘ halten Gauck und ein beachtlicher Teil der wissenschaftlichen Polit-Elite Deutschlands eine militärische Zurückhaltung der Deutschen heute für verfehlt. Deutschland sei, so die gängige Formel, eine gefestigte Demokratie und verfüge über eine Parlamentsarmee. Und deshalb seien heute die Zeiten, da Deutschland sich aus Scham- und Schuldgefühlen wegen zweier Weltkriege im vergangenen Jahrhundert heraus militärisch zurück zu nehmen hatte, ganz einfach vorbei. Doch auch bei sogenannten ‚humanitären Einsätzen‘, der kriegerischen Terrorbekämpfung, der Sicherung wirtschaftlicher Interessen durch deutsches Militär werden Menschen getötet, wird Gewalt hervorgerufen und – wie die Geschichte der Auslandseinsätze unserer Bundeswehr belegt – es werden so weder die Ursachen der Kriege beseitigt, noch wird offensichtlich ein dauerhafter Frieden bewirkt.

Ernstlich frage ich mich, ob nicht ein Zusammenhang besteht zwischen einer seit Jahren mehr und mehr militärisch gestützten deutschen Außenpolitik und dem, was wir auch hier in Westeuropa an entsprechenden Folgen für zunehmenden Terror und Gewalt erleben müssen? Spätestens seit US-Präsident George Wallace Bush 2001 den ‚war on terror‘ als ‚Kreuzzug‘ ausgerufen hat sehen sich weite Teile der islamischen Welt von einer neuen Art des Kolonialismus ‚christlich geprägter Staaten‘ des Westens bedroht. Es hat Folgen, wenn auch wir Deutschen uns nach Afghanistan nun auch in Syrien, im Irak, in Mali etc. in kriegerische Auseinandersetzungen einlassen zur Freude des militärisch-industriellen Lobby-Komplexes amerikanischer Freunde westlicher Dominanz über die Welt.

Ich frage mich, ob wir den Kriegsdienstverweigerer Immanuel Röder aus Korntal nicht auch darin ehren könnten, dass wir uns dieser gegenwärtigen militärischen Entwicklung mit einer zunehmenden Anzahl von Spannungen bewusst werden. Welche Konsequenz hätte das für das Verhalten jedes einzelnen von uns? Könnte nicht anstelle zunehmend stärkerer militärischer Auslandsmissionen und Rüstungsexporte die wunderbare Erfahrung der ‚Friedlichen Revolution von 1989‘ im Zentrum Europas zum deutschen ‚Exportschlager‘ werden?

Zwischenzeitlich gibt es in Deutschland einen Zivilen Friedensdienst, der Methoden gewaltfreier Konfliktbearbeitung in Krisenherde der Welt vermittelt. Allerdings ist unseren Parlamentariern, die im Berliner Bundestag über das Budget entscheiden, die Investition in diese konkrete Arbeit für die Vorbereitung des Friedens vor Ort bisher jährlich weniger wert als ein Promille der jährlichen deutschen Ausgaben für die Ausrüstung der Bundeswehr, d.h., ca. 30 Millionen versus 34 Mrd. Euro.

Gerade die sich auf Jesus Christus berufenden Kirchen könnten unseren Regierungen helfen, weg von einer militärisch gestützten Sicherheitspolitik hin zu einer friedenslogischen Politik umzukehren. Als Ausgangspunkt und als wichtigster Maßstab für eine gerechtere Weltwirtschaftsordnung müssen m.E. die Lebensbedürfnisse aller Menschen auf der Erde in den Blick genommen werden! Ein Beispiel für eine solche Umkehr der Betrachtungsweise wird sichtbar innerhalb der Evangelischen Landeskirche in Baden. Diese Kirche hat sich nach einem mehrjährigen, breiten Diskussionsprozess in einer Entschließung ihrer Synode vom Oktober 2013 dafür entschieden, sich Schritt für Schritt zu einer ‚Kirche des gerechten Friedens‘ zu entwickeln.<sup>71</sup>

Das Zeugnis von Immanuel Röder kann ermutigen, uns als Christen auch und gerade auf der politischen Ebene viel entschiedener für ein gewaltfreies Friedenshandeln einzusetzen und der Androhung militärischer Gewalt samt deren Einsatz abzusagen. Der Apostel Paulus, eine Mitglied der jüdischen Gemeinde des ersten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung, hat diese gewaltfreie Haltung in der Nachfolge Jesu veranschaulicht, indem er einen römischen Krieger in seiner Waffenrüstung, heute spricht man von ‚Kampfanzug‘, vollkommen umrüstet:

*„14. Seid also standhaft: Gürtet euch mit Wahrhaftigkeit, zieht als Panzer die Gerechtigkeit an, 15. und als Schuhe die Bereitschaft, euch für das Evangelium vom Frieden einzusetzen. 16. Vor allem greift zum Schild des Vertrauens! Mit ihm könnt ihr alle feurigen Geschosse des Bösen auslöschen. 17. Nehmt den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, das ist das Wort Gottes. 18. Betet ohne Unterlass. Seid wachsam, harrt aus und bittet für alle, die Gott gehören.“ (Eph. 6, 14-18)*

Es ist bemerkenswert, was der ehrwürdige Altbischof von Berlin und Brandenburg, Kurt Scharf, in seinen Memoiren, die 1987 erschienen sind, selbstkritisch zum Ausdruck bringt. Als entschiedene Persönlichkeit der Bekennenden Kirche hatte Scharf auch selbst unter dem NS-Regime zu leiden gehabt. Mit mehrfachem Rede- und Schreibverbot, mit Gestapohaft und dem Verbot, in seine Gemeinden zurückzukehren war er für sein mutiges und widerständiges Eintreten u.a. auch für KZ-Häftlinge bestraft worden. Mit Blick auf das Schweigen der Bekennenden Kirche zu der Frage, ob

---

<sup>71</sup> siehe: [www.ekiba.de/friedensethik](http://www.ekiba.de/friedensethik)

einst im Jahre 1939 die Angehörigen der Bekennenden Kirche sich der Teilnahme an diesem von regierungsamtlichen Verbrechen vom Zaun gebrochenen Krieg hätten verweigern sollen, merkte er an:

*„Heute, im Rückblick, muss ich sagen, dass es die Schuld der Bekennenden Kirche, ihr entscheidendes Versagen war, dass wir im Jahr 1939 nicht gewagt haben, zur Kriegsdienstverweigerung aufzurufen.“<sup>72</sup>*

## **10. Mein Forschungsweg und abschließende Bemerkungen zum Erinnerungsprojekt Immanuel Röder**

Anfang April 2012 habe ich die Entscheidung getroffen, Nachforschungen über Immanuel Röder anzustellen.

Als erstes habe ich am 22. April 2012 beim **Stadtarchiv Korntal-Münchingen** gefragt, was über Immanuel Röder und dessen Familie in den Archiven der Stadt auffindbar sein könnte. Dankenswerter Weise habe ich von Herrn **Alexander Brunotte** ein paar grundlegende Informationen über den Korntaler Immanuel Röder zugesandt bekommen<sup>73</sup>.

Bei Herrn **Werner Bichler, dem Archivar der Brüdergemeinde Korntal**, erhielt ich weitere Daten aus dem Konfirmanden-, Tauf- und Beerdigungsregister. Diese habe ich für den Nachweis gebraucht, dass Immanuel über seine Eltern Korntaler gewesen ist und zur Evangelischen Brüdergemeinde Korntal gehört hat.

**Professor Dr. Wolfram Wette, Waldkirch** forscht im Fachbereich Neueste Geschichte Deutschlands. Er hat mir den Rat gegeben, zunächst einmal bei der **Deutschen Dienststelle Berlin** [ehemals: Wehrmachtsauskunftsstelle] anzufragen, ob Immanuel überhaupt Soldat gewesen ist und wenn ja, in welchem Truppenteil. Diesen Kontakt habe ich dann am 28. Mai 2012 aufgenommen. Gleichzeitig gab Wette mir den Rat, beim **Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg** anzufragen. Dort seien wohl Strafrechtsakten der Wehrmacht, insbesondere von Gerichten, untergebracht. Allerdings muss zuerst ein Benutzungsantrag für das Archiv gestellt werden, bevor irgendein Schritt einer Nachforschung in Gang kommen kann. Den Antrag habe ich am 4. Juli 2012 gestellt. Wolfram Wette hat mir schließlich noch ans Herz gelegt, nach Abschluss der Recherchen den ganzen Verlauf, den die Arbeit genommen hat, nachzuzeichnen. Dies versuche ich in diesem Kapi-

---

<sup>72</sup> Scharf, Kurt: Widerstehen und Versöhnen, Stuttgart (1987) S. 45. Zitiert nach Wagner, Harald: Pro Oekumene Infodienst 2/2015 vom Mai 2015, hrsg. von Pro Oekumene – Initiative in Württemberg. S. 8

<sup>73</sup> Maier, Johannes: Immanuel Röder (Hauptmanuskript 2015) Dokument Nr. 4, S. 68

tel in groben Zügen umzusetzen.

Von der Deutschen Dienststelle Berlin habe ich am 3. Dezember 2012 eine erste Nachricht bekommen mit dem Betreff ‚Personenrecherche‘ zu Immanuel Röder. Von da an war klar, dass er einem Truppenteil, nämlich dem Regiment 43, Schwere Artillerie, Landshut, zugeordnet worden war, also in der Militärbürokratie tatsächlich doch als Soldat geführt worden ist. Wie sich herausgestellt hat, war aber in diesem Dokument der Deutschen Dienststelle ein Fehler: Es fehlte die Zeile: „Der Sterbefall ist beim Standesamt in Korntal Landkreis Leonberg unter Reg.: 24/1940 beurkundet.“ Erst durch meine Rückfrage ist in der neuen Nachricht vom 4. Februar 2013 der Deutschen Dienststelle diesem Mangel abgeholfen worden. Erst so konnten die Belege erbracht werden, dass Immanuel laut Auskunft der Wehrmachtauskunftsstelle des OKW [d.h. Oberkommando der Wehrmacht, J.M.] vom 17. Dezember 1940, gemäß „Kriegssterbefallanzeige“, am 17. Oktober 1940 um 5.50 Uhr hingerichtet worden ist und zwar im „Zuchthaus und Sicherungsanstalt Brandenburg/Havel, Görden“.

Eine bedeutende Frage war, wenn schon von der Familie her kaum noch Unterlagen vorhanden sind, ob ich dann wenigstens über die Schiene der Rechtsprechung in Militärstrafsachen, also über die Wehrmachtsjustiz, versuchen könnte, zu weiteren Belegen zu kommen. Meine erste Vermutung war gewesen, dass Immanuel vom Reichskriegsgericht<sup>74</sup> in Berlin verurteilt worden sein könnte. Dieses Gericht, das war mir bekannt, hatte ja auch Hermann Stöhr, Max Josef Metzger und andere Verweigerer zum Tode verurteilt.

Am 31. Oktober 2012, also etwa vier Monaten nach meiner ersten Anfrage, kam endlich eine vorläufige Antwort aus dem Freiburger Bundesarchiv: die **Militärstrafrechtsakten des Reichskriegsgerichts würden im Tschechischen Historischen Archiv in Prag** verwahrt. Ich müsse also dort anfragen.

Am 17. Januar 2013 habe ich dort angefragt. Schon am 6. Februar 2013 kam die Antwort aus Prag: Man habe in den dort lagernden Akten keine Eintragungen in den Vollstreckungs- oder Strafprozesslisten gefunden. Das war bitter. Aber, immerhin hat **Frau Pivcová**, die für mich zuständige Sachbearbeiterin dieses tschechischen Archivs, mir empfohlen, mich an einen Herrn **Michael Viebig von der Gedenkstätte Roter Ochse**, einem ehemaligen NS-Zuchthaus, in **Hallesaale** zu wenden. Dieser kenne sich recht gut aus. Vielleicht sei es ihm möglich, den Namen Immanuel Röder auch anderswo zu finden. Es sei denkbar, dass er von einem anderen Gericht als dem Reichskriegsgericht zum Tode verurteilt worden sei. Als eine der letzten Möglichkeiten, we-

---

<sup>74</sup> Hg.: Gedenkstätte Deutscher Widerstand mit Unterstützung der Senatsverwaltung für Justiz. Norbert Haase: Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die NS-Herrschaft. Berlin. 1993

nigstens das Gericht ausfindig zu machen, in dem das Todesurteil getroffen worden sein muss, habe ich Anfang März 2013 bei Herrn Viebig in Halle/Saale angefragt. Seine Recherchen halfen mir weiter: Immanuel war vom „Gericht der Wehrmachtskommandantur“ in Berlin zum Tode verurteilt worden. Das Datum, wann genau das Todesurteil ergangen ist, ist nicht angegeben. Die Akten kamen laut Auskunft Viebig's einst über **Colmar** nach **Paris**, wo sie angeblich jetzt lagerten. Ich solle mich wegen möglicher Adressen für die weitere Suche **wieder an das Freiburger Militärarchiv** wenden. Das habe ich umgehend am 8. März 2013 getan.

Erst auf meine nochmalige Anfrage bekam ich nach ca. sieben Wochen eine Adresse in Frankreich zugesandt, an die ich mich wenden könne. Daraufhin kontaktierte ich sofort, z.T. mit Hilfe von Michael Viebig, drei Stellen in Frankreich mit den entsprechenden Anfragen nach dem Verbleib der Strafrechtsakten Immanuels. Von allen drei Stellen sind leider nur negative Antworten eingegangen.

Meine Anfrage vom 24.01.2013 beim **Bundesarchiv „Abteilung Reich“ in Berlin** wegen Immanuels Zeit beim Reichsarbeitsdienst wurde dahin gehend beantwortet, dass über ihn keine Daten des Reichsarbeitsdienstes vorhanden seien. Meine entsprechenden Anfragen beim **Bundesarchiv Ludwigsburg und Koblenz** waren ebenfalls ergebnislos.

Mitte Januar 2015 fragte ich beim **Stadtarchiv Landshut** an. Herr **Dr. Rüth** nahm dort laut Schreiben vom 15. Januar 2015 Einsicht in die Kriegstagebücher des Schweren Artillerieregiments Nr. 43, Landshut, konnte aber über den Kanonier Immanuel Röder nichts in Erfahrung bringen. Er verwies mich weiter an das **Staatsarchiv Landshut**. Am 19. Januar 2015 schrieb mir **Dr. Thomas Paringer** vom Staatsarchiv Landshut: „In der Überlieferung des Landgerichts Landshut finden sich leider keine Verfahrensakten gegen Immanuel Röder. Dies war auch nicht zu erwarten, da vor diesem Gericht keine Militärstrafsachen verhandelt wurden. Hier wären Wehrmachtsgerichte zuständig gewesen. Deren Überlieferung ist jedoch nicht im Staatsarchiv Landshut, sondern im **Bundesarchiv, Abteilung Militärarchiv**, zu finden.“ Dieses befindet sich aber in Freiburg.

Am 10. Februar 2015 habe ich dort zum dritten Mal angefragt. Bei einer Internetrecherche hatte ich kurz zuvor gelesen, dass es im Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg wohl noch strafrechtlich relevante Akten gibt unter den beigefügten Signaturen RW 60/3768 und RW 60/3775. Ich habe dem Freiburger Bundesarchiv/Militärarchiv mitgeteilt, dass diese Akten vom Wehrmachts-Kommandantur-Gericht Berlin stammen könnten und um baldigen Bescheid gebeten. Für das Kennzeichen RW 60/3775 lautete der Titel: „Zentralgericht des Heeres – Gerichtsurteile und Feldgerichtsurteile“, Laufzeit „1937 – 1943“. Frau **Christiane Botzet** vom Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg teilte mir per E-Mail vom 19. Februar 2015 mit: „Meist handelt es sich bei den Akten im

Bestand RW 60 um Strafprozesslisten, also Listen mit den Namen von Angeklagten, die von Gerichten verurteilt wurden (oder gegen die eine Ermittlung lief). Diese Namen aus den Listen wurden in einer Datenbank erfasst. Diese Datenbank haben wir natürlich bei Ihrer früheren Anfrage zu Immanuel Röder geprüft, das Ergebnis der Recherche war aber negativ. Daher kann ich Ihnen leider nur erneut, wie bereits 2012 und 2013 mitteilen, dass in der Abteilung Militärarchiv keine wehrmachtgerichtlichen Unterlagen zu dem gesuchten Immanuel Röder ermittelt werden konnten<sup>75</sup>. Somit war in dieser Hinsicht meine Recherche zum Ende gekommen.

Nun noch zu den persönlichen Kontakten und Befragungen von Familienmitgliedern der Familie Röder:

Nachdem ich im Mai 2012 einige Familien mit dem Namen Röder nahe Esslingen und Nürtingen angerufen hatte, die jedoch keinen Bezug zu der von mir gesuchten Familie Röder hatten, musste ich anders vorgehen. Meine Anfrage im Mai 2012 über das Einwohnermeldeamt in Nürtingen, ob bekannt sei, wohin der jüngste Bruder Immanuels, Siegfried Röder, verzogen sei, brachte mich weiter. So fand ich heraus, unter welcher Adresse Siegfried Röder heute lebt. Ich hatte ja Anlass zu vermuten, dass Siegfried bereits Wesentliches über seinen Bruder Immanuel aufgeschrieben hatte.

Am Fronleichnamstag, dem 7. Juni 2012, haben meine Frau und ich das **Ehepaar Röder in einem privaten Pflegeheim auf der Schwäbischen Alb** in Bad Dietzenbach besuchen können. Von ca. 14.30 bis ca. 17.30 Uhr durften wir in diesem Hause sein. Die Begegnung war erfreulich. Wir hatten uns vorher nicht gekannt. Siegfried Röder, der mich gleich duzte, war begeistert, dass wir ihm und seiner Frau einen Besuch abstatteten. Er erinnerte sich gut an meine Großeltern Karl und Sophie Kleinbub und an meine Mutter Ilse Maier geb. Kleinbub, Jahrgang 1919, sowie an deren Bruder Hellmut Kleinbub, Jahrgang 1911. Vielleicht hat er sich deshalb so gefreut, weil ich aus der Korntaler Neuhalde 37 stamme? Mit Sicherheit aber staunte er darüber, dass nun doch noch jemand die ernst gemeinte Absicht äußerte, ein Lebensbild seines Bruders nachzuzeichnen.

Bei der sprachlich-inhaltlichen Verständigung gab es Schwierigkeiten: Zum einen konnte Siegfrieds Frau Irmgard dem Gespräch aus Krankheitsgründen geistig kaum folgen. Zum anderen war Siegfried gesundheitlich beeinträchtigt. Er lag halbseitig gelähmt im Bett. Und auch er konnte nur noch wenige aktive Gesprächsbeiträge leisten. Siegfried war fast nur noch zu Bestätigungsaussagen in der Lage. Aktiv sprechen konnte er nur noch, sehr, sehr mühsam. Er konnte fast nur ein Ja

---

<sup>75</sup> Vgl. Mail von Frau Christiane Botzet vom Bundesarchiv/Militärarchiv Freiburg vom 19.02.2015. Ich habe diese Mail in meinem privaten Aktenbestand

oder ein Nein durch Nicken oder Kopfschütteln ausdrücken, wenn ihm etwas vorgetragen wurde.

Als ich ihm sagte, meine Mutter habe mir bereits um das Jahr 2000 von seiner, Siegfrieds Absicht, über seinen Bruder Immanuel etwas aufzuschreiben, erzählt - das habe er ihr selber einmal gesagt -, konnte er klar antworten: „Ja, aber ich habe es leider nicht mehr geschafft!“ So haben wir inhaltlich von ihm leider nicht mehr viel Neues erfahren können. Es war nur ganz sicher geworden, dass niemand vor mir sich der Mühe unterzogen hatte, über Immanuel etwas Schriftliches niederzulegen.

Glücklicherweise kamen an diesem Nachmittag **Michaela Fitzner, geb. Röder**, das einzige noch lebende Kind von Siegfried Röder, zusammen mit ihrem Mann Joachim ebenfalls zu Besuch. Es galt, den 85. Geburtstag ihres Vaters vom Vortage nachzufeiern. Michaela Fitzner berichtete meiner Frau Annerose und mir, den sechs Seiten langen Abschiedsbrief ihres Onkels Immanuel von ihrer Tante Dorothea Ehmann in Kopie bekommen und gelesen zu haben. Sie bestätigte, dass Immanuel nach ihren Informationen mit dem Fallbeil hingerichtet worden sei. Sie vermutete, dass es in Berlin passiert sei. Den Abschiedsbrief habe sie nicht mehr. Sie habe ihn umgehend entsorgt, weil dieser für sie als einem Teil der Herkunftsfamilie Röder einfach zu belastend gewesen sei.

Für Siegfried war der elf Jahre ältere Bruder Immanuel offensichtlich der „Lieblingsbruder“. gewesen. Liebevoll hat er an diesem 7. Juni 2012 immer wieder von ihm als „mei Mane“, „ja, mei Mane!“ gesprochen.

Siegfried hatte einige Bilder aus dem Familienalbum mit ins Pflegeheim genommen. Dabei waren auch Bilder, auf denen sein Bruder Immanuel in unterschiedlichem Alter abgebildet ist. Michaela zeigte uns diese Fotos. Auf einem Foto ist Immanuel in Uniform des RAD [Reichsarbeitsdienst] zu sehen. Michaela war rührend bemüht, uns noch einige weitere Fotos zur Verfügung zu stellen, z.B. vom alten Haus der Familie Röder in der Neuhalde und weitere Familienbilder. Ich habe einige dieser Bilder mit meinem Drucker auf Fotopapier reproduziert. Fast alle Fotos, die in diese Kurzfassung des Hauptmanuskripts eingefügt sind, sind dieser Bildersammlung entnommen.

Immanuels jüngster Bruder Siegfried hat bei diesem Treffen im Pflegeheim bestätigt, dass Immanuel ein begabter Klavierspieler gewesen ist.

Es erhob sich schließlich die Frage, wer sonst noch den Abschiedsbrief Immanuels in Kopie haben könnte. Dorothea Ehmann habe ihn, nach Aussage ihrer Nichte Michaela, vor Jahren schon einigen engen Mitgliedern der Familie in Kopie gegeben. Matthias Röder, das zweite Kind Siegfrieds, sei zwar schon 2008 verstorben, aber dessen erste Ehefrau Claudia Röder könnte, so Michaela,

eine Kopie des Abschiedsbriefs von Immanuel eigentlich noch haben. Sie wusste nur deren Wohnort, nicht aber deren Adresse. Also musste ich wieder über das Einwohnermeldeamt versuchen, die Adresse herauszufinden. Das gelang schließlich auch.

Bei unserem Gespräch hatte Michaela erwähnt, es könnte sein, dass ihr Cousin Justinus Ehmann, der Sohn von Immanuels Schwester Dorothea Ehmann, noch Dokumente aufbewahrt habe. Er wohne auf dem Grundstück der Familie Röder, Neuhalde 46, in Korntal, das seit 1925 im Familienbesitz ist.

Von Michaela Fitzner weiß ich aus einem im Juli 2012 geführten Telefongespräch, dass im November 2011, als das Haus ihres Vaters Siegfried Röder und dessen zweiter Frau Irmgard in Nürtingen geräumt wurde, keinerlei Briefe oder sonstige Dokumente hatten gerettet werden können. Man habe die Räumung seinerzeit aus Zeitersparnisgründen einer professionell arbeitenden Firma übergeben müssen. Auch sei von der Familie bei der Räumung niemand zugegen gewesen.

Frau **Claudia Röder**, die erste Frau des vor Jahren verstorbenen Bruders von Michaela, versprach schließlich in einem Telefongespräch am 21. Juli 2012, bis nach den Ferien, also bis ca. Ende August 2012, ihrerseits nach einer Kopie des Abschiedsbriefes zu suchen. Das müsse sie bei ihrer Mutter tun, die noch bestimmte Unterlagen aufbewahrt habe aus der Zeit vor ihrer Scheidung von ihrem Mann Matthias Röder. Am 2. September 2012 habe ich von ihr telefonisch erfahren, dass sie trotz intensiver Suche, nichts mehr aus dem Röderschen Nachlass habe finden können. Das tue ihr leid. Nach einem weiteren Telefonat Mitte September 2012 hat sie mir gegenüber abschließend am Telefon erklärt, die Sache Röder sei für sie und ihre Tochter derart belastend, dass sie von einem weiteren Engagement in dieser Sache Abstand nehmen wolle. Es wäre nämlich letztlich noch darum gegangen, ob es möglich wäre, die Adresse der zweiten Frau ihres Bruders Matthias herauszufinden. Aber niemandem war bekannt, wo diese Frau wohnte und ob sie überhaupt noch am Leben sei. Sie sei an Krebs erkrankt gewesen. Leider ist somit auch Claudia Röder, die an verschiedenen Orten nach einer Kopie des von Michaela erwähnten Abschiedsbriefes gesucht hat, nicht fündig geworden.

Mit dem **einstigen Prälaten von Ulm, Rolf Scheffbuch**, der sich im Ruhestand in Korntal niedergelassen hatte, hatte sich im Anschluss an seinen Vortrag vom 13. Januar 2012 für mich eine rege Korrespondenz ergeben. Die Inhalte einiger Mails sind im Hauptmanuskript abgedruckt<sup>76</sup>. Er war es, der mir den Kontakt vermittelt hat zu dem in Gerlingen ansässigen Sohn des evangelischen Seelsorgers Arnold Dannenmann, der laut Zeitzeugenbericht von Dorothea Ehmann vom Mai

---

<sup>76</sup> Maier, Johannes (2015): S. 65 und 66

2005, im Jahr 1940 von seinem Standort in Berlin aus mit Immanuel hatte Verbindung aufnehmen können. Meine Frage war, ob der Sohn Matthias im Nachlass seines Vaters möglicherweise noch Aufzeichnungen über den Strafgefangenen Immanuel Röder suchen und vielleicht auch finden könnte. So konnte ich mit **Pfarrer Dr. Matthias Dannenmann, Gerlingen**, unter Bezugnahme auf Rolf Scheffbuchs Vermittlung, Kontakt aufnehmen. Ob Immanuel Röder zunächst in das Gefängnis für ‚politische Gefangene‘ in Berlin Moabit, Lehrter Strasse 1-5, eingewiesen wurde und es dort zu einer Begegnung mit seinem Vater Arnold Dannenmann gekommen war oder ob es über das Wehrmachtsgefängnis Lehrter Strasse 60/61 gewesen war, vermochte er nicht zu sagen. Arnold Dannenmann<sup>77</sup> hatte, nach Mitteilung seines Sohnes Matthias, über seinen hauptamtlichen Dienst als Standortpfarrer I an der Alten Garnisonskirche in Berlin hinaus zusätzlich auch noch Verantwortung für die Begleitung von bestimmten Gefangenen<sup>78</sup> in der Lehrter Straße und im Strafgefängnis Plötzensee. Die Rolle des Gefängnis Pfarrers für die Haftanstalten in der Lehrter Straße oder in Plötzensee hatte er aber nicht übernommen. Aus dem Gespräch mit Dorothea Röder im Frühjahr 2004 weiß ich noch, dass diese gesagt hatte, es sei ein glücklicher Zufall gewesen, dass Arnold Dannenmann im Jahr 1940 von seinem Dienort in Berlin aus die Möglichkeit gehabt habe, Immanuel als Seelsorger zu besuchen. Man habe daher auch – vermutlich von Seiten der Mutter Mathilde - mit ihm Kontakt aufgenommen, verbunden mit der Bitte, Immanuel zu besuchen. Pfarrer Arnold Dannenmann stammte aus dem württembergischen Ort Faurndau nahe Göppingen. Er war damals schon in Württemberg bekannt als besonders wichtiger Jugendleiter des CVJM.<sup>79</sup>

Seelsorgerliche Begleitung von Berlin aus? Das hatte mich auf die Frage gebracht, an welchem Ort Immanuel denn nun wirklich gestorben war. Die standesamtlichen Akten aus Korntal kannte ich zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Deshalb habe ich den Namen Röder auf der Namensliste von fast 3000 ermordeten Opfern der NS-Justiz von Plötzensee zunächst gesucht, aber nicht gefunden. Und, wie sich danach gezeigt hat, war die Aussage der Zeitzeugin Dorothea Ehmman vom Mai 2005, er sei im Strafgefängnis Plötzensee hingerichtet worden, nicht zutreffend.

Daraufhin habe ich Anfang September 2012 das **Buch Norbert Haases**, „*Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die NS-Herrschaft*“ quer gelesen. Herausgegeben war es von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand als Gedenkband, erschienen im Jahr 1993. Es handelte sich dabei um den Begleitband für eine Sonderausstellung der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin. Haase hatte die längst verloren geglaubten Akten des Reichskriegsgerichts nach dem Umbruch in der CSSR im Jahr 1990 aufgefunden. Ich aber hatte diesen Band 1995 bei Eröffnung ei-

---

<sup>77</sup> ebd. Kurzportrait von Arnold Dannenmann vgl. Dokument Nr. 21 S. 82

<sup>78</sup> Vgl. Mail von Dr. Matthias Dannenmann vom 08.10.2012. Vgl. Maier, Johannes (2015): S. 64

<sup>79</sup> Vgl. ein Kurzportrait von Arnold Dannenmann von Stefan Wittig im Internet und in Maier, Johannes (2015): Dokument 21 S. 81

ner "Ausstellung über das Reichskriegsgericht", organisiert wohl von Wolfram Wette und der Waldkircher SPD, in Waldkirch erworben gehabt. In diesem Buch war bei einer ganzen Reihe der zum Tode Verurteilten das Zuchthaus Brandenburg, bzw. Brandenburg-Görden angegeben. Das hat mich auf die richtige Spur gebracht. Denn dieser Ort ist identisch mit dem vom Rathaus Korntal angegebenen Todesort. In diesem Zuchthaus, neben Plötzensee bei Berlin eine weitere zentrale Hinrichtungsstätte der NS-Justiz, sind vom 1. August 1940 bis zum 20. April 1945 bisher 2.743 Todesurteile mit Hinrichtungen verzeichnet<sup>80</sup>, darunter 1 789 an politischen Häftlingen.

Am 2. September 2012 habe ich angefragt, ob Immanuel dort auf der Liste der Hingerichteten verzeichnet ist. Dies hätte der Fall sein müssen. Als ich aber im Oktober 2012 erfuhr, dass Immanuel dort nicht verzeichnet war,<sup>81</sup> war ich erneut verunsichert.

Das Zuchthaus Brandenburg-Görden liegt Luftlinie ca. 60 km westlich der Lehrter Straße 60, Berlin. Mit dem Auto sind es ca. 90 km zu fahren, mit dem Zug 72 km. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurde Immanuel erst wenige Tage oder Wochen vor seiner Hinrichtung dorthin verlegt. Seelsorger Arnold Dannemann kann kaum für Besuche bei Immanuel z.B. mit dem Auto zwei mal 90 km pro Besuchstag gefahren sein. Daher ist die Vermutung naheliegender, Pfarrer Dannemann habe ihn in Berlin im Wehrmachtsgefängnis, der ehemaligen „Arrest-Anstalt der Berliner Garnison“, Lehrter Straße 60/61, besucht<sup>82</sup>. Dieses Gefängnis wurde von 1935 bis 1945 als Wehrmachtsgefängnis genutzt. Arnold Dannemann war ja in Moabit auch Standortpfarrer I an der Garnisonskirche in Berlin-Mitte. Und die Familie Röder aus Korntal hatte, weil Dannemann vom CVJM in Württemberg kam, einen Weg gefunden, mit ihm in Kontakt<sup>83</sup> zu treten.

Eine telefonische Anfrage beim **Standesamt Brandenburg** ergab, dass **Herr Kunde** zwar die Akten des Standesamtes von 1939 bis 1942 durchsucht hatte mit Blick auf einen möglichen Eintrag mit Todesdatum und Todesort von Immanuel Röder, jedoch ohne Erfolg. Daraus meinte er schließen zu dürfen, dass Immanuel, weil einigermaßen genau Buch geführt worden sei, doch nicht in Brandenburg-Görden gestorben sei. Zum 17. Oktober 1940, also an Immanuels Todestag, habe er drei Namen von Hingerichteten in den Akten des Brandenburger Standesamtes gefunden.<sup>84</sup> Immanuel sei nicht darunter.

---

<sup>80</sup> Nach Quellenlage im Internet unter der homepage von Brandenburg an der Havel ‚Die Geschichte der Justizvollzugsanstalt Brandenburg-Görden‘

<sup>81</sup> Maier, Johannes (2015): Vgl. Gespräch mit Frau Simone Janik, Museumslehrerin, ... und Herrn Kunde, einem Mitarbeiter des Stadtarchivs von Brandenburg an der Havel Mitte Oktober 2012, vgl. Dokument Nr.9/10 im Anhang S.61f

<sup>82</sup> Zugriff am 24.02.2015 Wikipedia unter ‚Militärgefängnis‘ Lehrter Straße 60/61, Berlin

<sup>83</sup> Vgl. auch Zeitzeugengespräch Februar 2004 mit Dorothea Ehmman mit J.M. u.a.

<sup>84</sup> Maier, Johannes (2015): Vgl. Mail von Simone Janik, Gedenkstättenlehrerin in Dokument Nr.9, S. 61

Daraus folgte für mich: Es war zu diesem Zeitpunkt noch immer nicht ganz klar, wo Immanuel hingerichtet worden war. Selbst das Todesdatum war zu diesem Zeitpunkt eigentlich nicht mehr ganz sicher. Die Sicherheit im Hinblick auf Todesort und Todestag hat dann erst meine erneute Anfrage bei Herrn Stadtarchivar Brunotte in Korntal ergeben, eigentlich fast selbstverständlich bei einem Standesamt. Die Deutsche Dienststelle Berlin hatte nämlich in ihrem zweiten, vervollständigten Schreiben vom 4. Februar 2013 mitgeteilt, dieser Sterbefall sei beim Standesamt in Korntal, Landkreis Leonberg, beurkundet.<sup>85</sup>

Am 28. Februar 2013 habe ich mit dem **Kriegsgräberstätten-Beauftragten des Volksbundes Deutscher Kriegsgräberfürsorge, Herrn Salomon, Kassel**, gesprochen. Es ging darum, ob man noch ermitteln könne, wo Immanuel bestattet worden sein könnte. Seine Antwort: Im Jahr 1995 seien von Brandenburg-Görden bzw. vom dortigen Friedhof 500 Namen von Kriegsoptionen an den Volksbund übermittelt worden. Ein Immanuel Röder sei nicht darunter gewesen. Immanuel werde auch nicht als „Gefallener“ in der Liste des Volksbundes geführt. Er sei ja auch nicht „gefallen“, vielmehr quasi als unbewaffneter Zivilist ermordet worden. Ich habe das nachgeprüft. Es trifft zu. Am 28. Februar 2013 habe ich auch noch mit **Herrn Rehberg vom DRK-Suchdienst Zweiter Weltkrieg** gesprochen. Er hat mir ebenfalls mit Auskünften weiterhelfen können:

In Brandenburg-Görden habe es eine Guillotine gegeben. Mit ihr oder mit Hilfe eines Galgens seien damals regelmäßig sogenannte „ehrlose“ Menschen hingerichtet worden. Die Hinrichtung mit einem militärischen Erschießungspeloton vorzunehmen sei für die damalige Zeit „zu viel der Ehre“ für einen Kriegsdienstverweigerer gewesen. Der Leichnam sei i.d.R. eingeäschert worden. Die Urne sei, wenn die Angehörigen dies gewünscht hätten, den Angehörigen zugesandt worden. Rehberg betonte, es gebe oft Hilfsakten oder Kopien der Wehrmachtsstrafatbestands-Akten, die noch zusätzliche Informationen liefern könnten, selbst wenn die Original-Urteile mit den Ermittlungen nicht mehr auffindbar seien. Und: Ab 1944 seien die Akten des Reichskriegsgerichts von der SS in die unmittelbare Nähe von Prag gebracht worden, wo sie z.T. heute noch untergebracht seien. Man habe sie damals vor den Einwirkungen des Bombenkrieges in Berlin retten wollen. Die Verhandlungen mit Tschechien seien heute noch immer nicht so weit, dass diese Akten hätten nach Deutschland zurück gebracht werden können.

Meine Recherchen beim **Tschechischen Militärhistorischen Archiv in Prag** habe ich bereits im Kapitel 10 Mein Forschungsweg (S. 45) beschrieben. Nun war immerhin klar geworden, von welchem Gericht er verurteilt worden war. Ein wichtiger Schritt, der vielleicht noch etwas mehr Klarheit in die Sache bringen würde? Die Chancen hierfür sind nach all diesen Erfahrungen allerdings sehr,

---

<sup>85</sup> Maier, Johannes (Hauptmanuskript 2015): Vgl. Dokument Nr. 1, S. 51

sehr gering!

Am Sonntag, den 10. März 2013 habe ich auf der Durchreise zwei Besuche in Korntal gemacht. Zum einen habe ich auf dem Friedhof das **Denkmal für die Gefallenen und die Tafel für die „Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft“** aufgesucht und fotografiert. Zum anderen habe ich einen Neffen Immanuels, den Sohn seiner Schwester Dorothea Ehmman, geborene Röder, **Herrn Justinus Ehmman, Korntal, Neuhalde 46, besucht.**

Wir hatten ein gutes Gespräch miteinander, das ca. 40 Minuten gedauert hat. Zuerst habe ich das Treffen mit seiner Mutter Dorothea Ehmman erwähnt, das ich zusammen mit meinem Sohn Benjamin in Anwesenheit ihrer Freundin, Frau Liselotte Weckler geb. Schmid, im Frühjahr 2004 führen durfte. Sodann habe ich Herrn Ehmman erzählt, auf welche Art und Weise ich zu diesem ‚ehrenamtlichen Forschungsauftrag‘ gekommen bin, ein „Lebensbild“ seines Onkels Immanuel aufzuzeichnen. Über meine Motivation, diesen Auftrag zu erfüllen habe ich ihm dann auch noch das Nötige mitgeteilt. Besonders wichtig war für mich die Frage nach dem sechsseitigen Abschiedsbrief Immanuels. Ich berichtete, dass seine Cousine Michaela Fitzner am Fronleichnamstag 2012 berichtet hatte, ihre Tante Dorothea Ehmman habe „an wichtige Familienmitglieder der jüngeren Generation“ Kopien hiervon verteilt. Dies muss also 2004 oder 2005 gewesen sein, denn Mitte 2006 war sie bereits verstorben. Michaela habe offensichtlich ursprünglich eine solche Kopie besessen. Auf meine Fragen bei diesem kurzen Besuch berichtete Justinus Ehmman folgendes:

Von Kopien des Abschiedsbriefs wisse er nichts. Jedenfalls habe er über keine Kopie verfügt. Er erinnere sich, es habe im Jahr 2005 „noch eine ganzes Bündel von Briefen Immanuels“ gegeben. Diese seien in einer „schwarzen Schachtel“ bei seiner Mutter Dorothea Ehmman aufbewahrt worden. Er selber habe einmal einen Blick in diese Briefe geworfen. Weil sie aber in deutscher Schrift (Sütterlin) geschrieben waren, habe er nichts davon entziffern können. Er habe sich weiter nicht darum gekümmert. Ihm sei damals noch nicht klar gewesen sei, dass es hätte wichtig sein können, diese Zeitzeugnisse seines Onkels Immanuel der Nachwelt zu erhalten. Er habe davon gewusst, dass sein Onkel Siegfried Röder seiner Mutter Dorothea Ehmman gegenüber die Absicht dargelegt hatte, über seinen hingerichteten Bruder Immanuel so etwas wie ein Lebensbild aufzeichnen zu wollen. Deshalb habe man an Onkel Siegfried - das müsse in den Jahren 2005 oder 2006 gewesen sein - sämtliche Unterlagen, die in „diesem schwarzen Karton“ aufbewahrt worden waren, per Post nach Nürtingen geschickt. Onkel Siegfried Röder habe aber leider bald danach die Rückmeldung gegeben, das Paket sei nicht angekommen! Aus heutiger Sicht bedaure er, Justinus, das sehr.

Ich sagte ihm, dass ich mittlerweile wisse, von welchem Gericht Immanuel zum Tode verurteilt

worden sei. Und dass er nicht in Plötzensee, sondern in Brandenburg-Görden zu Tode gekommen sei.

Er fragte mich, ob ich ihm – nach Fertigstellung – meine Ausarbeitung zusenden könne. Ich habe ihm das zugesagt und habe ihm dann auch per Mail eine Fassung geschickt, die dem Forschungsstand von Ende 2013 entsprach. Dieselbe Version hatte ich auch per Mail an Michaela Fitzner geschickt. Sie lebt mit ihrem Mann in Stuttgart. Schließlich habe ich Justinus gefragt, ob ich nach Fertigstellung der Arbeit, abschließend einmal mit ihm werde sprechen können. Das hat er mir zugesagt. Für die Kontaktaufnahme hat er mir seine Telefon-Nummer und seine Email-Adresse gegeben. Er hat mir am 12. Juli 2013 eine Email geschickt, in der er über Konflikte in der Herkunftsfamilie Röder berichtet, um die gesamte Konstellation, in der die Familie gelebt hat, ein wenig transparenter zu machen. Dies war meiner Einschätzung nach für mich eine Hilfe, wesentliche Zusammenhänge noch besser zu verstehen.

Im Juni 2013 habe ich mit Frau **Dorothea Schempp, der Schwägerin von Siegfried Röder**, der Schwester seiner zweiten Frau, Kontakt aufgenommen. Michaela Fitzner hatte mir gesagt, es könnte sein, dass diese eventuell noch Dokumente besitze. Auch ihr habe ich das noch nicht ganz abgeschlossene Hauptmanuskript, an sie allerdings per Post, geschickt. Aber leider hat auch dieser Kontakt nichts Neues ergeben.

Ende November 2014 nahm **der Korntaler Wilfried Haag** Kontakt zu mir auf. Ich habe im Kapitel 7.1. (S. 25) beschrieben, was seine Schwester Margarethe Gutjahr, geboren 1922, ihm gegenüber bezeugt hat.

Als meine Frau und ich im Sommer 2014 eine Reise durch die neuen Bundesländer Sachsen und Brandenburg unternommen unternahmen, war es mir wichtig, das ehemalige Zuchthaus Brandenburg-Görden in Augenschein zu nehmen. Man muss sich eine Woche vorher dort anmelden und kann nur mit einem Führer hinein kommen. Diesen muss man sich über die **Verwaltung der ‚Gedenkstätte Brandenburg‘** organisieren. Das Gefängnis dient noch heute als Justizvollzugsanstalt und ist derzeit mit ca. 500 Häftlingen besetzt. Erich Honecker, der ehemalige Staatsratsvorsitzende der DDR war wegen kommunistischer Widerstandstätigkeit 1937 zu zehn Jahren Zuchthaus verurteilt worden. Honecker saß in Brandenburg-Görden ein von 1937 bis April 1945. Er hat diesen Ort als demonstrative Stätte der Erinnerung an seine eigene Haft und der vieler anderer kommunistischer Widerständler offenbar öfters für sich selbst und seine persönlichen Gäste genutzt. Die 1964 von ihm eingerichteten Gedenkräume befinden sich innerhalb der heutigen Justizvollzugsanstalt. Im authentischen Hinrichtungsraum ist ein Fallbeil zu sehen. In einem Vorraum informiert eine kleine Ausstellung über die Geschichte des Zuchthauses und stellt exemplarische Biografien

von Hinrichtungsopfern vor. Die Mitarbeiter der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten betreuen die Gedenkräume, pflegen und erweitern das Archiv und die Sammlungen. Sie organisieren Führungen und führen pädagogische Projekte durch. Nach 1945 war das Zuchthaus Brandenburg-Görden eine der größten Haftanstalten für politische Gefangen in der DDR.

#### **Noch offen:**

Meine jüngsten Nachforschungen zum möglichen Ort und zur möglichen Verweildauer des Immanuel Röder im Berliner Wehrmachtsstrafgefängnis Lehrter Strasse 60/61 wurde negativ beschieden. So hatte ich am 3. März 2015 noch eine Anfrage an das **Brandenburgische Landeshauptarchiv in Potsdam** gerichtet. In ihrer Antwort vom 11. März antwortete mir **Frau Krause**, sie habe leider keine Unterlagen über Immanuel Röders Aufenthalt in diesem Gefängnis in den „relevanten Beständen“ des Brandenburgischen Landeshauptarchivs ermitteln können. Vielleicht war er dann doch im sogenannten Zellengefängnis für politische Gefangene, Lehrter Strasse 1-5<sup>86</sup> inhaftiert?

Nunmehr erscheinen mir als letzte Möglichkeiten investigativen Nachforschens zwei Bereiche:

- a) Was hat Immanuel nach der mittleren Reife ab seinem 16. Lebensjahr gemacht, bis er mit 20 Jahren nach München in die Fotografenschule gegangen ist?
- b) Welches Militärgericht war es, das ihn zunächst einmal zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt hatte? War es in München oder in Landshut oder anderswo ansässig?
- c) Es wäre ein großes Geschenk, wenn wir erfahren könnten, wo Immanuels Prozessakten, die die Grundlage für das Todesurteil bildeten, heute noch lagern. Leider waren alle drei Anfragen bei vorstellbaren französischen Archiven ohne positives Ergebnis geblieben. Es war meine große Hoffnung, über die Prozessakten wenigstens noch weitere Hinweise auf die Motive Immanuels bekommen zu können. Diese Hoffnung ist leider enttäuscht worden.

Es ist nach meiner Einschätzung absolut unwahrscheinlich, bei b) und c) in anderer Weise noch fündig zu werden.

## **11. Abschließende Bemerkungen zum Erinnerungsprojekt Immanuel Röder**

Wichtig erscheinen mir noch ein paar Fragen, denen man im Interesse der Korntaler und der Münchinger Bürgerschaft die Korntaler Verhältnisse in der NS-Zeit noch genauer nachgehen könnte:

---

<sup>86</sup> Zugriff ins Internet am 28. August 2015 um 13 h ins BLHA ergab: Das Brandenburgische Landeshauptarchiv ist wegen der Verlagerung aller seiner Bestände sowie des Umzuges der gesamten Belegschaft an seinen neuen Standort für mehrere Monate geschlossen. □ Die Archivalien sind in dieser Zeit nicht zugänglich. Leider ist auch die schriftliche Auskunftstätigkeit durch die Beschäftigten von den umzugsbedingten Einschränkungen betroffen. □ Die Aktentransporte rollen, insgesamt werden 50.000 lfm Archivgut bewegt.

## **Erstens: War Immanuel wirklich unbedingter Pazifist oder ein Verweigerer nur dieses ‚ungerechten‘, d.h. verbrecherischen Zweiten Weltkrieges?**

Auf der ersten Seite der zweiten Version des Vortrages „Korntal zwischen Kreuz und Hakenkreuz II“, vorgetragen am 18. September 2012 vor dem Alt-Pfarrkranz in Korntal, erwähnt Rolf Scheffbuch unter den Zeitzeugnissen die „Erinnerung an den in Brandenburg als Kriegsdienstverweigerer hingerichteten Pazifisten Immanuel Röder, der als Mitglied einer Korntaler Familie in Korntal konfirmiert worden war.“ Diese Passage war noch nicht Teil seines Vortrags vom 13. Januar 2012 im Gemeindezentrum der Brüdergemeinde gewesen. Nach einer ganzen Reihe von E-Mails, die wir austauschten und einem persönlichen Gespräch hatte er diesen Zusatz in sein Manuskript eingefügt.

Ich habe zunächst gezögert, den Ausdruck „Pazifist“ im Hinblick auf Immanuel zu verwenden, meint er doch über eine konkrete Militärdienstverweigerung hinaus eine humane Haltung, die militärisch gestützte staatliche Politik prinzipiell ablehnt und sich um deren Überwindung bemüht. Von meiner Mutter hatte ich im Hinblick auf Immanuel einzig und allein, und zwar vom ersten Mal an, als sie von Immanuel erzählt hatte, das Wort „Kriegsdienstverweigerer“ gehört. Ich halte es für wahrscheinlich, dass Immanuel tatsächlich überzeugter Pazifist gewesen ist, nicht nur Verweigerer dieses konkreten deutschen Angriffskrieges. Einen Hinweis darauf gab seine Schwester im Interview mit Schülern der Münchinger Hauptschule 1996. Immanuels Schwester Dorothea war als Zeitzeugin am 13. November 1996 in die Grund- und Hauptschule Münchingen eingeladen worden. Die Lehrerin, Frau Müller-Buchalik, arbeitete mit ihren Schülern der Klasse 9 am Thema ‚Trümmerfrauen‘. In diesem fünfseitigen Interview<sup>87</sup> erwähnt Dorothea Ehmann ihren Bruder Immanuel, der Pazifist gewesen und von den Nazis umgebracht worden sei. Seinetwegen habe die Familie unter Beobachtung und auf einer „schwarzen Liste“ gestanden.

## **Zweitens: Immanuel – möglicherweise nicht der einzige Kriegsdienstverweigerer aus Korntal?**

Als wichtig habe ich empfunden, dass im Zuge der Korrespondenz mit Pfarrer Dr. Matthias Dannenmann, von ihm auf folgenden Vorgang verwiesen wird:

„... Allerdings erwähnt er [ Vater Arnold Dannenmann, J.M. ] in seinen Unterlagen einmal den Sohn eines Missionars aus Korntal. Dieser war Offizier und Pfarrer und hatte in Straßburg einen Gottes-

---

<sup>87</sup> Vgl. das Manuskript zum Thema Trümmerfrauen von Frau Müller-Buchalik vom 13.11.1996 S. 1 und 2

dienst gehalten, in dem er während des Krieges für den Frieden betete. Er wurde verhaftet und nach Plötzensee überführt. Mehr darüber weiß man in Korntal bisher offenbar nicht.“<sup>88</sup>

Es hat also in Korntal anscheinend noch einen weiteren Missionarssohn gegeben, der sich öffentlich gegen die NS-Kriegsführung aufgelehnt hat.

Bemerkenswert finde ich auch folgenden Vorgang, den ich erwähnen möchte, auch wenn diese Sache noch keineswegs abgeschlossen ist.

Pfarrer Jochen Hägele, der geistliche Vorsteher der Evangelischen Brüdergemeinde Korntal, hatte mir im Frühjahr 2015 nahegelegt, einmal mit Herrn Karl Bolay, 95 Jahre und Zeitzeuge im Hinblick auf Immanuel Röder, Korntal, Mirander Str. 34, Kontakt aufzunehmen. Dem bin ich am 22. Juni 2015 nachgekommen. Ich habe ein Telefongespräch mit seiner Ehefrau geführt. Karl Bolay selber ist offenbar nahezu taub. Über das Ergebnis dieses etwa halbstündigen Telefongesprächs habe ich in einer E-Mail vom 22. Juni 2015 an Pfarrer Jochen Hägele inhaltlich folgendes berichtet:

*„Ein Telefongespräch mit dem Zeitzeugen Karl Bolay ist aus gesundheitlichen Gründen wegen Taubheit leider nicht möglich. Ich habe im Gespräch mit der Frau von Karl Bolay angedeutet, dass ich, wenn es auch für mich passt, gerne einmal persönlich vorbei kommen würde. In der Zwischenzeit wäre es sehr schön, wenn Sie, Frau Bolay, sich einmal Zeit nehmen könnten, um mit ihrem Mann ausführlich über das zu sprechen, was ihm von der Zeit damals, ab etwa Mitte 1939, noch im Gedächtnis geblieben ist. Karl Bolay hatte ja offenbar Immanuel Röder noch gekannt. Frau Bolay und ich konnten feststellen, dass wir eine ganze Reihe von Personen im Gedächtnis haben, die wir gemeinsam gekannt haben bzw., so weit sie noch leben, noch kennen. In diesem Telefongespräch hat sich dann noch folgender bemerkenswerte Punkt gezeigt: Frau Bolay sprach von einem jungen Mann namens "Hochradel", der sich - so weit sie wisse - ebenfalls geweigert haben soll, sich in den von der NS-Führung gewollten Krieg mit hinein ziehen zu lassen. Sie wisse nur, dass der junge Hochradel, der wohl aus einer Missionarsfamilie stamme, vorgehabt habe, Theologie zu studieren. Er habe in der Korntaler Friedrichstrasse gewohnt. Und auch er sei, wie Immanuel Röder, wegen Kriegsdienstverweigerung hingerichtet worden. Genauere Umstände seien ihr aber nicht bekannt.“*

Da habe ich natürlich aufgehört. Von da her ergibt sich die Frage, ob nicht Werner Bichler, der Archivar der Brüdergemeinde, einmal prüfen könnte, was es mit Familie Hochradel auf sich gehabt hat. Vielleicht hatte die Familie Hochradel irgend etwas zu tun mit der der Korntaler Brüderge-

---

<sup>88</sup> Brief von Dr. M. Dannemann an mich vom 8.10.2012

meinde eng verbundenen Evangelischen Missionsgesellschaft in Basel?

### **Drittens: Wie hat das politische Umfeld in Korntal ausgesehen, in das Familie Röder 1925 einzutauchen begonnen hat?**

Der Familie Röder konnte folgende politische Bewegung wohl kaum verborgen geblieben sein: Im Nachdenken über den Sinn des schrecklichen Tötens im Ersten Weltkrieg sammelten sich auf lokaler Ebene da und dort in der Weimarer Republik Kräfte der sogenannten Christlich-Sozialen in verschiedenen Organisationen, die zum Teil auch an Kommunalwahlen teilnahmen. Dazu zählte der 1924 in Nürnberg gebildete Christliche Volksdienst oder die Christlich-Sozialen Gesinnungsgemeinschaften, die an verschiedenen Orten gegründet wurden. Diese Gesinnungsgemeinschaften wollten anfangs gar keine Partei sein. Doch sie wurden dann doch zu einer Partei. Auf jeden Fall wollten sie eine Alternative darstellen zu Sozialdemokraten und Kommunisten, die in der Sicht mancher evangelischen Gemeindeglieder als inakzeptable Materialisten und/oder als Atheisten betrachtet wurden.

Die Christlich-Sozialen traten ein für die Weimarer Republik, also für Demokratie und Rechtsstaat, nicht für die Fortsetzung des militaristischen Kaiserreichs, ähnlich wie die Sozialdemokraten. Stützen konnten sich die Christlich-Sozialen vornehmlich auf Freikirchen wie die Herrnhuter Brüdergemeine in Südwestdeutschland, aber auch auf die Brüdergemeinde Korntal. So erfolgte am 7. April 1924 im Gemeindegasthaus [ heute Landschloss, J.M. ] in Korntal die Gründung einer „Christlich-Sozialen Gesinnungsgemeinschaft für Württemberg“. Die Geschäftsstelle für diese politische Sammlungsbewegung war die Wohnung des Verwaltungsbeamten Paul Bausch, Friedrichstr. 50, in Korntal. Das geschah wohl während der Bauzeit des Röderschen Hauses in der Neuhalde 46, die ja am 20. September 1925 in ihr neues Haus einziehen konnten. Der „leitende Kopf“ an der Spitze der politischen Gruppierung wurde in späteren Jahren reichsweit der Pädagoge Wilhelm Simpfendörfer<sup>89</sup>, der von 1930 bis 1933 den Fraktionsvorsitz der vierzehn Reichstagsabgeordneten des Christlich-Sozialen Volksdienstes (CSVD) in Berlin innehaben sollte. Der Familie Röder konnte die öffentliche politische Arbeit des CSVD, die allmählich landes-, später reichsweit stark, vielleicht sogar zentral von Korntal ausgegangen ist, nicht verborgen geblieben sein. Immanuels Vater, Karl Röder, ist zwar schon 1934 verstorben. Aber, weil die politische Arbeit des CSVD in die Öffentlichkeit hinein wirksam war, haben seine Frau und er bestimmt davon Kenntnis gehabt, vielleicht sogar auch schon ihr Sohn Immanuel. Der war gerade vierzehn Jahre alt, als

---

<sup>89</sup> Vgl. Bausch, Paul (1969): S. 70 ff. Im Jahr 1928 nahm diese politische Gruppierung aus evangelisch-pietistischen Kreisen in Württemberg an der Landtagswahl statt, wobei sie mit 43.440 Stimmen drei Mandate errang. Vgl. auch Wikipedia: CSVD Zugriff 7.7.2015

folgendes Flugblatt des CSVD im Sommer 1930 vor den Reichstagswahlen, die im September 1930 anstanden, in Korntal erschien:

„*Hakenkreuz oder Christuskreuz? Eine ernste Frage an die evangelische Christenheit.*“<sup>90</sup> Es handelt sich inhaltlich um eine Auseinandersetzung mit der Ideologie und Politik des Nationalsozialismus aus der Sicht des Christlich-Sozialen Volksdienstes (CSVD) in elf Thesen auf vier eng beschriebenen DIN-A4 Seiten und stammt aus der Feder von Paul Bausch. Die gestellte Frage wird vom Autor so beantwortet: „*Christuskreuz oder Hakenkreuz? Entweder oder. Ein Drittes gibt es nicht!*“ Das Flugblatt spricht vom „*unversöhnlichen Gegensatz zwischen Christentum und Nationalsozialismus*“. Es wurde herausgegeben im ‚Christlichen Volksdienst Verlag Korntal‘, der war bei Paul Bausch in der Friedrichstrasse beheimatet. Es fehlt in diesem Flugblatt jedoch nicht an Kritik gegen verschiedene Parteien: gegen die bürgerlichen Liberalen, die Nationalliberalen, die Zentrumsparlei, die Deutschnationalen, gegen Sozialdemokraten, Sozialisten und Kommunisten.<sup>91</sup> Vater Karl Röder und sein 1934 achtzehn-jähriger Sohn Immanuel hatten also in diesen entscheidenden vier Jahren von 1930 an durchaus Gelegenheit, sich auch mit dieser politischen Strömung in Korntal politisch auseinanderzusetzen. Gewiss gab es in Korntal auch Sozialdemokraten und möglicherweise auch Kommunisten. Für den jungen Immanuel Röder könnte das von Bedeutung gewesen sein. Doch darüber zu informieren bzw. zu spekulieren kann nicht Aufgabe dieser Arbeit sein.



**Bild 15: Paul Bausch um 1960. Abgeordneter des CSVD von 1930 bis 1933 im Berliner Reichstag, nach dem Krieg für die CDU von 1949 bis 1965 im Deutschen Bundestag in Bonn**

---

<sup>90</sup> Vgl. Bausch, Paul (1969): S. 313 ff

<sup>91</sup> Zu gerne würde man in diesem Zusammenhang wissen wollen, ob in Korntal Sozialdemokraten und Kommunisten damals öffentlich eine Rolle gespielt haben. So weit mir bekannt, gibt es bisher aber dazu noch keine Publikationen.

#### **Viertens: Dürfen wir Immanuel Rödgers Weg heute als etwas deuten, was an eine ursprüngliche Besonderheit bei der Gründung der Brüdergemeinde um 1819 angeknüpft hat?**

Von meinem Großvater habe ich gehört, es sei für Mitglieder der Brüdergemeinde vor Gericht möglich gewesen, keine Eide schwören zu müssen. Er habe das auch so praktiziert. Er hat das darauf zurück geführt, dass die Bibel sage, Gemeindeglieder sollten ‚nicht schwören, zaubern, lügen oder trügen‘<sup>92</sup>. Das hatte für mich die Bedeutung, in der Brüdergemeinde Korntal werde die Weisung, die aus der Bibel kommt, ernst genommen. Das Ernstnehmen biblischer Weisungen könnte auch wesentliche Entscheidungen Immanuel Rödgers geprägt haben. Das können wir, meine ich, aus dem Verlauf seines Lebens heraus lesen. Und dies erhellt, denke ich, auch das vorliegende Lebensbild von Immanuel.

Harald Wagner, einst evangelischer Pfarrer an der Christuskirche Korntal, später als langjähriger Pfarrer der württembergischen Landeskirche zuständig für Fragen der Kriegsdienstverweigerung, hat mir gegenüber mehrmals versichert, folgender Sachverhalt sei eine historische Tatsache: Es sei belegt, dass der Gründer Korntals, Gottlieb Wilhelm Hoffmann und sein Mitstreiter, der erste geistliche Vorsteher der Brüdergemeinde Korntal, Pfarrer Johann Jakob Friedrich, mehrfach den württembergischen König mit der dringenden Bitte angeschrieben hätten, er möge doch die jungen Männer der Brüdergemeinde vom Militärdienst ausnehmen. Nachfolgern Christi sei es nicht gestattet, das Schwert in die Hand zu nehmen. Leitbild für sie sei dabei gewesen, dass die russische Zarin Katharina II. und unter deren Einfluss auch Zar Alexander der I. den potentiellen deutschen Einwanderern in ihrem Land Befreiung vom russischen Militärdienst zugesichert haben sollen. Ein wichtiges Motiv für die Auswanderung war sicherlich ihre Hoffnung auf freiere Religionsausübung ohne Einfluss oder Kontrolle eines Landesfürsten. Die Bitte um Befreiung vom Militärdienst habe der württembergische König Wilhelm I. zunächst abgelehnt. Nach heftigem Drängen habe er aber doch insofern nachgegeben, als er eine Befreiung vom württembergischen Militärdienst über Freikauf durch Zahlung eines Kopfgeldes zugestanden habe. Wie oft und wie lange von dieser Freikaufs-Regelung von der Brüdergemeinde Korntal Gebrauch gemacht worden ist, könne er jedoch nicht sagen<sup>93</sup>.

Anderer Meinung ist der geistliche Vorsteher der Brüdergemeinde, Pfarrer Jochen Hägele. In seiner Mail vom 16. Dezember 2015 an mich führte er aus: Herr Bichler, Archivar der Brüdergemeinde, „hat mir bestätigt, dass in Königsfeld bei der Herrnhuter Brüdergemeine wohl eine Befreiung vom Wehrdienst gegeben war, nicht aber in Korntal. Den Gründern von Korntal war wichtig, ihre Loyalität gegenüber dem König deutlich zu machen und ihre Freiheiten nur in religiösen Fragen zu

---

<sup>92</sup> Der Autor hat dies aus dem Gedächtnis zitiert

<sup>93</sup> laut Telefongespräch mit Pfarrer Harald Wagner am 29.12.2015

fordern, nicht aber in gesellschaftlich-politischen.“

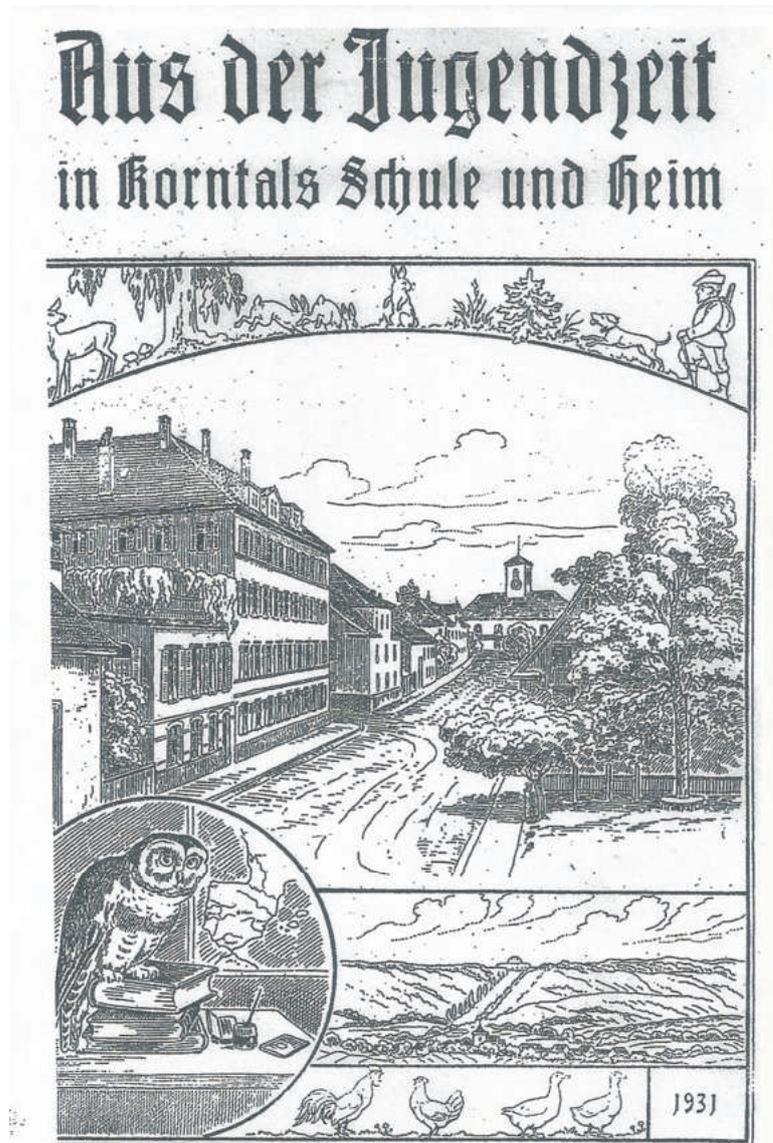
Ich denke, diese Kontroverse könnte beigelegt werden, wenn einschlägige Quellen zu Rate gezogen werden.

#### **Fünftens: Warum diese Kurzfassung und warum nur ein einziges Dokument am Schluss?**

In dieser Kurzfassung vom 31. Dezember 2015 verzichte ich auf die Darstellung vieler Dokumente und Belege, die in das Hauptmanuskript aufgenommen worden sind, einfach um der besseren Lesbarkeit willen. Alle weiteren Angaben sind im Hauptmanuskript enthalten, welches die Basis für diese Kurzfassung gebildet hat. Leider ist der „schwarze Karton mit einem ganzen Bündel von Briefen aus Gefängnis und Zuchthaus“ einschließlich des Abschiedsbriefs bisher nicht auffindbar, sehr wahrscheinlich aber auch künftig nicht. Daher möchte ich als einzigen Anhang in Form des Faksimiles den Aufsatz beifügen, den Immanuel als fünfzehnjähriger Schüler 1931 geschrieben hat aus Anlass eines Schulausflugs seiner Klasse 6R nach Böblingen, Tübingen und auf die Hohenzollernburg. Er wurde im Juli 1931 in der dritten Folge der Ausgabe der Schulzeitung der Korntaler Höheren Knabenschule abgedruckt. Werner Bichler ist es zu verdanken, dass dieser Aufsatz aus der damaligen Schulzeitung ‚Aus der Jugendzeit in Korntals Schule und Heim‘ von 1931 gefunden wurde.

Auf den Bericht folgt ein Foto des jugendlichen Immanuel. Es zeigt ihn ungefähr in einem Alter, in dem er diesen Artikel für die Schulzeitung geschrieben haben muss. Das Bild zeugt meines Erachtens von Zuversicht und Freude, es damit aufzunehmen, was das Leben für einen wie ihn bereit halten wird.

12. Faksimile des Aufsatzes über den Schulausflug nach Tübingen und zur Burg Hohenzollern von Immanuel Röder Nr. 3 des Jahres 1931. Immanuel ist 15 Jahre alt.



Jahrgang.

Nummer 3/4.

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Wechsel in der Schriftleitung. Von Franz Graf	21
Zum Geseit. Von Karl Gömmel	22
Von alten Akten. Von Stud.-Dir. Reiff	24
Erinnerungen bei 30° Celsius. Von Horst Bodemann	26
Die Glocke. Von Dr. Köhler	28
<b>Vom Schulausflug. 4 G. Von Charrier</b>	<b>30</b>
4 R. Von G. Böck	31
5 G. Der Schwarzwald im Regen. Von D. Gäfker	31
6 R. Von I. Röder	32
Wir kochen ab! Von R. Koch	36
Vom Großen Schüterheim. Nach Häußer und Stok	38
Wir waren in Greiz! Von J. Spellenberg	41
Personifikation im elementaren Rechenunterricht. Von Böhlinger	43
Heitere Ede	48
Briefkasten	48
Dank für eingegangene Spenden	51
Ehrentafel	52

Schriftleitung von „A. d. J.“: Karl Gömmel, Korntal. — Kasse und Versand: Johanna Eißner, Korntal. — Preis des Jahrgangs M 2.50. — Geldbeiträge bitte auf Postsparkonto Kassenverwaltung von „A. d. J.“ Postsparkamt Stuttgart Nr. 10654

## Unser Schulausflug.

„Also, um 8 Uhr morgen früh Abfahrt!“ „Ja, ja, aber ich bin um halb an Ort und Stelle, sonst bekomme ich keinen guten Platz mehr; und wohlverdient, du befehlst mir und ich dir den Platz, wer eben zuerst drinnen ist.“ — „Möglichst vorne, und einen Fensterplatz, Mensch, das wird einfach bodi!“ — Ich war als erster am Platz. Mit vollgepropftem Rucksack lehnte ich an einem Gartenzaun und wartete auf den Omnibus. Da kamen ja schon die anderen, und da, heil da kommt das Auto! — Die Drückerei beginnt, alles drängt sich zum Eingang hin, man tritt sich auf die Füße, man drückt und drückt. Unglücklicherweise bin ich einer der Letzten. — Ich habe doch noch einen guten Platz bekommen und mache mir's jetzt so bequem als möglich. — Der Wagen fährt ab, er federt gut, fährt brummend aus dem noch ruhigen Dorfe hinaus und läßt hinter sich eine mächtige Staubwolke. Es ist ziemlich frisch, der Himmel ist noch klar, und auf den Feldern und Wiesen liegt noch ein ganz feiner Frühnebel. Langsam schlängelt sich der breite Omnibus durch das Gewirr von Fahrzeugen und Fußgängern der Stadt Stuttgart. Von allen Seiten strömen die Arbeiter ins Geschäft. Der Lärm nimmt immer mehr zu. Die Straßenbahnen klingeln, die Lastautos

raseln durch die Straßen, der Radfahrer hat Mühe, sich durch das Gewimmel durchzuarbeiten, und die Fußgänger schauen ängstlich von rechts nach links, von links nach rechts, dann über die Straße und atmen erleichtert auf, wenn sie aus dem wirren Verkehr herausgekommen sind. Allmählich läßt das Treiben nach, wir fahren an wohlgepflegten Gärten und an schönen Obstgütern vorbei. Die Sonnenstrahlen durchbrechen den matten Hauch des Nebels; ein kühler Wind durchstreicht das Innere des Autos. Mehr und mehr kommen wir den Stuttgarter Höhen entgegen. Brummend fährt der breite Omnibus durch den morgentillen Buchenwald, und wie sich dieser lichtet, liegt vor uns, zwischen Feldern und Wiesen — Böblingen.



Klasse 6 im Lübinger Schloß

Aufgen. von Helmut Bauer 6 R

Ein Flugzeug schwebt wie ein Vogel hoch oben in der Luft. Wie wir am Flugplatz aussteigen, landet gerade eines der Flugzeuge. Sanft schwebt der Vogel hernieder. Der Motor surrt noch einmal laut; dann steht er still. Aber wir wollen nicht zu viel Zeit hier verlieren, da, wie wir gerade erfahren haben, abends Verkehrsflugzeuge ankommen, und wir dann lieber da noch einmal zuschauen werden. Also, weiter durch den schönen Schönbusch!

Waren es auch erst  $1\frac{1}{2}$  Stunden seit der Abfahrt, so durchsuchten wir doch schon den Rucksack nach einer Apfelsine oder nach einer Banane, und verstaute das Brot im untersten Winkel. Fuhren wir durch ein Dorf, dann schaute der kleine Frikle uns strahlend nach und schwenkte seine Mühe, und der alte Bauer nahm seine Pfeife aus dem Munde und winkte uns lachend zu. — Auf einmal heißt es: „Jetzt kommt gleich Bebenhausen!“ — „Was, Bebenhausen, das kann doch nicht sein!“ und doch — ein paar Kurven, noch eine kurze Strecke auf der Landstraße, und schon hält das vierbeinige Ungeheuer vor dem „Goldenen Löwen“ in Bebenhausen.

Durch den Kreuzgang des früheren Klosters und späteren Schlosses hallen

unsere Schritte. Ein kleiner Springbrunnen rauscht inmitten einer grünen Rasenfläche und bunter Blumenbeete. Wie hübsch das Bohnhaus der Königin von Württemberg! Dort blühen die Tulpen auf dem Fensterbrett, und der Esen windet sich an dem braunen Holzbalken des Hauses empor. Eine breite Steintreppe führt uns ins Refektorium, daneben ist der reich verzierte Kapitelsaal mit einem grünen Kachelofen. Hier froren die Mönche, denn sie hatten kein Feuer...

Noch einmal schaue ich zurück zu den breiten Klostermauern, hoch oben schwebt ein Habicht über dem alten Kloster... Das rasselnde Geräusch des Motors läßt mich aus meinem Sinnen auffahren: Ahe du liebliches Dorf, umgeben von Wiesen und Wäldern; ahe du rauschendes Bächlein und ihr duftenden Blumen! — Die Sonne durchbricht die Wolken; hell glänzen die Felder und Hügel. Die ersten Häuser von Tübingen schauen uns schon entgegen. Bunte Fahnen flattern fröhlich im Winde. Studenten mit bunten Mützen kommen uns entgegen. — Vor einem mächtigen Neubau hält der Wagen. Einige Treppen führen in das säulengeschmückte Innere, — Marmorsäulen, die uns fast märchenhaft anmuten, so prächtig sind sie. Und leise schleichen wir auf den Teppichen des Ganges einher, betrachten das wunderbare Bauwerk. Eine Türe wird uns geöffnet, wir schauen in einen hell erleuchteten Saal. Wunderbar das Innere. Ganz entzückt von dieser Baukunst verlassen wir das prunkhafte Gebäude. Es war die neuerbaute Aula, die wir unter Führung von Herrn Dr. Berger, auch eines alten Korntalers, besichtigten. Unser Weg führt durch die Altstadt, an alten Siebelhäusern und engen Gäßlein vorbei. Oben schaut zu uns das stolze Schloß mit seinen Türmen und Mauern herab. Ganz wunderbar ist der Ausblick von hier oben. Langsam und ruhig fließt der Neckar in seinem Bette, eingefäumt von alten Häusern, die fast bis ans Ufer heranziehen. Drüben blühende Gärten und in der Pracht versteckt, die schönen Villen. Zu uns herüber schaut ein Student, mit verbundenem Kopfe.

Durch Obstgärten geht der schmale Weg hinab zum Neckar. Eine Rachenfahrt auf dem Neckar ist immer etwas Schönes, und so entschlossen sich auch die meisten von uns, hinunterzugehen und zu rudern. Die Freunde sitzen zusammen in ein Boot. Es schaukelt; — wie frisch das Wasser ist! Bald fährt der Rachen ruhig dahin. Die Sonnenstrahlen spielen auf der Wasseroberfläche. Zwei Studenten fahren an uns vorüber und lassen sich von der Strömung treiben, während sie tief ins Lesen versunken sind. Aber ach, Allzubald müssen wir wieder ans Ufer. Brummend federt der Omnibus durch die Stadt. Die Sonne versteckt sich hinter den Wolken. Wie ein einziges Schattengebilde liegt die ganze Umgebung da. Bald grüßen uns in der Ferne die ersten Albberge. Hier und da sieht man die kahlen Kalkfelsen herauschauen. Und am Fuße der Albkette ein kleines Dorf mit seinem spitzen Kirchturme. — Die Unterhaltung im Auto wird lebhaft. Dort erzählt oder macht einer Witze, daß sich die anderen den Bauch halten, da macht sich einer lustig über diesen oder jenen Lehrer, und große Heiterkeit herrscht überall. Einige durchsuchen ihren Rucksack nach Futter, andere stieren in die Landschaft hinein, wieder andere betätigen sich politisch, indem sie ihren Gefühlen Ausdruck geben und zum hundertsten Male das Hülferlied an-

stimmen. Kurzum, es fehlte an Unterhaltung nicht. Da mit einem Male hält der Omnibus.

Hoch oben sehen wir die stolze Burg der Hohenzollern. Die Photographen halten das prächtige Bild auf der Platte fest, während wir uns an dem schönen Anblick ergötzen. Auf steinigem Wege geht es bergan. Links fällt das Gelände steil ab, und rechts sehen wir schon die große, breite Mauer des Schlosses. Mächtig wölbt sich der große Torbogen über dem breiten Pflasterwege. Und wie wir oben sind, steht da mitten im Schloßhof eine Kanone. Sie war das erste, was uns anzog. Wunderbar war aber auch die Aussicht von hier oben. Ringsum Wald, dazwischen die freundlichen Täler, das anmutige Bächlein und das niedliche Dörflein am Fuße des Berges. Nach einer kurzen Erfrischung besichtigten wir das Innere des Schlosses. Da standen Rüstungen aus früherer Zeit; da war der Stammbaum des ganzen Geschlechtes an die Decke gemalt. Das Auge kommt aus dem Staunen nicht heraus über all die Pracht aus besseren Zeiten. Behütigt gestimmt treten wir hinaus ins Freie: Ein vaterländisches Lied aus 50 jungen Kehlen, ein letzter Blick, und hinunter geht's mit Hurra zum Omnibus.

Nun ging's wieder heimwärts. Mit fröhlichem Gesang fahren wir durch hübsche kleine Täler, durch breite Gelände, an denen ein kleines Bächlein dahinfließt, das an beiden Seiten von alten Weiden eingesäumt ist. Oben auf einem Hügel lag Haigerloch. Da führten viele Stufen hinauf zu einer katholischen Kirche, die prunkhaft ausgeschmückt war. Nun sah man von hier das schöne Tälchen, tief eingeschnitten lag es da, und gerade fuhr ein Zug in den Bahnhof ein, ein greller Pfiff der Maschine, aus dem Kamin quillt schwarzer Rauch. Nun wurde es schon Abend. Es regnete leicht. Drüben auf dem Felde standen die großen Hopfenstangen. Die Bauern gingen heim vom Felde. Schon hörten wir in der Ferne das Brummen eines Fliegers, immer näher kam das Summen, und bald hielten wir vor dem Flugplatz in Böblingen. Die Flugzeuge waren noch nicht gekommen, so sahen wir uns die mächtigen Vögel in der Halle an. Da standen sie in einer Reihe. Große und Kleine. Die großen Verkehrsflugzeuge mit den mächtigen Flügeln und den großen Propellern, innen ganz behaglich eingerichtet.

Noch einmal erschallen Lieder aus versungenen Kehlen, im Abendfrieden liegt das sonst so unruhige Stuttgart; hinter den Bergen geht die Sonne zur Ruhe — auch unsere Fahrt ist zu Ende. Ein kräftiges „Heil!“ Abschiednehmen von den Freunden — mit leerem Rucksack aber vollem Herzen zieht jeder nach Hause in dem Gefühl, einen Festtag erlebt zu haben.

Immanuel Röder & R.





**Bild 16:**

Immanuel als Jugendlicher mit vielleicht sechzehn Jahren, vermutlich bei einer Schneeballschlacht mit seinen Geschwistern. Immanuel Röder war ein Korntaler mit aufrechtem Gang vor dem Regime und seinen Mitmenschen. Die Wirkung dieses jungen Lebens ist noch nicht zu Ende. Immanuels Leben darf Mut und Hoffnung wecken. Und es hat eine Verheißung:

**Selig, die hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, denn sie werden satt werden.**

**Selig, die keine Gewalt anwenden, denn sie werden das Land erben.**

**Selig, die um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn ihnen gehört das Himmelreich.**

**Selig, die Frieden stiften, denn sie werden Söhne und Töchter Gottes genannt werden.**

Aus der Bergpredigt in Matthäus 5

### 13. Literaturliste

- Dejung, Karl-Heinz / Klatt, Hans-Gerhard (2010): Werner Simpfendörfer – Ein Leben in der Ökumene. Berlin. 144 Seiten
- DIE ZEIT Nr. 10 vom 5. März (2015) S. 18-19: Deutschstunde – Die Wehrmachtsausstellung ‚Verbrechen der Wehrmacht‘ und ihre historische Bedeutung - ein Streitgespräch mit Helmut Schmidt, Ausstellungsmacher Hannes Heer und dem Historiker Habbo Knoch
- Donabauer, Martin und Elsässer, David Friedrich (2005): Unsere Schule im Dritten Reich, S. 23-34; aus der Festschrift des Gymnasiums Korntal-Münchingen zum 125-jährigen Jubiläum mit dem Titel: Gymnasium Korntal-Münchingen 1880 bis 2005. Erhalten von Herrn Brunotte am 30.05.2013
- Evangelische Brüdergemeinde Korntal (Hg. Mai 2005):Treffpunkt 60 Plus - „ 60 Jahre danach – Wie hat Korntal die Nazi-Diktatur erlebt? – Berichte verschiedener Zeitzeugen im Mai 2005“. 52 Seiten. Daraus besonders S. 29-35 von Dorothea Ehmann.
- Evangelische Landeskirche in Baden (2013): „Friedensethik in der badischen Landeskirche“ und „Studientag zur Friedensethik der Evangelischen Landeskirche in Baden“. Zugriff jeweils 30.06.2013
- Evangelische Landeskirche in Baden (2013): Richte unsere Füße auf den Weg des Friedens (Lk 1,79) – Ein Diskussionsbeitrag aus der Evangelischen Landeskirche in Baden. 24.10.2013
- Grünzweig, Fritz (1957): Die Evangelische Brüdergemeinde Korntal – Weg, Wesen, Werk
- Haase, Norbert (1993): Das Reichskriegsgericht und der Widerstand gegen die nationalsozialistische Herrschaft. Herausgegeben von der Gedenkstätte Deutscher Widerstand, Berlin
- Koehne, Dr. Samuel (2010): Nazi Germany as a Christian State? Liberal and Conservative Responses. University of Melbourne. Dissertation.
- Komitee für Grundrechte und Demokratie e.V. Hg. (2013) , Text Martin Singe: Krieg beginnt hier – Zur Militarisierung der Bundesrepublik nach Außen und Innen, 43 Seiten
- Krakauer, Max (2007): Lichter im Dunkel – Flucht und Rettung eines jüdischen Ehepaares im Dritten Reich. Stuttgart 2007. Erstauflage Stuttgart 1947
- Lasserre, Jean (1956): Der Krieg und das Evangelium. Chr. Kaiser Verlag München. Der reformierte Protestant Jean Lasserre war Theologe und ein Freund Dietrich Bonhoeffers. Er war Franzose.
- Maier, Johannes: Immanuel Röder 1916 – 1940. Ein Kriegsdienstverweigerer aus Korntal. 85 S. Hauptmanuskript. Juli 2015
- Müller-Buchalik (1996): Unveröffentlichtes Manuskript von Klasse 9 der Lehrerin Müller-Buchalik. HS Münchingen zum Thema ‚Trümmerfrauen‘. Interview mit Frau Dorothea Ehmann. 13.11.1996

- Nuding, Albrecht (1988): Lorenz Faber – Ein Stifter verweigert den „Studenteneid“ .Aus Hermle, Lächele, Nuding (Hg.): Im Dienst an Volk und Kirche! Theologiestudium im Nationalsozialismus – Erinnerungen, Darstellungen, Dokumente und Reflexionen. Quell Verlag. S. 254 – 274
  
- Plattner, Peter.Hg.(1990): Das Zuchthaus – Eine Ausstellung über das faschistische Zuchthaus Brandenburg. Berlin. Eine Broschüre vom Januar 1990. 108 Seiten
  
- Röhm, Eberhard (1985): Sterben für den Frieden. Spurensicherung: Hermann Stöhr (1898 - 1940) und die ökumenische Friedensbewegung. Stuttgart
  
- Scharf, Kurt (1987): Widerstehen und Versöhnen. Stuttgart. Zitiert aus Pro Oekumene Informationsdienst 2/2015 vom Mai 15 Hg. Pro Oekumene – Initiative in Württemberg. S. 8
  
- Scheffbuch, Rolf: (13. Januar 2012): Manuskript des Vortrags mit dem Thema „Korntal zwischen Kreuz und Hakenkreuz“ . 11 Seiten. unveröffentlicht. Ich habe im Oktober 2012 von Rolf Scheffbuch per Mail die Version II dieses Vortrages zugesandt bekommen. Sie wurde von ihm am 18.09.2012 vor dem Alt-Pfarrkranz in Korntal vorgetragen. Ich habe nach dieser Version zitiert. Sie unterscheidet sich aber von der Version I nur durch die Erwähnung des „Pazifisten Immanuel Röder, der als Mitglied einer Korntaler Familie in Korntal konfirmiert worden war.“
  
- Simpfendörfer, Dr. Werner (20.10.1994): Manuskript des Vortrags im Gemeindehaus der Christuskirche in Korntal mit dem Thema: „**Mein Korntal** 1927 -1957 Erinnerungen undGedanken“. 17 Seiten. Unveröffentlicht
  
- Stegelmann, Katharina (2013): Bleib immer ein Mensch: Heinz Drossel. Ein stiller Held. 1916-2008. Aufbau Verlag
  
- Stoltzfus, Nathan (2013): Die Frauen in der Rosenstraße. Aus Christ in der Gegenwart Nr. 17/2013; 2 Seiten
  
- Werkstatt für Gewaltfreie Aktion, Baden (Hg., 2007): Gewaltfrei gegen Hitler? – Gewaltloser Widerstand gegen den Nationalsozialismus und seine Bedeutung heute. 1. Auflage, Mai 2007. 116 S
  
- Wette, Dr. Wolfram (14.04.2016): Unveröffentlichter Vortrag in Waldkirch zum Thema: „Deserteure der Wehrmacht: Frühe Selbstentlastung der Wehrmachtrichter – späte Rehabilitation ihrer Opfer“ aus Anlass der Errichtung einer städtischen Gedenktafel für 7 Deserteure, die gegen Ende des Krieges in Waldkirch erschossen worden sind.
  
- Wette, Dr. Wolfram (03.05.2013): Impulsreferat beim Evangelischen Kirchentag in Hamburg. Forum Erinnern – KZ-Gedenkstätte Neuengamme. Titel: Woher kommt die Kraft zum Widerstand? 8 Seiten. Bisher unveröffentlicht

- Wette, Dr. Wolfram (2003): Militarismus in Deutschland – Geschichte einer kriegerischen Kultur. 309 Seiten

- Wette, Dr. Wolfram (2013): Feldwebel Anton Schmid. Ein Held der Humanität. S. Fischer Verlag. Frankfurt. 320 Seiten

- Wette, Dr. Wolfram (Hg. 2003): Retter in Uniform – Handlungsspielräume im Vernichtungskrieg der Wehrmacht. 3. Auflage. 247 Seiten

- Wette, Dr. Wolfram (Hg. 2006): Zivilcourage – Empörte, Helfer und Retter aus Wehrmacht, Polizei und SS. 2. Aufl. 357 Seiten.

- Welzer et al. (2012): „Opa war kein Nazi“. Nationalsozialismus und Holocaust im Familiengedächtnis. 8. Auflage. Frankfurt

- Lipp, Hans (2007): Max Josef Metzger. Prophetischer Märtyrer. Regensburg

- Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten. Hg.(1999): Dokumentationsstelle Brandenburg/Havel im Überblick. Informationsblatt 0 (=Flyer). 1. Auflage. 4 Seiten

#### **14. Zum Nachweis der Bilder**

**Bild 1, S.1:** Kopie aus dem Nachlass von Siegfried Röder, dem Bruder Immanuels, übergeben am 07.06.2012

**Bild 2, S. 4:** Wie bei Bild 1

**Bild 3, S. 4:** Quelle Internet

**Bild 4, S. 4:** Quelle Internet

**Bild 5, S. 15:** Eigenes Foto vom März 2013; diese Tafel wurde mittlerweile erweitert durch mehrere Euthanasieopfer im Herbst 2015

**Bild 6, S. 17:** Foto aus dem Heft der Evangelischen Brüdergemeinde „60 Jahre danach – Wie hat Korntal die Nazidiktatur erlebt? – Berichte verschiedener Zeitzeugen im Mai 2015, S.35

**Bild 7, S. 18:** Wie Bild 6, ebenfalls S. 35

**Bild 8, S. 18:** Wie Bild 1

**Bild 9, S. 19:** Foto von Stadtarchivar Brunotte Korntal Münchingen Oktober 2015

**Bild 10, S. 20:** Wie Bild 1

**Bild 11, S. 22:** Entnommen aus „Das Zuchthaus – Eine Ausstellung über das faschistische Zuchthaus Brandenburg (1990), S. 29

**Bild 12, S. 24:** Foto per Mail an mich gesendet im November 2015 von Dr. Matthias Dannemann, einem Sohn des Seelsorgers Arnold Dannemann

**Bild 13, S. 27:** Wie Bild 9

**Bild 14, S. 34:** Quelle Internet

**Bild 15, S. 61:** Quelle Internet

**Bild 16, S. 67:** Wie Bild 1

**Bild 17, S. 71:** Foto des Autors vom Mai 2016 aus eigenem Bestand

## **15. Zum Autor der vorliegenden Arbeit, einer Kurzfassung des zu Grunde liegenden Hauptmanuskripts vom Sommer 2015**



**Bild 17: Der Autor**

Johannes Maier, geb. 1946 in Korntal, aufgewachsen in Korntal, Neuhalde 37, Schüler des Gymnasiums Korntal von 1957 bis 1966, Studium der Pädagogik von 1966 bis 1969 an der PH Esslingen, Studium der Wirtschaftswissenschaften von 1969 bis 1974 an der Universität Tübingen, ab 1974 Lehrer an Beruflichen Schulen im Regierungsbezirk Freiburg für die Fächer Betriebswirtschaft, Mathematik und Ethik; seit 2011 im Ruhestand

### **Danksagung**

Zu danken habe ich zunächst Wilfrid Polnik. Ohne seine Information über den Vortrag, der für den 13. Januar 2012 geplant war, wäre es gar nicht zum ‚Auftrag‘ für diese Arbeit gekommen.

Anlass für diese Arbeit war also Rolf Scheffbuchs Vortrag vom 13.01.2013. Ihm habe ich zu danken für Gespräche und so manche E-Mail, die wir ausgetauscht haben. Mitten im Zuge dieser Nachforschungen ist er am 10.11.2012 ganz plötzlich verstorben.

Mein Dank gilt auch den beiden Archivaren, Herrn Werner Bichler von der Brüdergemeinde und Herrn Alexander Brunotte von der Stadt Korntal-Münchingen, die mich sehr freundlich mit Gesprächen und mit Materialien unterstützt haben.

Herzlich danken möchte ich auch Prof. Dr. Wolfram Wette für seinen fachlichen Rat und Herrn Michael Viebig von der Gedenkstätte Roter Ochse in Halle für seine Unterstützung.

Meinem Sohn Benjamin danke ich, daß er beim Zeitzeugnis Dorothea Ehmanns im Frühjahr 2004 beim Gespräch mit Dorothea Ehmann dabei sein wollte und für seine Unterstützung beim Schreiben des Hauptmanuskripts. Auch meinem Sohn David gilt mein Dank. Er hat mich beraten bei Problemen mit dem PC hinsichtlich des Einfügens von Texten und Bildern.

Den freundschaftlich verbundenen Begleitern, Pfarrer Johannes Dürr, Tübingen, Professor Dr. Wolfram Wette, Waldkirch, Pfarrer Matthias Uhlich, Wolfenweiler und insbesondere Frau Angela Jakubow, Dettenhausen, danke ich herzlich für die Durchsicht meines Manuskripts.

Für die sehr gute Zusammenarbeit bei der Endredaktion der fünften Kurzfassung, die hier vorliegt, danke ich sehr herzlich Diakon Theodor Ziegler, Algolsheim, Lehrer für Evangelische Religion an der Gewerbeschule in Breisach.

Pfarrer Dr. Matthias Dannenmann, Gerlingen, danke ich besonders für seine Ermunterung und seine Unterstützung durch Informationen über seinen Vater Arnold Dannenmann. Pfarrer Ulrich Schäfle, Ihringen, sei Dank für die Ermutigung, die Aufgabe überhaupt anzupacken.

Nicht zuletzt danke ich meiner Frau Annerose Maier für ihre Geduld. Sie hat es ertragen, wenn ich hin und wieder für dieses Projekt „abgetaucht“ bin.

Es ist meine Hoffnung, mit dieser Arbeit dazu beitragen zu dürfen, dass das Leben und Sterben dieses jungen Korntalers einen Platz im Bewusstsein der Menschen in Korntal und darüber hinaus erhält.

Möge der Denkanstoß Werner Simpfendörfers von 1994, „Gedenken ist Zukunftsarbeit“, auch für die Erinnerung an Immanuel Röder fruchtbar werden.

22. August 2016

Johannes Maier



### **Stellungnahmen zum vorliegenden Buch über Immanuel Röder:**

„Beim Lesen Ihrer Arbeit merkte ich von Seite zu Seite, mit welcher erstaunlichen Akribie und Sorgfalt Sie nicht nur die Lebensgeschichte von Immanuel Röder erarbeiteten, sondern auch seine familiäre Situation und das Korntaler Umfeld. Auch ist es sehr hilfreich zu lesen, wie Sie es verstanden haben, die geschichtliche Situation der Nazi-Herrschaft und des damaligen Deutschlands im Blick auf Immanuel Röder darzustellen. Sie hatten eine unglaubliche, nicht nachlassende Geduld, Antworten auf Ihre Fragen zu bekommen. Ich wünsche Ihrem Buch eine weite Verbreitung – auch über Korntal hinaus. Ich bin sicher, dass sich Rolf Scheffbuch dafür auch eingesetzt hätte. ...“

Dr. Matthias Dannenmann, Gerlingen, Pfarrer in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

„Ihre Bemühungen seit 2004, die kurze Lebensgeschichte von Immanuel Röder aufzuhellen und öffentlich zu machen, sind sehr beeindruckend. Bewundernswert ist die Beharrlichkeit, Geduld, ja Zähigkeit, mit der Sie dieses Projekt ..., verfolgt haben, für mich ein Beispiel, wie sinnvoll es ist, sich für eine Sache voll einzusetzen, auch wenn der ‚Erfolg‘ noch ungewiß ist.“

Werner Dierlamm, Schorndorf, Pfarrer i.R. in der Evangelischen Landeskirche in Württemberg

„Mit Dir bin ich der Meinung, dass Röder es verdient, in unsere Erinnerungskultur aufgenommen zu werden, weil er mutig und offensichtlich aus christlich-ethischen Motiven heraus seine Mitwirkung an einer kriegerischen Diktatur verweigert hat. Er war widerständig und mußte dafür mit seinem Leben bezahlen, wie alle Kriegsdienstverweigerer, Deserteure, ‚Wehrkraftzersetzer‘ und ‚Kriegsverräter‘. Röder war Sand im Getriebe einer militarisierten Volksgemeinschaft. ... Der Deutsche Bundestag hat den Opfern der NS-Militärjustiz in den Etappen 1998, 2002 und 2009 ‚Achtung und Mitgefühl‘ ausgesprochen. Wenn erreicht werden könnte, dass auch die heutigen Bürger Korntals dies tun, so wäre schon viel gewonnen. Den sich Sträubenden müßte klar gemacht werden, dass sie noch immer dem Bann der nationalsozialistischen ‚Verräter-Ideologie‘ verhaftet sind. Ein weiteres Ziel, das unbedingt angestrebt werden sollte, wäre ein öffentliches, von Stadt und Kirchengemeinden getragenes Denkmal für Röder in seiner Heimatstadt.“

Prof. em. Dr. Wolfram Wette, Waldkirch, Professor für Neueste Geschichte am Historischen Seminar der Universität Freiburg